de

Der

Schwabenlandsturm

zur

Berliner Schulreform

Rechenschaftsbericht

von

Prof. Dr. Otto Jäger

Griechengymnastiker von Tübingen 1848, Pädagogikprofessor von Zürich 1859
Königl. Turnlehrerbildner von Stuttgart (Württemberg) 1862—90, Inhaber des Kais.
Kriegserinnerungsbandes von 1870, derzeit a. D. zu Pößneck in Thüringen.

Ludwigsburg
Druck und Verlag von Otto Eichhorn
1891

Die in meinem Atelier ausgeführte

Kolossal-Büste

des Turnvaters

Friedrich Ludwig Jahn

liefere ich den Turnvereinen und Lehranstalten zum **Ausnahmspreise** von **Mk.** 60.—, **incl. Konsol Mk.** 75.—.

Größe der Büste:

Höhe 0,96 Meter, Breite 0,60 Meter, Tiefe 0,40 Meter.

Die Thatsache, daß Friedrich Ludwig Jahn — der deutsche Turnvater — in seinem steten Bemühen ein Vorkämpfer war der deutschen Einheit, die durch Kaiser Wilhelm I. zur leuchtenden That geworden ist, dürfte es den Vereinen angemessen erscheinen lassen, die Büste zu erwerben. Dieselbe **imponiert** durch ihre **Größe** in Turnhallen und Festräumen und würde ganz besonders geeignet sein, das Interesse für die edle Turnsache zu wecken und zu heben.

Auf dem Konsol sind Namen, Geburts- und Sterbe-Daten angebracht.

Photographische Abbildungen gingen den verehrten Vereinsvorständen wiederholt zu. **Auf Verlangen stehen solche nochmals zur Verfügung.**

Bezüglich der Ausführung der Büste verweise ich auf nachfolgende Schreiben:

Elberfelder Turngemeinde.

— — — Lebendige, wahrheitsgetreue Auffassung mit künstlerischer und gewaltiger Ausführung vereinigt; Monumente, die unserer Turnhalle zur Zierde dienen und mit Recht Meisterwerke genannt werden dürfen. — — —

Elbinger Turnverein.

— — — Die Jahn-Büste ist ein hervorragender und auf das Angenehmste wirkender Schmuck unserer neuen Halle. Im Namen des Vereins herzlichen Dank für die prächtige Büste.

Turnverein in Stockerau.

— — — Die Büste bildet sowohl durch ihre räumlichen Dimensionen, als auch — und dies in erster Linie — durch ihre wahrhaft künstlerische Ausführung eine Zierde unserer Turnhalle.

Die Expedition erfolgt je nach Wunsch gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme unter Berechnung der Emballage zum Selbstkostenpreise auf geneigte Bestellung innerhalb 8 Tagen.

Berlin SW., Wilhelmstraße 135.

Christian Lehr
Bildhauer.

Der Schwabenlandsturm zur Berliner Schulreform

Rechenschaftsbericht

von

Prof. Dr. Otto Jäger

Griechengymnastiker von Tübingen 1848, Pädagogikprofessor von Zürich 1859, Königl. Turnlehrerbildner von Stuttgart (Württemberg) 1862—90, Inhaber des Kais. Kriegserinnerungsbandes von 1870, derzeit a. D. zu Pößneck in Thüringen.

Ludwigsburg
Druck und Verlag von Otto Eichhorn
1891

Druck von Otto Eichhorn in Ludwigsburg.

Inhalt.

Vorbericht, von der „Altenburg“ des Thüringwalds Sonntag „Invocavit“ 1891 . . . I
I. Das zweierlei Leibsgebilde der beiderlei „Modernen Volkskrankheiten“ . . . 1
II. Die beiderlei „Internationalen“ noch im vaterländischen Kriegsheer . . . 10
III. Kaiser Wilhelm II. im „Reform“-parlamente der „Lernschule“ 19
IV. Das Turnerzieherische schon Kaiser Wilhelms I. Seine „Anschauung“ . 25
V. Die „Griechengymnastik“ der Galatheisten noch von Stuttgart 1890 . . 32
VI. Unser Oberst v. Dresky: „Der Sport, der Erste (und Letzte?) Verderb des Turnens 43
VII. Die Unumbringlichkeit, wie des Schöpfers, so auch des Germanenvolkstums 53
Nachbericht. An Herrn Karl Planck, Professor und Turnlehrer am Eberhards-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart 64

Vorbericht.

Von der „Altenburg" des Thüringwalds Sonntag Invokavit 1891.

Vor 100 Jahren „Königsberg—Leipzig—Main-Frankfurt 1790" hat unser Immanuel Kant seine Vorrede zur Erstauflage seiner „Kritik der Urteilskraft" mit den Worten geschlossen: „Hiemit endige ich also mein ganzes kritisches Geschäft. Ich werde ungesäumt zum Doktrinalen schreiten, um womöglich meinem zunehmenden Alter die dazu noch einigermaßen günstige Zeit noch abzugewinnen: nämlich zur Metaphysik der Natur und zur Metaphysik der Sitten. Bei der Einteilung der (Vernunft und der) Philosophie in die theoretische und (die) praktische, versteht es sich von selbst, daß für die Urteilskraft darin kein besonderer Teil (mehr) sei, weil in Ansehung ihrer die Kritik statt der Doktrin dient."

Diesem Verzichte auf die „Doktrin" für die „Urteilskraft" der Geschmacksurteile, nämlich alles Kunstgeschmacks, nicht nur der Dichterkünste, auch nicht blos der Bildnerkünste, sondern auch der Leibesbildung der Gymnastik, wie der Musik, widersprachen schon gleich unsere Nationaldichter Schiller und Goethe; und zwar im Namen auch unserer Kunstbildner der Bildnerkünste, Winckelmann und Lessing. Noch mehr aber widersprachen ja schon gleich von Schnepfenthal Erziehungsanstalt 1793 und von Lübeck-Berlin 1810 und 1816 unsere „deutschen Turnväter" Gutsmuths und Jahn: mit ihrer „Doktrin" nicht nur vom „deutschen Volkstum", auch nicht blos von der „Griechischen Gymnastik", sondern auch von der „christlichen Leibesbildung" als einer förmlichen „Bildnerkunst", ja sogar entsprechenden „Kunstwissenschaft". Und zwar durften sich auch diese auf jenen unsern Kant selber berufen und stützen, auf dessen Ethik-, Aesthetik- und Pädagogikversuch selbst noch auf dem Erziehungsgebiete der Heilkunst und Hygienewissenschaft: „über die Kunst, seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden". Heil uns, schon zu Königsberg vor 1790 ein Weltweiser des Gymnastikgewissens auch unserer Kunstwissenschaft!

Und da kann man denn also, wenn man nämlich will, wieder einmal sehen, daß oft noch der Weltweiseste in seiner Kunstwissenschaft sich unter seinem Mannesgewissen gibt. Besonders als Professor der „Philosophie" im Hochschulbuch; und also eigens auf dem Hochschulgebiete der „Aesthetikwissenschaft", vom „Kunstgeschmack" auch der „Leibsbildnerkunst" des „Erziehungsgewissens". Nur daß wir hier jenen unsern Immanuel Kant umsomehr verehren: nämlich auch ob seiner Bescheidenheit noch im Greisenalter. Zuerst also war er der Leibsbildnerkünstler der Kunstbemeisterung seiner Krankheitsgefühle, dann der Grund-

leger aller Kunstwissenschaft im Hauptkritischen und endlich der ehrliche Schriftbekenner angeblichen Wissenschaftsunvermögens für alles Kunstdoktrinäre. Vielleicht, wahrscheinlich, sicher hatte daran einigen Anteil auch das Sprichwörtliche der Volksweisheit: „Ueber Geschmacksfragen richtet nur ein Narr; jedem Narren gefällt am besten seine Kappe, und gar mit hohen Häuptern ist im Hochschul-Kapitel des Kapitalgeschmacks nicht gut Kirschen essen". Gott hab' den Alten selig!

Uebrigens aber haben ja seit damals bekanntlich vorab wir Deutsche, auf Grund jener Kantkritik, auch die Hochschuldoktrin der „Aesthetikwissenschaft" geschaffen. Nur daß allerdings noch unser Hauptästhetiker Prof. Dr. Frdr. Theod. v. Vischer von Tübingen—Zürich—Stuttgart, in seinem Grundwerke für die „Aesthetik", in deren Schlußdoktrinen für die verschiedenen einzelnen Bildnerkünste, selbst gegenüber jener „Griechengymnastik", noch einigen Zweifel hegt, ob auch die „Leibesbildung" der „Gymnastik" eine eigene selbständige Bildnerkunst und Kunstwissenschaft seie, wie einerseits die Dichterkunst der „Heldenepik" und andererseits die Bildnerkunst der „Götterplastik". Wenn je, so habe man sich betreffs derselben nunmehr zu halten an die Tübinger gekrönte Preisschrift von 1848, „die Griechengymnastik und ihre Weltweisheit auch für uns Germanenchristen und Neugermanen", unterm Christenapostelspruche des Apostelgriechenbriefes Paulus an die Korinther und an seinen Timotheus, von — unser einem hier.

Vergleiche auch unsern Fragmentisten aus dem Orient Fallmerayer von München in der Allgemeinen Zeitung von Stuttgart—Augsburg—München 1850; und aber auch den Turnerziehungspädagogen der Pädagogikencyklopädie von Duisburg — Gotha — Berlin 1860, unsern Prof. Dr. Frdr. Alb. Lange! Auf diesen, den Norddeutschen, den Preußen, den Berliner, führt mich hier nun auch das Allerneueste; nämlich noch unser „Hannoverscher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland" No. 16878 von Freitag („Agabus—Kastor") 13. Februar 1891 Mo. III, 9, 1:

„Spezialdiensttelegramme, letzte Drahtnachrichten. Berlin, Donnerstag 12. Februar („Eulalia—Klara" nach „Fastnacht—Aschermittwoch") Abends. Der „Reichsanzeiger" schreibt: Se. Majestät der Kaiser und König hat in der gestern dem Kultusminister erteilten Audienz den Band, welcher die Verhandlungen über Fragen des höheren Unterrichts (blos?) in den Konferenzen vom 4. bis 17. Dezember 1890 enthält, entgegenzunehmen geruht."

„Die Verteilung dieses Werkes an die Beteiligten und die Abgabe an das Publikum wird nunmehr nach Allerhöchster Bestimmung sofort erfolgen. Der stattliche Band umfaßt 800 Seiten auf 50 Bogen in Folio und ist im Verlage von Wilhelm Hertz, Besser'sche Buchhandlung in Berlin erschienen. Er teilt zunächst die einleitenden Aktenstücke, welche die Einberufung der Konferenz vorbereiteten und in No. 278 des „R.- und St.-Anz." vom 18. November 1890 veröffentlicht wurden, ferner das Einladungsschreiben des Kultusministers an die Mitglieder der Schulkonferenz, das Verzeichnis der Mitglieder der Konferenz und der Ministerialkommissare, die Geschäftsordnung für die Verhandlungen, die der Konferenz vorgelegten Fragen und die Thesen der Berichterstatter mit. Es finden sich ferner darin die Ansprachen Sr. Majestät des Kaisers und Königs, die Fragen, welche Allerhöchstderselbe der Konferenz in der ersten Sitzung vorlegte, sowie der stenographische Bericht der gesamten Verhandlungen. Den Schluß bildet die Zusammenstellung der Beschlüsse der Konferenz."

So, also bereits „der Beschlüsse"! — nicht etwa nur der blosen „Anträge, Vorschläge, Entwürfe"! — und wohl vorab auch betreffs

jener Turnerziehung, in doch wohl allen Lernschulen. Und aber ein ganzer Foliant von 800 Seiten. Erinnert es nicht besonders unsern „Wilhelm Hertz" dort, früher „Rud. Besser in Gotha", eigens auch an seine, unsere Stuttgart—Tübinger „Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens"? Mich hier jedenfalls an den „Erweiterten Sonderabdruck aus —" dieser, von nur 160 Seiten Kleinoktav „die Leibesübungen. Eine Darstellung des Werdens und Wesens der Turnkunst in ihrer pädagogischen und kulturhistorischen Bedeutung von Dr. Frdr. Alb. Lange aus Duisburg—Berlin, Gotha Rud. Besser 1863." Und wie lange mußte sich nicht eben darauf hin unser Preuße Lange in der Schweiz herumschlagen, bis er endlich an der Hochschule Marburg in Neupreußen, Kurhessen, grad noch ankam als o. ö. Professor der Philosophie! Vgl. demnächst sein „Leben", von Dr. O. A. Ellissen am Gymnasium zu Einbeck in Hannover.

Woher eigentlich dieser Prof. Dr. Lange so am kranken Herzen gelitten, und so früh dann auch gestorben? Er, der Verfasser auch einer „Geschichte des Materialismus"? Wer kann es wissen! — Gewiß nur weiß ich, daß er eben damals, 1863, mit jenem seinem Schriftchen, nämlich des deutschen Kampfes gegen die preußische „Centralturnanstalt" unserer Rothstein—Euler zu Berlin, S. 8, 19, 151 und 157 seine Schmerzen und seine Hoffnungen besonders für's Turnerziehen bei so viel Lernstoff der blosen Unterrichtsschule eigens auf mich geworfen hat, den Preisschriftsteller von Tübingen 1848 also über „die Griechengymnastik und ihre Weltweisheit auch für uns Germanenchristen und Neugermanen". Doch hier von Ihm jetzt nur noch S. 157: „Die Literatur der Leibesübungen, die Hilfswissenschaften und die wichtigsten Pflegestätten der Gegenwart. Die vortreffliche Württembergische Turnordnung vom 5. Februar 1863 läßt uns fast vermuten, daß das letztere Land für die Fortschritte der nächsten Folgezeit maßgebend sein wird."

Zuvor nämlich, dicht davor, hatte Lange geschrieben: „Jedenfalls scheint Stuttgart im Wetteifer mit Dresden und Leipzig (nicht vorab doch auch mit Berlin und München?) bestimmt, eine vorzügliche Pflegestätte der Leibesübungen zu werden, wie denn überhaupt Sachsen und Württemberg in ihren turnerischen Bestrebungen hervorragen." Und aber auch davor schrieb und schreibt er betreffs der „principiellen Tiefe für den Anspruch, als Vertreter einer neuen, über Spieß (wie vollends über Rothstein) hinausführenden Stufe genannt zu werden", eigens gegenüber von „Herrn Direktor Dr. Mor. Kloß der Centralturnanstalt und Neuen Jahrbücher für die Turnkunst usw.", besonders über mich hier, „der jetzt (1862) als Hauptlehrer an der Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart angestellt" sei, für „Württemberg", meine Heimat.

Und da ich nun schließlich noch deren „Vorstand" geworden bin und dieselbe, wie mitgegründet, so bis August 1890 soeben geführt und bedient habe, so ist es mir vielleicht hier nun verstattet, darauf hinzuweisen, daß eben in jener unserer „Kgl. Württ. Turnordnung" eines „Kgl. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens", auch Namens „Sr. Majestät Unseres Königs" Karl, zum Ersten Mal für alle deutschen Lernschulen jene Forderung des „Täglichen Turnens, wie Lernens" ausgesprochen und aufgestellt worden ist, welche nun zu Berlin im „Kgl.

preußischen Kultusministerium" und in hochdessen „Schulreform-Konferenz", 4.—17. Dezember 1890, nicht etwa nur der „Berliner Turnlehrerverein", auch nicht blos der Herr „Gymnasialdirektor Dr. Eitner von Görlitz", sondern frageweis schon der Herr Kultusminister Dr. v. Goßler Excellenz, besonders aber, nahebei sogar schon befehlsweis, auch Seine Majestät Unser Kaiser Wilhelm II. gleichfalls auszusprechen und aufzustellen allergnädigst geruhete. Mehr: schon im Frühling 1871 hatte ich die Ehre, noch dem Kgl. preußischen Gesandten Freiherrn v. Rosenberg Excellenz, auf dessen höchst eigene Beregung, einen entsprechenden Schulturnordnungsentwurf vorab für unser Elsaß-Lothringen einzureichen.

Vergleiche über meine „Anträge, Vorschläge und Entwürfe" schon gleich zu Dresden—Leipzig in der „Deutschen Turnlehrerschaft" und im „Deutschen Turnfest" August 1863 noch jetzt die „Deutsche Turnzeitung, Blätter für die Angelegenheiten des gesammten Turnwesens, Organ der deutschen Turnerschaft", No. 46 von Leipzig, 13. November 1890, S. 809 Unsern Viktor Thurm, städtischen Haupttурnlehrer zu Krefeld, Verfasser auch einer „deutschen Turnerbibel", noch mit seiner „Martha: Vergleichung der verschiedenen Stabübungssysteme": Holzstäbe Spieß—Kloß und Rothstein—Euler oder nicht vielmehr den Eisenstab Otto Jäger? nach dem Stabturnen der „Kantgymnastik" ja schon unserer Schiller-Goethe einst, ja selbst noch ihrer Weimarianerprinceß jüngst vor der Kaiserin? —

Gleich den nächsten „Deutschen Turnlehrertag" beschlossen sie damals nach Stuttgart. Jene „Turnzeitung" aber war fortan voll „Jäger", für und wider. Und so schrieb denn ich selber auch in der „Allgemeinen Zeitung" von Stuttgart—Augsburg—München, No. 286—88 vom 13.—15. Oktober 1866, Beilage S. 4689, 4708 und 4726: „Der Beitrag der Schule zur Lösung der Wehrfrage von Prof. Dr. O. H. Jäger in Stuttgart"! — „Was, die Lernschule ans Kriegsheer zur „Wehrerziehung" einen Turnbeitrag? „Ja da, das fehlte uns gerade noch!" — hieß es schon in Stuttgart—Augsburg—München selber; wiewohl rund um die Erde fast alle deutschen Blätter, selbst einige „Staatsanzeiger", diesen meinen Erziehungsreformruf und -vorschlag sofort wörtlich nachdruckten. Jener „deutsche Turnlehrertag" aber, endlich 1867 doch noch zu Stande gekommen und aber erstmals allgemeiner besucht, auch aus Oesterreich und der Schweiz, wie von Berlin her, drückte meinem Eisenstab nur noch mehr das Gepräge der blosen „Specialübung" auf.

Nun kam ja dann bald auch das allgemeine Kriegsjahr 1870: und zu Stuttgart in der Volksversammlung vom 19. Juli fiel das erste süddeutsche Hurrah zufällig unser einem zu; darauf ich dann noch den Abwehrbrief „An Herrn Ludwig Bamberger von Berlin in Versailles" schrieb: „Vom deutschen Kaiser"; nämlich in der „Allgemeinen Zeitung von Stuttgart—Augsburg—München No. 342 vom 8. Dezember 1870, Beilage S. 5438, der dann gleichfalls seine Runde um die Welt gemacht hat; dazu vom Frühling 1871 bis Herbst 1872 teils in den Tagblättern, Stadtzeitungen, Landboten, teils in jener „Turnzeitung" u. s. w. allerhand Gutsmuths-Jahnbriefe vorab auch für die „Nationalfeier" nur noch des Einen allgemeinen „Sedansfestes."

Eigens aber auch jenen Turnordnungsentwurf für Elsaß-Lothringen; aber gradso 1871 ein Bittgesuch an Unsern Herrn Fürsten Reichskanzler v. Bismarck und Seinem Kanzleramtsvorstand v. Delbrück, um doch einige Ausdehnung der sogenannten Einjährigfreiwilligenprüfung vom blos sitzledern brillenäugig „Kopfwissenschaftlichen" auch auf einiges „Gliederkünstlerische", jedenfalls aber auch auf dessen „Fußgymnastik", Barfußform und Schreitungsmanier. Denn wie, sollte gerade die „Nationalerziehungsanstalt des Kriegsheers" sich kapricieren auf die „Schöpferallmacht" seiner Korporale, Hauptmänner und Generale, aus einem lernschul-, schulturn- und turnfestverunglückten Brillenkopf noch einen „Menschen, Mann, Krieger, Helden" hervorziehen zu können?

Und was können wir Schulmeister dafür, daß alle Jugend gerade ihr menschlich bildsamstes, schnellwüchsig wuchsweichstes, geistrege bewegungsbedürftigstes Alter in unseren Lernschulen zubringen muß und so in deren „Schulturnen" vorab uns „Turnmeistern" auch die Erziehungssorge noch für unser Neureich, Kriegsheer und Schlachtenheldentum selber ist?

Nur daß uns nun eben nicht nur das Reichskanzleramt abwies, auch nicht blos über selbige meine andere, noch erzieherischere „Turnordnung" zu Berlin dort der Kgl. preußische Herr Kultusminister selber so wenig mehr wissen wollte, als wie zu Stuttgart noch der spätere Kgl. preußische Gesandte, Se. Excellenz Herr Freiherr Otto v. Bülow, davon erfahren konnte; nein, auch noch etwas ganz Anderes, wirklich Entgegengesetztes, drängt sich nun übergewaltig hervor; und vorab ich hier darf mich wohl nicht der Aufgabe entziehen, es allen Schulreform-, Turnerziehungs- und Neureichsfreunden als ein auch Reichswichtiges darzulegen. Nicht umsonst hatte damals „Duisburg im März 1863" und Gotha Rud. Besser, 1863, S. 7 schon jener unser Lange bevorwortet: „Ueber die Veränderungen (also nicht blos „Erweiterungen"!) des Encyklopädieartikels „Leibesübungen" in der gegenwärtigen (Sonder-) Ausgabe nur wenige Worte." S. 8: „Die theologische Stelle wollte ich anfangs weglassen, da mir Palmers Bemerkung in der Encyklopädie, abgesehen von dem feinen Stich gegen diejenigen Turner, denen „das Trinken die Hauptsache" ist, deutlich zeigte, daß es mir nicht gelungen war, verständlich zu werden." Ach so, also war er schon dort nicht verstanden! Mir hier aber schon von und mit Ihm bezeugt, wie sehr wir noch von so mißverstehenden blosen Musikseelen, mehr nur des Encyklopädiepädagogischen, denn doch wenigstens in diesem Punkto Punkti Kontrapunkt verstanden worden waren im groben, wie „feinen Stich" unserer „Germanen-, Griechen- und Christengymnastik" aufs — Kneip- wie Schulsitzleder.

Und aber nun „Hannover'scher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland No. 16792 vom 21. Dezember (letzter „Advent") 1890 Mo. V, 19, 1:

„Spezialtelegramme, Schlußnachrichten. Stuttgart, Sonnabend 20. Dezember, Abends. Der „Staatsanzeiger für Württemberg" meldet zur Reform des höheren Unterrichtswesens (nicht etwa nun doch auch „des gemeinsamen Erziehungsschulwesens"?), daß die Verhandlungen, betreffend die Revision humanistischer Gymnasien (nicht: „d e r humanistischen Gymnasien"? Und wo bleiben die „Realgymnasien", wo die „Realschulen", wo die „Bürgerschulen"? — alle die „realen",

sogar also „gymnasialen“ und somit „humanistischen“ Mittelschulen, des Schulideals auch einiger „Realgymnastik am Humanitätsreale“ des Wuchsleibs!) zum Abschluß gekommen sind. Nächstdem werden die Verfügungen der Studienbehörde erfolgen.“

„Danach wird der Beginn des Lateinischen von der Untersexta nach der Obersexta verlegt. Der Beginn des Griechischen soll ebenfalls ein Jahr später, nämlich in der Untertertia beginnen. Die Gesamtstundenzahl für das Latein wird für sämtliche Klassen von 102 auf 82 wöchentlich, für das Griechische von 42 auf 40 Stunden reduziert. Mehr Stunden werden dem Deutschen, der Mathematik, der Naturkunde und dem Zeichnen gewidmet (nicht endlich auch dem „Turnen“, nach jener unserer „Turnordnung“?) Die Vorstände der Anstalten sollen die Einhaltung der Grenzen der Hausaufgaben überwachen. Die grammatikalische Behandlung der alten Sprachen soll in ein richtiges Verhältnis zum Lesen der Schriftsteller gebracht werden.“

„Die württembergische Verwaltung konnte sich auf diese Revision des Lehrplans um so beruhigter beschränken, als die Ergebnisse der Berliner Konferenz darauf hindeuten, eine Annäherung an die württembergische Einrichtung sei doch wahrscheinlicher, als eine weitere Entfernung davon.“

Vgl. auch No. 16804 von Hannover 31. Dezember 1890 Mo. I, 2, 2:

„Deutsches Reich. Stuttgart, 28. Dez. Schulreform in Württemberg. Bei dem großen Interesse, mit welchem die Fragen der Schulfreform augenblicklich verfolgt werden, ist es vielleicht erwünscht, auch der Aenderungen zusammenfassend zu gedenken, welche die hiesigen Verhandlungen wegen Revision der Lehrpläne der Gymnasien (also doch aller!) ergeben haben. Es ist dabei vorauszuschicken, daß im Unterschied von Preußen das württembergische Gymnasium in 10 Einjährige Klassen eingeteilt ist und von unten zählt, so daß Klasse I dem preußischen „Sextaner“ (warum nicht „Quintaner“?), Klasse X dem preußischen „Oberprimaner“ entspricht. — Die offizielle Publikation weist darauf hin, daß diese Aenderungen relativ bescheidener Natur sind und daß die württembergische Unterrichtsverwaltung weitergehende Reformen für verfrüht halten würde. Dies umsomehr, als die Beschlüsse der Berliner Schulkonferenz im wesentlichen eine Annäherung an das in Württemberg Bestehende bedeuten. Das württembergische Gymnasium hat beispielsweise keinen lateinischen Aufsatz.“

Und sonst nichts weiter? — „Beispielsweise“ noch einmal so viel deutsches „Turnen“, nach seiner „Kgl. Turnordnung“ schon von „Stuttgart, 5. Februar 1863. Kgl. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens (Dr. v.) Golther“, Dr. v. Geßler, Dr. v. Sarwey! —

Doch weh mir, weh uns allen: nichts derlei! Hier nichts und da nichts und dort nichts. Offenbar wurde diese je und je da und dort zwar „ein-“, aber nie wo auch „durchgeführt“.

No. 16772 von Hannover, 10. Dezember 1890 Mo. I, 2, 1:

„Politische Uebersicht. Deutsches Reich. Mit Genugthuung wird in einem Leitartikel der Münchener (früher „Augsburger“) Allg. Ztg. als eine „gewiß höchst erfreuliche Thatsache“ festgestellt, daß die humanistischen Gymnasien Baierns (schon) in ihrer gegenwärtigen Gestaltung mehreren sehr wesentlichen Forderungen gerecht werden, deren Erfüllung (zu Berlin beim preußischen Kultusminister in der Schulreform-Konferenz soeben) die Kaiserliche Ansprache für geboten erklärte —“.

Vgl. nur auch No. 16783 von Hannover Dienstag 16. Dezember Ab. I, 1, 2:

„Politische Uebersicht (von Neupreußen für Norddeutschland u. s. w.). In München tritt der Oberste Schulrat am Donnerstag (18. Dezember, eilends) zusammen, um die Reform der Mittelschulen zu beraten.“

Und aber auch 16786 vom 18. Dezember Mo. I, 2, 3:

„Deutsches Reich. München, („Dienstag“) 16. Dezember. Schulreform. Die Münchener „Neuesten Nachrichten“ schreiben: „Während die Freunde einer gesunden, den Erfordernissen unserer Zeit entsprechenden Schulreform mit Enttäuschung und Sorgen auf die Beratungen der Konferenz in Berlin blicken, tritt

am Donnerstag 18. Dezember im Kultusministerium zu München . . . Die Anregung hierzu ist vom Minister Dr. v. Müller ausgegangen, der auch die 4 bis 5 Tage dauernden Verhandlungen leiten wird. Der Plan hält sich zunächst in bescheidenen Grenzen. Aber wir glauben, daß diese Bescheidenheit in Bayern zum Vorteile der Sache ausschlägt —."

No. 16790 von Hannover 20. Dezember Mo. I, 2, 1:

„München, Sonnabend 20. Dez. Der Oberste Schulrat setzte gestern die Beratungen über die Schulhygiene fort. Medizinalrat Dr. Kerschensteiner erörterte die Menge des Lehrstoffs und die Kurzsichtigkeit. — Schließlich begann Christ das Referat über „Grundlinien der Reform"."

Und so hieß es denn schon in No. 16834 von Hannover 18. Januar Mo. I, 2, 3: „München, 16. Jan." nicht nur:

„Der Stand der baierischen Finanzen ist, wie die Münchener „Neuesten Nachrichten" erfahren, sehr günstig. Obwohl genaue ziffermäßige Angaben nicht möglich sind, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß, wenn nicht unerwartete Ansprüche vom Reiche erhoben werden sollten, der Staatshaushalt namhafte Ueberschüsse aufweisen wird, die im Wesentlichen auf Mehreinnahmen beruhen."

auch nicht blos:

„Entgegen anderweiten Gerüchten wird in Kreisen, die als unterrichtet gelten dürfen, erklärt, daß das physische Befinden des Königs ununterbrochen sehr gut ist."

sondern zwischen diesem beiderlei Erfreulichen auch das gleichsam Triumphierende:

„Wie man hört, dürften schon in den allernächsten Tagen Bestimmungen über diejenigen Beschlüsse des Obersten Schulrats erlassen werden, welche sofort in Kraft treten können. Die neuen Universitätssatzungen, welche zur Zeit gemäß den Beschlüssen der hierzu einberufenen Kommission bearbeitet werden, sollen im Februar publiziert werden (heute ist der 16. „Februar", aber noch ist nichts „publiziert") und schon im Sommersemester in Kraft treten. Die neuen Satzungen, welche selbstverständlich die akademische Freiheit keineswegs beeinträchtigen, bestreben sich, den modernen Anforderungen sich anzupassen."

Sehr gut! Also eine „Enquete, Revision und Reform" nicht blos der „höheren", sondern auch der „höchsten Unterrichtsschulen". Und so doch wohl vorab auch der gemeinen Volks-, Bürger- und Mädchenschulen; überhaupt des gesamten Schulwesens, nämlich nach den „Reformgrundlinien" unserer Lernschulhygieniker oben, in dem besonderen Reichsernste eigens auch für die „Turnerziehung"? — Jenun, wir hier und wohl auch unsere Preußen dort, und noch wir Schwaben in Württemberg selber, nähmen ja das Gute von überall her; besonders von so einem Nachbar, vielleicht auch selber Schwaben.

Sehr bedenklich nur jetzt auch das nicht blos Reichspädagogisch-Schulpolitische schon in No. 16796 von Hannover 24. Dezember 1890 Mo. III, 9, 2:

„Spezialtelegramme, Schlußnachrichten. München, Dienstag 23. Dez. Die Zentrumspresse agitiert unter absichtlicher Verstümmelung der Versailler Vertragsbestimmungen gegen das Kaisermanöver in Baiern. Die „Münch. Allg. Ztg." weist dagegen die Pflicht und das Recht des Kaisers zur Inspektion der baierischen Armee nach. Die peinliche Situation (?) wird beseitigt werden, indem der Prinzregent den Kaiser zu den Herbstmanövern einladen wird."

Ist seitdem geschehen; und der Kaiser komme. Wohl auch nach Schwaben? Auf Seinen Hohenzollern? Und nach Seinem Achberg?

Das will ich doch meinen! — und bringe auch Ihm das „Hurrah" des Volks aus; wie Seinem Kaiserlichen und Königlichen Herrn Vater und Großvater nicht erst auf dem Schloßplatz in Stuttgart und noch zu München, sondern schon in der „Volksversammlung" der „Liederhalle" dort am 19. Juli 1870, und noch in der „Allgemeinen" von

Stuttgart—Augsburg—München, 8. Dezember 1870; dies nämlich in der Schwabenantwort „an Herrn Ludwig Bamberger: Vom deutschen Kaiser"; ja noch in jenen ersten „Sedan" unserer, meiner Festmanier, je nur bei dem „Freudenfeuer" unterm Blaubogen vom Hohenstaufen zum Hohenzollern über Tübingen.

Doch wie anders nun schon alle diese, jene und selbige Dinge! Vorab auch zu Berlin und in Hannover. No. 16821 von Hannover 10. Januar („Paul der Einsiedler") Ab. I, 2, 3:

„Deutsches Reich. Berlin, 9. Januar („Ehrenfried"). Verschiedenes. In diesen Tagen hat sich ein „Allgemeiner deutscher Verein gebildet. Der Zweck desselben schließt, nach den Satzungen, alles Staatliche und den Glauben Betreffende, ebenso alles Unduldsame, Großprahlerische auf das strengste aus, betrifft das Deutsche nur so weit, als es streng vom Staatlichen und den Glauben Betreffenden getrennt werden kann, erstreckt sich nur auf das, was sämtlichen Deutschen auf dem Erdenrund gemeinsam ist, wo sie sich auch befinden, welchem Staate sie auch angehören."

„Der Verein sucht das Gewissen in allgemein deutscher Hinsicht zu schärfen, jeden Deutschen, Reichsbürger oder nicht Reichsbürger im In- und Auslande dahin zu bringen, daß er seine Pflichten gegen das Allgemein-Deutsche anerkennt und ihrer Erfüllung durch ernsteste Selbsterziehung immer mehr zu genügen strebt: die Beurteilung des einzelnen Falles, die Absteckung der Pflichtgrenzen, bleibt dem Gewissen des Handelnden überlassen, die Freiheit eines Jeden also vollständig gewahrt."

„Der Verein will, wie sich aus seinem „Arbeitsplane" ergiebt, jährlich ein „allgemeines deutsches Fest" feiern und eine „allgemeine deutsche Versammlung" abhalten, Ausschüsse für deutsche Erziehung und Selbsterziehung, für deutsche Thatund Pflichtenlehre, insbesondere „für die Pflichten des deutschen Schriftstellers, Redners, Lehrers, Schriftleiters, Buchhändlers," einsetzen, eine Lesehalle und Lesezirkel errichten, Flugschriften, Wandervorträge, Redeschule veranstalten, für „Verwendung der brachen Hochschülerkräfte" sorgen 2c."

„Ein Rundschreiben des Vereins knüpft an die Rede des Kaisers in der Schulfrage und sein Verlangen nach einer stärkeren Betonung des Deutschen an. Unter den Einladungen zum Beitritt finden wir unter anderen die Namen: Prof. August an der Artillerieschule, Vizepräsident des Reichstages Graf Ballestrem, Prof. Becker, Präsident der Akademie der Künste, Stadträte Borchardt und Marggraff, Prof. Rudolf v. Gneist, Geheimer Hofrat Bork, Präsident von Levetzow. Schriftsteller Ludwig Pietsch, Geheimrat Reuleaux, Schatzmeister ist Geheimrat Bork, Geschäftsleiter Dr. H. Thießen. Am 15. Januar (in der Nacht „Maurus" auf „Marcellus") soll in der „Philharmonie" das erste „allgemeine deutsche Fest" stattfinden, bei welchem Präsident von Levetzow, Vicepräsident und Erster Bürgermeister Baumbach, Graf Ballestrem, Generalmajor z. D. von Sucro u. A. Ansprachen halten werden."

Aber warum denn nicht wenigstens „philharmonischer", entweder am 18. Januar, Sonntag „II nach Epiphaniä", oder dann am 27. Januar „Chrysostomus"? Und hat je wer wo noch etwas gehört von diesem „Fest" jenes „Vereins" in selbiger „Nacht"?

No. 16851 vom 28. Januar 1891 Ab. I, 1, 3:

„Deutsches Reich. Berlin 27. Jan. Der Geburtstag des Kaisers. Ein prächtiges Frühlingswetter lachte heute über Berlin. Das sprichwörtlich gewordene Hohenzollernwetter hat sich mit militärischer Pünktlichkeit eingestellt. Einer langen strengen Winterzeit folgte häßliches Thauwetter, ein heftiger Regen und Sturmwind peitschte noch vorgestern und gestern durch die Straßen. Heute an Kaisers Geburtstag dagegen zeigte der Himmel ein so freundliches Gesicht, die Sonne entsandte in so freundlicher Weise ihre Strahlen, wie man es nur an einem Frühlingstage erwarten könnte."

Blatt II, S. 6, Sp. 3 derselben No.:

„Spezialdiensttelegramm, Letzte Drahtnachricht. Berlin Mittwoch 28. Jan. Der Reichstag beging heute (bitte: „gestern") die Feier des Geburtstags des

Kaisers. Zahlreiche Mitglieder der Parteien hatten sich zum Festdiner (Festmahl!) im Kaiserhof eingefunden. Der Präsident des Reichstags v. Levetzow hielt die einzige Festrede, wie folgt: „Das kürzlich (18., nicht jenem „15." Januar) 20 Jahre alt gewordene Deutsche Reich kann auf eine schöne und glänzende Jugend zurückblicken. Eben geboren — unter schweren Kämpfen und Opfern — wurde es durch seinen siegreichen, weisen und treuen Kaiser auf den ersten Platz im Rate der Völker geführt, versöhnte der Kaiser die partikularen Neigungen und Gegensätze seiner Stämme, erhob er das neue Gebilde zur höchsten Ehre, zum Horte des Friedens der Welt."

„Das Reich war noch nicht zu seinen Jahren gekommen, als ein zweimaliger Thronwechsel Erschütterungen besorgen ließ, die dem jungen Leben hätten gefährlich werden können. Aber der Erbe der Kaiserkrone, dessen Geburtstag wir heute feiern, hat mit fester Hand das Steuer ergriffen, hat das Vermächtnis seiner Väter mannhaft geschützt, hat die hohe — ich sage ohne Scheu — die höchste Position in der Welt wacker gehalten. Den Ruf eines kraftvollen Herrschers und den hehren Namen eines Friedensfürsten hat er sich selbst schon verdient. Bleiben wir unter seinem Regiment „ein einig Volk von Brüdern", so bleibt unser Vaterland, was es ist und sein soll, das wahre Reich der Mitte, um die die Welt sich dreht, Niemand fürchtend und nichts begehrend, als den inneren und äußeren Frieden, die ungestörte Entwickelung seiner inneren Kräfte."

„Kaiser und Reich sind sich selbst genug; aber „noli me tangere", so lautet ihr Wahlspruch! Ist der Kurs der alte, oder fahren wir einen neuen? so hört man wohl fragen. Meine Herren, das Ziel bleibt sicher das alte, aber der Weg dahin muß unter den Stürmen der Zeit durch Untiefen und Klippen täglich neu gesucht werden. Wir haben, Gott sei Dank, in unserem Kaiser einen Kapitän auf der Kommandobrücke, der mit dem in seinem Stamme erblichen Kompaß der Pflichttreue, mit dem lebendigen Bewußtsein seiner Verantwortung, mit festem Willen und unermüdlichem Auge, mit der Kraft der Streiter Gottes den rechten Weg stets finden wird. Sei er alt oder neu, der Kurs wird der richtige sein, und ruft der hohe Herr dort droben auf der Brücke: „alle Mann auf Deck" und „klar Schiff", sei es zum Segel-Setzen oder -Bergen, sei es zum Ankern, sei es auch zum Gefecht, jeder gute deutsche Mann wird auf seinem Posten stehen! Auf unserem Posten wollen wir stehen, das sei unser Gelöbnis an des Kaisers Geburtstag, das wollen wir unserem Kaiser zu diesem und zu allen Geburtstagen schenken, das sei der Inhalt unseres Jubelrufs: „Hoch lebe der Kaiser!""

No. 16808 von Hannover, 3. Januar 1891 (Sonnabend „Enoch") Mo. II, 7, 1:

„Spezialtelegramme, letzte Drahtnachrichten; Schlußnachschrift: Mecklenburg-Schwerin, Freitag („Abel—Seth") 2. Jan. Der Minister der Justiz und der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Dr. H. Buchka beging heute unter zahlreichen Beglückwünschungen aus dem Lande und dem Reiche sein 25-jähriges Ministerjubiläum."

No. 16787 vom 18. Dezember 1890 („Wunibald") Ab. I, 1, 1:

„Politische Uebersicht von Hannover. Die Schulkonferenz ist gestern („Quatember") mit einer längeren Ansprache des Kaisers geschlossen worden. Darin verlas er auch unsern Leitartikel „Mißverständnisse" vom 14. d. M. (Morgens No. 16780 I, 1, 3; vgl. schon jene unsere No. 16772 vom 10. Dezember Mo. die Ankündigung auch dieser „Mißverständnisse"). Und, wie wir hören, wurde (auch) der Kultusminister (Dr.) v. Goßler durch eine (nur persönliche?) Aufmerksamkeit des Kaisers überrascht (blos?). Er fand im Konferenzsaale das ihm gewidmete lebensgroße Brustbild des Herrschers vor, welches die eigenhändige Unterschrift trägt: „Sic volo, sic jubeo — so will ich, so befehle ichs.""

Sehr gut! Gott sei Lob und Dank! Unser Kaiser spricht nicht nur, auch schreibt nicht blos, sondern deutet auch: „So will ich, so befehle ichs!" — Nämlich nicht etwa nur als „Sein eigener Reichskanzler", auch nicht blos als „Sein eigener Kultusminister", sondern, mit Verlaub unter uns, gleichsam auch noch als Hochdessen „Wirklicher-Geheimer-Ober-Schul- und -Regierungs-Rat", privatissime wie publice! Hatte sich das doch unser einer von je so vorstellen müssen.

— da nämlich in der „Reichsverfassung“ zwar auch ein „Einjährig-freiwilliger-Paragraph“ eines gewissen „Wehrgesetzes“ steht, aber was für einer. Daß Gott erbarm! Nur eine Kopfwissenschaftsqualifikation und einiges Gliederkunstpolytechnische des Latein- bis Französischschreibens wie -redens wird verlangt, ein Gliederleibsquale aber überhaupt fast gar nicht, besonders endlich nicht die Brillenfreiheit jenes Wissenschaftskopfs und aber eigens am allerwenigsten die Fußgymnastik des Barfußes vom Füßepaar der graden Großzehen, der vollen Hebellänge von 1 zu 6, ja zu 5 und des menschlichen Trittschubs für einige Meterschreitung an so Hektometersteinen. Von der „Lernschule“ nämlich will scheints, oder erwartet wenigstens seinerseits das „Kriegsheer“ vorab an seinem „Einjährigfreiwilligen“ nur das Turngegenteil aller „Volksgymnastik“: den blosen „Rekruten“ der blosen Rekreabilität des blosen Kreatürlichkeitsrests, hinter der Schulbrille des Sitzleders auf den „Griechenstelzen“ der Affenstöckel? Entsetzlich! Umsomehr aber ist nun Es, das Kriegsheer des Korporals, auch die Eine ganze „Nationalerziehungsanstalt“!

Uebrigens aber weiß man es ja gleich schon von unserem ersten Kaiser, Unserem Wilhelm I., wie sehr Er noch im höchsten Alter eine gewisse „Anschauung“ eines gewissen „Erziehungsanliegens“ vorab auch an gewisse „—angelegenheiten-Kultusminister“ nicht nur „hatte“, sondern besonders auch „war“; eigens noch als bloses „Brustbild“. Und nun gar im Dreikaiserjahr 1888 schon Seines „Unsres Friz »Sic volo, sic jubeo«“; nämlich gleich schon von „San Remo—Berlin 12. März Nachts 11.40: An Mein Volk“, wie „An den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums“, besonders aber an dessen „—angelegenheiten-Kultus- und -Justizminister“, nur grad deutsch Allerhöchst Sein: „Einig mit den Anschauungen Meines Kaiserlichen Herrn Vaters erachte ich —“ und: „Es ist Mein Wille, daß —“. .

Nur daß eben Er damals des Nachdrucks auf jene „Anschauungen“ und auf diesen Seinen „Willen“ auch mit Seinem „Herrscherbilde“, mit dessen „Widmung“ und mit deren Latein noch entraten zu können geglaubt hat. Was aber Unsern Kaiser Wilhelm II. dort anlangt, so sei nun eigens Allerhöchst Er vielmehr ganz „einig“ etwa mit den „Anschauungen“ gegenteils jener Seiner, unserer blosen „Kultus-“, ja meist blosen „Justizminister“ selbiger verschiedenen blosen „geistlichen“, noch verschiedeneren und bloseren „Medizinal-“ und somit mitteninne allerverschiedensten und -blosesten „Unterrichtsangelegenheiten“? — Wer sagt das? — Jenun nicht nur hier die Kölnische Zeitung vom 19. Dezember, auch nicht blos dort die „Königl. privilegierte Berlinische“, vulgo „Vossische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen“ No. 597 vom 21. Dezember I, 2, 1, sondern besonders auch jener unser „Hannover'scher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland“ und Süddeutschland, No. 16791 vom 20. Dezember 1890 Ab. I, 2, 1:

„Deutsches Reich, Berlin 19. Dezember. Verschiedenes. In Bezug auf das Bild, welches der Kaiser dem Kultusminister v. Goßler gewidmet hat (sic!), erfährt die „Köln. Ztg.“ (durch unsern Gymnasialdirektor Dr. Oscar Jäger?) noch, daß der Kaiser das Bild überreicht hat, nachdem die Konferenz geschlossen war und sämtliche Mitglieder sich in den Frühstückssaal begeben hatten. Bei der Ueberreichung des Bildes hat der Kaiser den Minister besonders hingewiesen auf die Unterschrift: „Wilhelm II. Sic volo, sic jubeo — So will ich, so befehle

ichs" — ein bekanntes Citat aus einer Satire Juvenals; indem er bemerkte, daß das, was die Konferenz beschlossen habe, seinen Wünschen und seineu Befehlen entspreche. Die Unterschrift bildete auch gleichsam das Leitmotiv der letzten Rede des Kaisers."

„Für ein cäsaristisches sic volo, sic jubeo ist in unserm modernen Staatswesen an keiner Stelle mehr Raum; selbstverständltch besteht auch nirgends die Absicht, diesen Zustand, bei dem auch die Monarchie am besten fährt, abzuändern und das monarchistische System mehr als früher zu einer persönlichen Selbstherrschaft zuzuspitzen. Man wird also die Anwendung des Machtspruchs wohl dahin deuten müssen, daß der Kaiser, seiner geistigen Eigenart entsprechend, für das, was er als Recht erkannt hat, seine entschlossene Willenskraft mit vollem Nachdruck einsetzt."

Also auch hier, in diesen „Staats- und gelehrten Sachen" doch ja keine „Mißverständnisse!" — spricht nicht nur von Köln der „wohl Gutinformierte" schon der „Köln. Ztg." in No. 16730 von Hannover 15. November 1890 Mo. I, 2, 1, auch nicht blos jene „Königl. privilegierte Berlinische", vulgo „Vossische" von Altpreußen, sondern auch von sich aus noch dieser unser „Hannover'scher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland". Und wie wohl es nun nicht nur zu Berlin und in Schwerin, sondern auch zu München und in Stuttgart allen jenen unsern Unterrichts- Kultus- bis Justiz-, ja bis Jubiläumsministern sein mag, in je mehr so bloser Schulunterrichtskultur in noch weit kulturwidrigerem Sitzleder und Turnwitz? Mehr, weit mehr: scheints zu München für Bayern, Süddeutschland und Europa noch im Kneipwitz über die Jugend dieses Neureichs!

Aber was können wir dafür, was unser einer, was ich hier? Und endlich kann doch wohl am allerwenigsten ich hier, der ja nun schon auch ganz Verabschiedete dafür, daß also nicht nur unser Herr Reichstagspräsident v. Levetzow im Kaiserhofe dort beim Festmahl ruft: „jeder gute deutsche Mann auf seinen Posten!" sondern also auch Unser Kaiser Allerhöchstselbst, mit dem Hohenzollernkompaß der Pflichttreue auf der Kommandobrücke: „Alle Mann auf Deck, klar Schiff"; zum Gefechte nämlich noch inmitten von „Untiefen und Klippen". „Hannover'scher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland" No. 16819 vom 9. Januar 1891 Ab. I, 2, 2:

„Deutsches Reich, Berlin 8. Jan. Verschiedenes. Aus Bielefeld wird den „Berl. N. Nachr." geschrieben, Herr Geheimrat Hintzpeter habe jetzt wieder im „Hotel du Nord" Unter den Linden Wohnung genommen und leiste fast täglich dem Kaiser beim Frühstück Gesellschaft. Auch seine Gemahlin, welche in der Kaiserlichen Familie auf erzieherischem Gebiete thätig war, weile gegenwärtig wieder in Berlin."

Vgl. No. 16830 vom 16. Januar Mo. I, 2, 2:

„Deutsches Reich, Berlin 15. Jan. Verschiedenes. An dem gestrigen Diner beim Finanzminister Dr. Miquel nahmen der Reichskanzler, Minister v. Boetticher, Staatssekretär Freiherr v. Marschall, der Chef des Zivilkabinets v. Lukanus und etwa 20 Reichstags- und Landtagsabgeordnete, darunter Oberpräsident Dr. v. Bennigsen, v. Kardorff, Frhr. v. Huene, Dr. Buhl und Hammacher, Teil. Der Kaiser mit seiner militärischen Begleitung erschien kurz nach 5 Uhr und saß bei Tische dem Minister Dr. Miquel gegenüber, während er den Reichskanzler zur Rechten hatte. Der Monarch führte bis 8¾ Uhr, wo er sich nach der Garde-Füsilier-Kaserne begab, mit den Anwesenden die animierteste Unterhaltung, namentlich auch über die Schulfrage."

Also morgens die „Schulfrage" bei — Hintzpeter; und aber auch abends die „Schulfrage" erst recht, noch bei Miquel! Nur ums Himmels-

willen nicht mehr auch bei Jenen, welche statt „Ja — also" immer und überall noch Ihm nur sagten und sagen: „Ja — aber"! Vgl. nämlich die Klage Unseres Kaisers auch darüber schon in No. 16746 vom 25. November 1890 Mo. II, 7, 1 in dem Spezialdiensttelegramm der Schlußnachschrift von „Berlin 25. Nov., Ab. 5 Uhr, dem „parlamentarischen Essen" bei unserem neuen Herrn Reichskanzler General v. Caprivi Excellenz. Wie wird nun Er es machen, als Sr. M. Steuermann jenes Kriegsschiffs inmitten selbiger „Klippen und Untiefen"?

Wer kann es wissen? Gewiß nur weiß ich, daß dieser unser Caprivi denn doch ein sehr anderer ist, als jener unser Bismarck. Deßgleichen, daß man schon jetzt wenigstens einmal noch in jenem unserem ja ganz gewiß nicht Bismarck-Goßlerischen „Hannover'schen Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland" auch lesen konnte No. 16885 vom 17. Februar 1891 Ab. I, 1, 3:

„Deutsches Reich, Berlin 16. Febr. Verschiedenes. Man darf nach den vielen übereinstimmenden Meldungen der Presse kaum mehr daran zweifeln, daß der Kaiser auf dem parlamentarischen Mahle beim Reichskanzler sich in bitteren Worten über die Haltung des Fürsten Bismarck ausgesprochen hat. Der „Lib. Corr." zufolge hätte der Herrscher geradezu geäußert, er sehe mit Bedauern, daß der Fürst sich selbst den Lorbeer von seinem Haupte reiße."

Und nun; im Rückblick „Lange" auch auf die „Gymnastik" schon von Königsberg 1790? — Ach dieses „Geschmacksfeld", dieser „Kunstgeschmack"; und aber die „Doktrin" der Bildnerkunst davon, wie die „Kritik" der Geschmacksurteile darinnen! Und wenn jetzt nur, was uns jener unser Bismarck mit „Eisen und Blut" 1863—70 zu einigem eignem Restneureichsleib „Germania" zusammengeschweißt hat, am Ende nicht schon die Schulmeister der Lernschule vom — „Reformsitzleder und — 800-Seiten-Folianten" noch Unsrem Kaiser Wilhelm II. Allerhöchst selber auch wieder auseinanderreißen! — Denn im Einreißen, statt Aufbauen, waren ja besonders wir Deutsche der Tiefdenkung, Hochfliegung und Allumfassung von je stark; und aber eigens jene unsere Schulmeister von selbigen Korbsesseln und — Theaterbrillen. Es lebe wenigstens zu Wörishofen bei Kempten im Allgäu unsres Schwaben der Herr Pfarrer Dr. Sebastian Kneipp mit seiner „Volksgymnastik" vom Barfußpaar, der — „Kunst, seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden"! —

I.

Das zweierlei Leibsgebilde der beiderlei „Modernen Volkskrankheiten".

Hannoverscher Courier, Zeitung für Norddeutschland, No. 16711 vom 4. November Ab. II, 6, 1:

„Verschiedenes und Vermischtes. Der längste Soldat im preußischen Heere ist nicht mehr der berühmte „lange Plüskow", Hauptmann und Kommandeur der Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments z. F., sondern ein jetzt freiwillig in dasselbe Elite-Regiment eingetretener 19jähriger Rheinländer. Der „Prachtkerl" mißt nicht weniger als 2 Meter und 25 Centimeter, das heißt, noch 20 Centimeter mehr als sein berühmter Vorgänger."

Hörst Du? „Der Prachtskerl!" Schade nur auch No. 16735 vom 18. November 1890 Ab., Bl. I, S. 2, Sp. 3 unten:

„Kunst und Wissenschaft (?). Der Riesengrenadier, über welchen wir letzthin berichteten, ist in die heimatlichen Gefilde am Rhein zurückgekehrt, da ihn der Dienst (horch)! Hört! Lies doch nochmal: „der Dienst") über die Maßen angestrengt hat."

Nun sollte man meinen, daß vorab allen Kurieren, oder also „Courieren", jener Begriff des „Prachtkerls" entfalle. Das thut er aber, scheints leider auch Andern, noch gar nicht. Gegenteils heißt es schon ebenda:

„Uebrigens hat auch jetzt noch, der „Potsd. Ztg." zufolge, das 1. Garde-Regiment z. F. einen Mann aufzuweisen, der wenigstens 2,07 Meter mißt, also immerhin noch 2 Centimeter größer ist, als Hauptmann Plüskow."

Und so stehen denn hier nun sogleich auch unsre anderen „Prachtkerle"! No. 16736 vom 19. November Mo. I, 3, 2:

„„Schwere Sitzungen." Selbst in unserer an Congressen und „Tagen" so reichen Zeit giebt es noch auf dem Gebiete der Vereins- und Versammlungsthätigkeit Veranstaltungen, auf die sich Ben Akibas geflügeltes Wort „Alles schon dagewesen" nicht anwenden läßt. Ueber ein solches Unicum von Congressen wird aus Berlin berichtet: In aller Stille, aber mit dem größten Eifer sind die Vorbereitungen getroffen worden für den am Sonnabend den 29. d. M. stattfindenden „Ersten Berliner Congreß der Dickleibigen", der am gedachten Tage in einem der vornehmen Etablissements Unter den Linden abgehalten werden soll. Zur Teilnahme an dem Congreß aufgefordert sind alle männlichen Personen, die ein Körpergewicht von mindestens über 200 Pfund aufweisen können."

No. 16757 vom 1. Dezember Ab. II, 5, 2:

„Verschiedenes und Vermischtes. Ein sogenannter Congreß der (fußlos, sitzverbreitert, faßgerundet, kugelgestumpft) Dickleibigen. Derselbe hat Sonnabend Nacht in Berlin in dem „Passage-Panopticum" stattgefunden. Die „Automaten-Waage" versagte bei dieser Gelegenheit den Dienst und eine festkonstruierte Brückenwaage mußte ihre Stelle einnehmen, um das Körpergewicht der um die „Meisterschaft und die „Ehrenpreise" konkurrierenden „Dickleiber" genau festzustellen."

„Es mochten ihrer wohl gegen fünfzig sein, von denen keiner unter 200 Pfund wog. Die sieben schwersten davon wurden um Mitternacht proclamiert und unter

dem Tusch der Musik zur Tribüne geleitet. Als die gewichtigste Persönlichkeit in Berlin und wohl auch weit darüber hinaus entpuppte sich der Vertreter der Gräfl. Reischach'schen Brauerei in Stralau, Herr Berg, mit netto 399 Pfund Leibesgewicht. Der „schwere Berg" behauptete sogar, daß er auf einer andern Waage 405 Pfund gewogen habe. Ihm folgte ein Herr Ferdinand Cohn aus Angermünde mit 365 Pfund; als dritter im „schweren Bunde" erwies sich der Berliner Restaurateur Herr Hubert in der Taubenstraße mit 364 Pfund. Herr Hansen aus Cottbus hatte noch 276 Pfund aufzuweisen, und die Kleinigkeit von 268 Pfund wiesen die Herren Wegener, Weigel und Müller aus Berlin auf. Als Prämie für den schwersten geborenen Berliner hatte der Hofschlächtermeister Großner, Kronenstraße 51, ein junges gemästetes Schwein gestiftet, das blumenbekränzt auf weichem Strohlager von einer Ecke des Saales aus vergnügt dem Concurrenzkampf zusah und zuweilen ein wohlgefälliges Grunzen hören ließ. Für den schwersten Mann auf dem Congreß bestand der Ehrenpreis in einer halben Tonne, 50 Liter, echten bayerischen Bieres des Bürgerlichen Bräuhauses in München, worüber ein Gutschein der stiftenden Brauerei vorlag. Diesen Preis erhielt Herr Berg zugesprochen, während das Schwein, den Bestimmungen des Stifters gemäß, dem Restaurateur Herrn Hubert als „schwersten geborenen Berliner" zuerkannt werden mußte."

Zu mehrerer Begründung auch dieses entgegengesetzten Genusbegriffs hatte dann auch unser „Hannoverscher Courier, Zeitung für Norddeutschland" noch aus Amerika von so einem Dickleibigen, der Leibesschwere sogar über 400 Pfund, besonders auch das berichtet, er sei bis jüngst an sein plötzliches Lebensende an seinem Gliederleibe immer und überall zu jeglicher Leistung außerordentlich „behende" gewesen. — Natürlich! Nur eben wie? Als Vierhänder mehr der Rollkugel, als wie der Hopfenstange, kugelte dieser Ohnefuß unseres Sitzleders, im Zehenzwick seiner Tanzstifeletten vom Kletteraffenstöckel auch ohne den Wirbel der Musik, allfort überall herum, wie ein Topftänzer unter der Spielpeitsche; gleich Fallstaff ein besonderer Liebling der „lustigen Weiber" nicht blos „von Windsor", sondern je auch der ganzen Windrose.

Dies nemlich ist nun das Eine selbe Geschmacksfundament jener unsrer beiderlei Leibsmißbildnerkunst, sowohl der „Prachtskerle" der Kurz-, als der „Prachtskerle" der Langleibigkeit. Und daß es überhaupt der Hauptgeschmack für das Genus „Mensch" und für den Leibsmißbildnerwettkampf an der „Generation" seie, erkennt man je und je leider auch so am „General" der „Nationalerziehungsanstalt" des Kriegsheers, als wie sogar schon am „Korporal" der Regenerierung je des Rekrutenvolks am Kreatürlichkeitsreste ihrer Restkrescenz. Man sollte es gar nicht glauben, und schon glaubt es daher scheints auch gar kein Mensch mehr.

Hannoverscher Courier No. 16835 vom 19. Januar 1891 Ab. I, 1, 2:

„Deutsches Reich, Berlin 18. Januar. Verschiedenes. Zu Stettin bei der Fahrt auf dem unwirtlichen Eisbrecher sei der Kaiser, trotz der herrschenden Kälte, der besten Laune gewesen. Als ein alter General seiner Begleitung so sehr an den Füßen fror und ihm die großen Filzschuhe des Kapitäns zur Abwehr dagegen gereicht wurden, in welche der General mit seinen feinen Füßchen (sic!) samt den Sporen hineinfuhr und noch Platz übrig ließ, da nahm der Kaiser aus einer Tonne, die mit Sand als der Streu gegen Glatteis auf dem Deck stand, eine Schippe voll und füllte den leeren Raum in den Bollen, welche der General anhatte, lächelnd aus mit dem Sand."

Und wenn doch darnach jener unser Kapitän so einen seiner Filze, mitsamt dem Sande der Abformung selbigen „Füßchens", unser einem übermacht hätte, dem Germanen-Gymnastiker der Epik Homer—Nibelungen,

der Plastik Phidias-Michelangelo und der Aesthetik Winckelmann—Kant! Desgleichen wäre ich geradeso dankbar, wenn unser Herr Hauptmann und Kommandeur Plüskow die Güte haben wollte der Zusendung eines seiner alten Stiefel. Denn daß Er noch seinen Fuß hat, nicht nur der Hebellänge des Sprichworts „der Mensch seine 6 Fuß", sein Fuß also ein Sechstel seiner Leibslänge, auch nicht blos der Paarform von rechts und links im allgemeinen, sondern besonders auch der Hebelstellung je seines Großzehen ballenbauchlos bolzgerade, scheint mir von vornherein festzustehen. Denn wie sonst brachte er es zum „Hauptmann" gerade der „Fußgarde" im „Elitekorps" des 1. Garderegiments? Und aber vorab alle Hochachtung vor jedem Hauptmann, der uns wo kühn vorangeht!

Leider nur kann es eben jetzt auch von und für uns hier je und je scheinen, als ginge wirklich auch noch in der Nationalerziehungsanstalt des Kriegsheers vom Korporal der Rekruten bis zum General der Hauptmänner so ein „ethisch-ästhetisch-pädagogischer", näher „episch-plastisch-gymnastischer", und also allernächst schulsitzledern-lederschusterlich-tanzmusikalischer Wettbewerb um jenes Hauptfundament selbiger unserer beiderlei Menschen-, Männer- und Heldenpracht; wer nemlich je zum längsten oder zum dicksten Leib auch das kürzeste, spitzigste und steilste Füßchen habe. Erstens nemlich messen ja noch unsere Musterungsärzte je der Rekrutenmannschaft nie wo auf dem Ständerbrette zur Leibs- auch die Fußlänge, geschweige den Tanzwinkel je des Ballenbauchs, Daumenknöchels und Nagelschilds am Großzehen. Und zweitens redt sich ja nun überall nicht nur von der „Berittenmachung" noch der Korporale, wie der Hauptmänner, auch nicht blos von der „berittenen Infanterie" überhaupt, sondern auch von der Kavallerie des Tretrads, vom Train der Fahrmaschinen und vom Genie der Luft- wie Meerschiffahrt. Mehr: kaum hat über unsern „Schneider von Ulm" noch „Edison in Amerika" abgeurteilt, „Hannoverscher Courier" No. 16812 vom 6. Januar 1891 No. II, 7, 2:

„„Haben Sie nie auch an die Flugmaschine gedacht?" — „Ich habe allerhand versucht. Das beste Modell wäre die Hummel, der so kleinen Flügel bei so großem Leib. Aber die Natur setzt uns eben Grenzen. Vielleicht erfindets noch ein künftig Jahrhundert; mit der Zukunft hab ich nichts zu schaffen, und ich kann mir auch gar keine Vorstellung von Dingen machen, die über die Grenzen meines Geistes hinausgehen""

so meldet uns eben dieser unser „Courier" in No. 16868 vom 7. Februar No. II, 5, 3:

„Dem Erfinder einer neuen Flugmaschine, eines dynamischen Flugapparats ohne Ballon für je 1—3 Personen zum Selberfliegen, Hrn. Hermann Ganswindt wies nach dem „Berl. Tgbl." die Militärverwaltung den Kasernenhof des Eisenbahnregiments an."

Jenun, probieren geht über studieren, der Kriegsmann von Ulm vergißt auch den „Ulmer Schneider" nie; und — „Geniekunst" sollte und wollte ja noch nie wo auch den „Nationalerzieher" am Gesamtpersonale und -nationale und -genus selber machen. Wohingegen anderseits an unsrem Bürgercivil vorab eine „Couriers"-seele „nationalerzieht" schon mit so Modebericht, wie No. 16849 vom 27. Januar 1891 No. I, 3, 2:

„Vermischtes. Ballfrisuren. „Die Venus von Milo trägt zur Stunde," wie man der „N. Fr. Pr." aus Paris schreibt, „die modernste Ballfrisur. Wäre die Statue etwas weniger decolletirt (ach!), sie könnte als Modell im Schaufenster

jedes Coiffeurs figurieren! Ueberhaupt sind wir ganz entschieden bei der griechischen Haartracht angelangt, ob diese nun in dem bekannten, halbhoch aufgenestelten Löckchenbunde, in einem tiefgesteckten, aus gedrehtem Haar bestehenden kleinen Chignon oder aus einem losen Haarknoten besteht, aus dem ein bis zwei Locken auf den Nacken quellen. Dazu leicht gewellte Scheitel, die zwei bis drei Reifen aus Metall, Blüten oder Bandgeflecht durchdringen."

„Da viele runde Gesichter infolge dieser Anordnung breit erscheinen, opfert man zuweilen ein wenig historische Treue und nimmt nur Einen Reifen, der tief in die Stirn gedrückt wird und den in der Mitte ein Halbmond, ein Tierbild, in besonders angenehmen Fällen auch ein Solitär schmückt. Der Halbmond aus Diamanten, der so vielen modernen Frauchen eine mehr oder minder entfernte Aehnlichkeit mit der jagdlustigen Diana giebt, ist als Stirnschmuck beliebter als je, ein Diamantpfeil, der den Chignon durchsticht, giebt ihm das passende Geleite. Für wallendes Haar oder ausgesprochene Lockenfrisuren vermag man sich hier nicht zu begeistern. Derartige négligéartige Kopftracht floriert jenseits des Kanals, wo sie sonderbarerweise die strengen Engländerinnen nicht shocking finden. Eine Zeit arger Prüfung machen die Stirnlöckchen durch; bald scheint es, als ob sie der erste Windstoß verwehen würde, man sieht einige Tage hindurch nichts als hohe Stirnen; urplötzlich sind sie wieder da, wenn auch nicht mehr so vollzählig wie früher. Zur modernen Cameenfrisur passen eben nur vereinzelte Seitenlöckchen, die scheinbar absichtslos dem gewellten Scheitelhaare entschlüpften; unter dem Hute aber trägt man gern den stark gekrausten Haarschopf à la Kakadu, der sich in der Gegend, in der das Näschen beginnt, in ein kühngeschwungenes Löckchen, „accroche-coeur" genannt, verliert. Um aber die ganz freie Stirn der eingangs erwähnten Frau Venus von Milo zu zeigen, muß man sich schon sehr schön fühlen und die Kunst besitzen, dieses Gefühl auch den anderen mitzuteilen."

Wissen schon heut jene unsere „Couriere" selbiger unsrer „Hauptstädte" nichts mehr vom Unheil eben dieser unserer „Venus" von wegen ihres „Fußes"? Noch an ihr maßen und lehrten unser Winckelmann in Rom und K. O. Müller in Athen die Fußlänge ja auch aller Barfüßer und Sandalengänger 1 zu 6, ja im Trittschub und Sprungtritt gar unter Traglast und im Ringkampf noch 1 zu 5. Allein wie fielen darob schon über unsern Winckelmann nicht nur in Italien die Lomazzi-Fea her, auch nicht blos in Frankreich die Huet-Perrault, sondern auch in unserm Deutschland jene Herrn Hofrat Meyer in Weimar und Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. Johannes Schulze zu Berlin, von welchen uns ja noch in der sogenannten „Einzig rechtmäßigen Originalausgabe" der Winckelmannswerke, Stuttgart, Hoffmann 1847 Teil I, „Vorrede", unser sogenannter „Kunst- und Aesthetikprofessor" von Stuttgart-Tübingen schreibt: „Hätten die Herausgeber der vorigen Winckelmanns-Ausgabe (unsre „Meyer-Schulze") diese nicht mit so schätzbaren Anmerkungen bereichert, die noch jetzt allgemeines Interesse haben, — leider ist Herr Hofrat Meyer schon 1832 gestorben, der Herr Geheime Oberregierungsrat Schulze aber bei seiner Stellung im Ministerium des Kultus in Berlin und den dadurch herbeigeführten Amtsarbeiten, auf nur beratende Teilnahme beschränkt — so würde es mir unmöglich gewesen sein, dem Antrag dieser Neuherausgabe Genüge zu leisten."

Ja, ja, diese Berliner-Anmerkungen jener Preußenkultus- bis Weimaraner-Hofgeheimräte in selbigem unserem Neudeutschland! Die Meisten wollen und sollen uns beweisen, noch unser K. O. Müller zu Athen habe sich in der Nachmessung jenes Wuchswinkels für ein Menschengebilde nur getäuscht; denn es wäre ja ganz abscheulich, wenn je wo auf Erden ein Mensch mit dem Fußungeheuer des Altpariser- wie Griechenfußes von 32,50 cm Hebellänge umhergewandelt wäre. Dem

Herrn zieme sich höchstens 25, der Dame gar nur 20 cm, d. h. Handlänge; und aber schon am Großzehen in dessen Nagelstellung, Daumenknöchel und Trittballen, nur der möglichst große Tanzwinkel der völligen Abbrechung aller „Hebelkraft" für ein Trittschieben, Langschreiten, Schrittkämpfen und Sprungtreten freiweg geradeaus. Daher denn eigens unser Lederschuh, statt ein Paar Unverwechselbarer, wie doch noch der Tapphandschuh des Dornbüschelmachers vom Däumling, vielmehr ungepaart verwechselbar zu sein habe, ja noch scheingepaart überverwechselnd; und aber für noch mehr Zerstämpflung vorab allen Zehenwerks und zu möglichster Herstellung des Spitzfußes vom Bockbein, Ziegenbock, Pferdsfuß ohne Fersenwinkel mehr auch tanzaffenstöckelig vorschräg-hochabsätzig! Was thut es, wenn von diesem Affenstöckel der Tanzmusik unsrer Modegymnastiker der Fuß auch seitlich umknickt, der eine nach außen zum Klumpfuß der Faßreitersäbelbeine und der andere nach innen zum Plattfuß der Kniewetzerweinstuhlbeine? — Der Menschen giebts ja heut überall nur allzu viele! Und was scheert einen Sportaristokraten der Internationalen vom Allerweltsspiel das Hundert bis Tausend Sozialdemokraten der Nachäffung seines Affenmodells! Selbst zur Fußgarde im Kriegsheer unsrem „Korporal und General" reichts ja in der „Musterung" noch immer seinen „Rekruten" einiger Rekreabilität seines Restkreatürlichen. Mehr: zuweilen findet sich unter 10 Wuchsverkürzten, Dickleibigen, Krummbeinigen auch noch ein Beingrader, Leibsschlanker, Hochwüchsiger, ein wahrer „Prachtskerl" für eine wirkliche „Riesengarde"; und wie hübsch, gar mit dem Füßchen der „Vierhänder statt Zweifüßler" oben! Schade nur, trägt unser „Einjahrfreiwilliger" nicht auch am Augenpaar meist die Harmonisierungsbrille von links 24 und rechts 42 Grad? Die Brille vorab aller unsrer Euler vom „Turnen wie Lernen"; dann je und je auch schwarz und von 4 und 7 Grad!

Und diese wäre nun überhaupt die Hauptpracht unsrer beiderlei „Prachtskerle": vom civilschulunsterblichen Sitzleder, Barfußverbot und „Schulturnen" je 2 ganze oder auch nur 2 halbe Wochenstunden in 4 Saalwänden mit „Turnschuhen" in allerhand Tanztand, Vierhänderei und Kopftanzen! — Schade nur, noch „prächtiger" finden so „Kerle" hier in der „Hopfenstange" vom Aufgeschossenen in dessen Lungenkavernen die Tuberkelbacillen der „Schwindsucht" und dort in der „Schnaufkugel" vom Entzweigesessenen in deren Ferkelfettwanst auch die Schweinsfinnen der „Fettsucht". Und sind nicht eben dies nun unsre „Modernen Volkskrankheiten"? — Und da nun beiderlei „Prachtskerle" unseres Geschmacksbeliebens für die Leibsbildnerkunst gleichsehr immer mehr gezwickt werden auch von den allen möglichen und einigen anderen „Fußleiden" je vorab an sämtlichen 10 Zehen, so reisen sie nun aus aller Herren Länder her, wie zu den Wirklichen Herrn Geheimräten Prof. Dr. Koch und Prof. Dr. Schwenninger in Berlin, so auch zu unsrem wahren Herrn Gesundheitsrat Pfarrer Dr. Sebastian Kneipp in Wörishofen—Schwaben—Bayern—Süddeutschland, und — müssen nun diesem ohne weiteres anfangen wahrhaftig im Barfuße der Fußwasch „turnen" noch unterm Wassergusse der Schöpfung, wie im Bodenkusse schon der Schneewasser. Der Spatz aber auf dem Dache jener Dorfidylle lacht sich darob den Buckel voll und — denkt sein Teil. Schon zu Ulm auf

dem Münsterdach guckt er noch bis Berlin und grüßt seinen Herrn Ganswindt von der neuesten Windmaschine fürs — Hennen-, Enten- und Gänsefliegen Ueberedison je auch Ueber Land und Meer, wie einst vor „Hie gut Wirth am Berg allweg" nur über die Donau nach Bayern.

Davon zu sprechen aber, ja zu schreiben, wurde und wird nun unser einer hier zwiefach berufen, ja genötigt. Erstens nämlich heißt es in jenem unserem „Hannoverschen Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland" No. 16839 vom 21. Januar 1891 Ab. I, 3, 3:

„Kunst und Wissenschaft und Literatur. „Die Homöopathie", Urteil eines Physiologen und Naturforschers, von Dr. Gustav Jaeger, Professor a. D., ist im Selbstverlage des Verfassers zu Stuttgart erschienen,"

des Dreihochschulprofessors der Polytechnik, Tierarznei und Forstakademie daselbst, welcher bekanntlich in allerhand Schriften und Aufsätzen besonders auch die Gymnastik, die Turnerziehung abgehandelt hat; und aber einfach erledigt als „Homöopath" bis sogar Sympathetiker der „Pathologie und Pädagogik" im Turnerpathos für die Wollebettung des Lernschülers vom Schulsitzleder. Und wie oft und viel hat man nun mich hier dafür seis in den Himmel hineingepriesen oder in die Hölle hinabverflucht. Zweitens aber habe nun anderseits ich Anti- und Allopath um die wahre Gymnastik des wirklichen Turnerziehens besonders auch jenem unserem Herrn Pfarrer Dr. Sebastian Kneipp angelegen, eigens durch seinen Hauptverleger zu Kempten im Allgäu namens des Christenparitätischen wie Schwabengemeinsamen.

Und siehe da nun schreibt ja der „Ludwigsburger Sonntagsanzeiger, unparteiische Wochenzeitung" No. 5 vom 1. Februar 1891, S. 6, Sp. 3:

„**Jaeger und Kneipp.** Prof. Dr. O. H. Jäger, früher Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart — Dr. Sebastian Kneipp, Pfarrer in Wörishofen, Kreis Schwaben in Bayern. „Wie reimt sich das zusammen?" mag der geehrte Leser etwas verwundert fragen. — Ja, diese Namen nebeneinander zu nennen ist nicht blos berechtigt, sondern es ist Pflicht, unserer Jugend und den Eltern alle diejenigen Männer vorzustellen, welche unermüdlich für das Wohl der Menschen gearbeitet haben."

„„Kneipp" ist in den letzten Jahren ein weltbekannter Name geworden. — Die Bücher dieses seltenen Mannes: „Meine Wasserkur", und „So sollt ihr leben" sind wahre Schatzkästlein für uns alle. Wohl dem, der daraus durch deren Befolgung das höchste irdische Gut, die Gesundheit, sich erwirbt und befestigt. Mancher ungläubige Thomas schüttelt den Kopf, allein wer dem Ruf „So sollt ihr leben" folgt, der wird an Leib und Seele gesunden. — Herr Pfarrer Kneipp weiß, wo es fehlt, darum ist auch seine Hilfe so sicher. Der hochwürdige Priesterarzt weiß aber auch, woher die vielen Uebel kommen. Meist kann der kranke Leib nicht genesen, weil die kranke Seele von einer Heilung nichts erfährt oder auch nichts erfahren will. Darum kommt auch seine väterliche Mahnung aus priesterlichem Herzen: Lebet natürlich, einfach, mäßig; meidet die beiden Grundfehler der verdorbenen Natur: nämlich die Verweichlichung und die Genußsucht. Ist unser leichtlebiges Geschlecht so weit in seiner Seele verdorben, daß es den Mahnruf zu seinem Besten gar nicht hören will, und das Natürliche mit nichtswürdigem Spott überschüttet?! — Wer schon die Sorge um seine Gesundheit durchgekämpft, und durch Befolgen der Lebensregeln, wie sie Herr Pfarrer Kneipp giebt, den Weg zur Gesundheit wieder gefunden hat, der dankt und ehrt Gott, wie er Herrn Pfarrer Kneipp eine dankbare Verehrung bewahrt. Um unsere Gesundheit in jedem Lebensalter zu kräftigen, geht er vom einfachen Waschen einzelner Körperteile, sowie der ganzen Haut über zum Gießen des Ober- und Unterkörpers, zum Sitz-, Halb- und Vollbad. Dies alles geschieht, um den Blutlauf zu regeln und gleichzeitig die Haut für ihre wichtige, unentbehrliche Thätigkeit des Ausscheidens verbrauchter Stoffe

zu stärken. Das Ganzwaschen und Barfußgehen sind ebenso einfache als wirksame Abhärtungsmittel. Wer die Wirkung des letzteren schon erfahren hat, der läßt unbeirrt manchen Spott und manches lieblose Urteil über sich ergehen. Er kann solche Wahnbefangene nur bemitleiden. Auf diesem ebenso natürlichen als sicheren Weg kommen wir mit H. Pfarrer Kneipp an das Ziel: zu guter Gesundheit, die uns die Anstrengungen unseres Berufs leicht werden läßt. — Nun zum zweiten unserer kerndeutschen Männer!"

„Prof. Dr. O. H. Jäger hat seine Lebensaufgabe erblickt in der Förderung der Turnkunst zum Heile unserer „verhockten" und verweichlichten Jugend. Die leibliche Tugend (vorab des Stehens zur „Arbeit", und des „Sitzens" blos für die Ausruh!) ist ihm das Mittel, in dem Menschen die Willenskraft zu stärken, die Gesundheit des Körpers zu festigen und zu vermehren auch für vorwiegend geistige Arbeit. Jägers „Neue Turnschule" ist die Grundlage zunächst für unser württembergisches Turnen. Doch sind die Stabübungen allwärts anerkannt und eingeführt. („Aber fragt mich nur nicht wie!" Nach Herrn Euler u. s. w.!) Wie viel Nutzen stiften Jägers Ordnungs- (und aber noch mehr Bewegungs-)übungen im Stehen, im Gehen wie im Laufen. Wie sehr wird die Willenskraft der Schüler geweckt und gekräftigt! Es entgeht einem aufmerksamen Beobachter nicht, wie diese Willenskraft auch auf die geistige Arbeit sich überträgt. (In welcher leiblichen Form vorab des Lernens?) Welchen ungeheuren Wert haben die nach der Leistungsfähigkeit des einzelnen eingerichteten Stemm- und Wurfübungen? Neben den Sprungübungen ist es gerade das Werfen und Stemmen (das Stemmen und Werfen!), was durch Einhaltung der Riegenordnung (also wieder nur „Ordnungsübung"?) jeden Schüler in seiner Charakterfestigkeit ausbildet. Wie viel Rohheit und Tücke helfen sodann die Ringübungen beseitigen! Klettern endlich schult ja für die strengsten Bedürfnisse in Not und Gefahr und ist (zusammen mit dem Springen und Ringen und mit dem Tauchen und Schwimmen als „Landsturm" auch an allerhand sturmvoll zu nehmenden Lauf- und Ganghindernissen oder Lauf- und Gangersatzmitteln) zuletzt die Summe dessen, was in der Turnschule geleistet wurde. Wer den Einfluß der Turnübungen durch Messen und Wägen der Schüler, durch regelmäßige Verzeichnungen der Leistungen derselben kennen gelernt hat, der kann nur wünschen, daß nach Jägers Turnschule immer gründlicher an unserer gesamten deutschen Jugend gearbeitet werde. Jägers Forderungen werden sich immer wieder erheben. Die Erfüllung derselben ist dann gar nichts anderes als die Beseitigung der gesundheitsschädlichen Wirkungen unserer heutigen Sitzschule; ferner eine Verwirklichung unsres Turnwahlspruchs „frisch, fromm, fröhlich, frei" in seiner tiefsten Bedeutung auch in unsern Turnvereinen. Jägers eigenes Beispiel vermag allein die Begeisterung zu erwecken, welche jeden ergriff, dem es vergönnt war, seine Belehrung zu hören. — Darum folget dem Ruf des Meisters: Auf vom „Hocken" (herauf zuerst zum Draufgang in Steharbeit und dann je am Feierabend auch) hinaus in Gottes freie Natur, auch wenn es windet und weht! Der Schluck frischen Wassers am klaren Quell bietet Dir mehr Erquickung als der „Suff im internationalen Wirtshaus" mit „Schlotzer" (Nikotin).

Summa: Kneipp und Jäger steuern Einem Ziele zu, wenn auch auf verschiedenen Wegen. Beide zeigen uns, wie wir richtig zu den uralten Heilkünstlern kommen: zu Dr. Luft, Dr. Wasser und Dr. Bewegung. Darum mag Vorstehendes dem geehrten Leser genügen als Nachweis dafür, daß es nicht ungereimt ist, diese beiden Vertreter einer vernünftigen Gesundheitspflege neben einander aufzuführen. Unwillkürlich aber überkam mich der Gedanke: Ist es nicht möglich, Jägers Turnschule mit Kneipps Gesundheitslehre zu verbinden: H. Pf. Dr. Kneipp kommt verschiedenemale auf die körperliche Arbeit und ihren Segen zu sprechen, und berührt einigemale auch das Turnen, während umgekehrt Prof. Dr. Jäger (wie der Fußwasch, dem Sandalenschuh und dem Sommerbarfußturnen, auch) dem fleißigen Baden und Schwimmen das Wort redet. Wer will heute noch Herrn Prof. Dr. Jäger für sein verlangtes (Steharbeiten und) Barfußeln der Narretei zeihen?! Es ist gut möglich, und nötig, dem Barfußgehen auch in dem Turnunterricht Vorschub zu leisten, damit seine Wirkung in der Entlastung des vom Blutdruck überfüllten Gehirns sich offenbare. — Ein Lauf Barfuß in einem 30 cm tiefen Sand hat mehr Wert für die Entwicklung der Kraft und für die Regelung des Blutlaufes, als ein doppelt so langer Laufmarsch in den Stiefeln. Der Lauf oder Marsch im feuchten tiefen Sand ersetzt den Graslauf und das Wassertreten vollständig. Sand-

boden hat nach den Beobachtungen eines Dr. med. Friedrich, sowie nach meinen eigenen Erfahrungen den Vorzug vor allen andern Arten von Böden. Vergleiche die Laufbahnen der alten Griechen. — Wenn die Arbeiten in Garten und Feld nicht mehr getrieben werden können, welche die nötige Erwärmung nach einer Wasseranwendung vermitteln helfen, da kommt überall jedem, der weder einen großen Raum noch bei Unwetter einen Weg im Freien benützen kann („Unwetter"? — Im Wettersturm ist schon das blose Draußensein die Sturmgymnastik!) Jäger mit seinen 6 Uebungen im Heben und Stemmen ganz erwünscht. Jeder Raum genügt, welcher ein wenig mehr als die Körperlänge des Uebenden lang, breit und hoch ist (und Luft, wie Licht hat!)"

„Vater Kneipps Arbeitskraft ist der vollgiltigste Beweis für das, was er in seinen Büchern niedergelegt, und was an anderen mit glänzendem Erfolge sich bewahrheitet hat, wie denn auch Jäger an sich selbst seine Forderungen erprobte. Im Alter von 70 Jahren noch täglich hunderte Kranke einzeln beraten, neben seinem Amte noch Massenbelehrungen zu geben, das ist eine Riesenarbeit. —"

„Prof. Dr. Jäger wurde zu Anfang Oktober vorigen Jahrs (mit seinen „Narreteien"?) in den Ruhestand versetzt. Sein Wirken und Schaffen wird immer mehr Früchte tragen, wenn auch in seinem verwaisten Wirkungskreise manche seiner Forderungen unerfüllt blieb."

„Dieses Wenige über die Zusammenstellung dieser beiden Männer sei ein schwacher Ausdruck der Liebe und Verehrung, sowie des aufrichtigen, schuldigen Dankes gegen Beide."

Dazu bemerkt die Schriftleitung des Blattes:

„Im Vorstehenden bringen wir die gewiß ganz zeitgemäßen Betrachtungen eines begeisterten Anhängers der Kneipp'schen Heilmethode und ebenso eifrigen Verehrers des Herrn Prof. Jäger zum Abdruck und hoffen, dadurch etwas zum allgemeineren Verständnis der auf die Pflege der Gesundheit gerichteten Reformbestrebungen beider beizutragen."

Der Herr Verfasser selber aber zeichnet „J. C. P., P.". Und wer mag dieser Treffliche sein? Noch die Handschrift des Herrn Zusenders auf dem Streifband war und ist mir unbekannt; leider selbst der Poststempel darauf verwischt und unleserlich. Vgl. indes weiter unten unsern „Pfäffle von Plochingen". Nur daß eben jetzt schon die gemeine Pflicht einiges Dankes mich zur Einfügung auch dieses Turnerziehungsbestrebten verband. Besonders danke ich ihm sein Betonen meiner Erziehersorge um den „Barfuß". Nur daß mir eben allezeit und überall auch dessen Trittwaffnung im „Sandalenschuh" des Unverwechselbaren am Herzen lag; und ebendaher vorab auch die Rettung des Augs vor der „Brille", für den Späherblick im Sehsinn zum Zielwurf, wie zum Männerkampf.

Wie leicht man nicht nur seinem Leib überhaupt, auch nicht blos besonders dessen Fuß, sondern eigens auch schon sein Aug vergißt, gleichsam vor lauter Wissenschaft im Denkerhaupte des Forschungseifers, konnte ich schulturnerzieherisch, leibsbildnerkünstlerisch eigentlich erst in jenem unserem „Turnlehrerkurse" beobachten, daraus ich das Neueste über die „Brille Euler" schon berichtet habe in den „Neuen Blättern aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht, Beihefte zum Württembergischen Schulwochenblatt", Stuttgart Belser 1888, III & IV, S. 190, vgl. auch S. 228:

„Die „harmonische" Ausbildung und die neuen deutschen Turnsysteme. I. Aug, Hand und Fuß. Jetzt tragen weitum nicht nur schon Schulmädchen diese Harmonisierungsbrille, sondern auch noch ein Naturforscher und Realschulprofessor (nun Schulturninspektor) bestund uns noch im Turnlehrerkurs auf seiner doch in allerhand Kampfturnen so zerbrechlichen und splittergefährlichen Brille von rechts 24 und links 42 Grad."

Nur daß eben Er doch jedesmal einsah und zugab, daß dies überhaupt mehr nur so ein Hauptschmuck der Harmonisierung schon des Antlitzes seie. Mit „Jaso!“ that er sie uns doch jedesmal grad noch zu rechter Zeit herunter; und Er ist und bleibt uns allen ein guter Kamerad. Gruß ihm! Wehe nur, jüngst, Mai 1890, auch jener hauptstädtische Katholische Volksschulprovisor, wohl der Hoffnung auch des „Mädchenturnens“ vom Tanzaffenstöckel! Trotz jeder Warnung aller seiner Kursgenossen, vorab auch der andern Katholiken und Volksschullehrer, dieselben noch als Feiglinge verhöhnend, beschloß der den Ungehorsam; und da wir allsamt ihn nicht vermochten und so wenigstens von unserem „Landsturm“ abdrängten, so ging er hin, uns ob „Vergewaltigung“ zu verklagen, und — behielt überall derart Recht, daß es nun mit mir aus war!

II.

Die beiderlei „Internationalen“ noch im vaterländischen Kriegsheer.

Gemeiniglich glaubt man, und scheints besonders unsere „Lernschule“ des Kopfunterrichts im Sitzleder: eigens ein entfußtes und bebrilltes Geschlecht wurzle und hänge mit all seinen Gedanken umsomehr in und an seiner Nation, seinem Vaterlande, seinem König und Kaiser. Und überhaupt, wie sollte es nicht vorab ein Schulmeister besonders mit der Jugend in allen Dingen am besten meinen! Allein der Mensch ist großer Täuschung fähig, und das größeste Uebel scheint mir die übergroße Liebe. Das gerade Gegenteil nämlich der „nationalen“ Erziehung ist der Fall; und auch für sein Volkstum und einige Vaterlandsliebe hat Gott der Schöpfer dieses Alls und Getiers eigens uns Menschen nicht umsonst zu den zwo Händen auch ein Paar Füße und die beiden Augen gegeben. Hat aber Gott in seinem Grimm einen nicht nur zum Schulmeister gemacht, sondern auch zu einem Turnmeister, so kann der nicht umhin, die Weisheit des Schöpfers im Gewissen seiner Kunst über alle die Wissenschaft jener unserer „Liebenden“ zu setzen. Und wenn nun diese ihn etwa derart gemeistert haben, daß derselbe zuletzt gar nimmer anders konnte, als nur grad von Seinem Könige sich die Allerhöchste Gnade auch des völligen Ruhestandsglückes zu erbitten, so denkt der, wenn nämlich für einige Turnerziehung im endlichen Neureich keineswegs zufällig gar auch noch Unser Kaiser Allerhöchst Selber ruft: jetzt ist es Zeit zu einem Sprüchlein mit den Schulmeistern.

Dieser Fall scheint mir nun wirklich vorzuliegen. Und daß es dort kein bloser Zufall und hier keine blose Willkür ist, scheint mir mehrfach erkennbar; nicht nur an jenem Berliner Schulreformparlament. „Hannoverscher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland“ No. 16875 vom 11. Februar 1891 (Fastnacht-Aschermittwoch) Ab. II, 7, 2:

„Spezialdiensttelegramme, letzte Drahtnachrichten, Nachschrift. Berlin 11. Febr. Die Soldatenmißhandlungen bilden einen wunden Punkt in unserem Militärwesen. Wie auf anderen Gebieten, ist der Kaiser auch hier in der Erkenntnis der vorhandenen Uebelstände persönlich bemüht, Wandel zu schaffen. Derselbe läßt sich, wie das „B. T.“ erfährt, jährlich Berichte über die vorgekommenen Fälle der Mißhandlungen vorlegen und unterzieht dieselben einer genauen Prüfung. Die kaiserliche Kenntnisnahme und die sich daran schließenden Verfügungen werden hoffentlich das ihrige dazu beitragen, dem Uebel zu steuern. — Paris 10. Febr. Die Studenten hatten zu gestern Abend einen Straßenumzug geplant. Der Polizeipräfekt ließ die Studenten warnen, daß er ihre Ansammlung auf dem Eintrachtsplatz verhindern werde. Trotzdem durchzogen von hier aus zahlreiche Studenten

den Boulevard des Italiens. Die Polizei schritt ein und verhaftete 15 Studenten, welche indessen bald wieder freigelassen wurden."

Im Blick auch des Mitleids mit ihren Theaterbrillen und ihren Tanzdamenstiefeletten?

Wer kann es wissen? Gewiß nur weiß ich, daß jener unser Hannoverscher „Courier" — schreiben doch wir hier fortan deutscher: „Kurier"! — in No. 16810 und 832 vom 4. und 7. Januar 1891 Mo. II, 6, 2 und I, 3, 2, ebenso aus den „Fliegenden Blättern" Münchens, Bayerns, Süddeutschlands, als wie von den Dünen der Ost- und Nordsee dieses unseres Neureichs, auch das „Verschiedene und Vermischte" berichtet hat:

„Gedankensplitter. Unserer Zukunft steht manchmal nichts im Wege, als unsere Vergangenheit. — — Die enge Himmelspforte. In einer mecklenburgischen Dorfschule prüft der Pastor die Jungen in der Religion. Er behandelt die enge Himmelspforte, und stellt dann die Frage: was der Mensch thun müsse, um durch sie eingehen zu können. Keiner weiß es zu sagen. Da hebt ein Flachskopf den Finger und, aufgerufen, giebt er die zuversichtliche Antwort: „Ich mach' mir dünn!" — — Vaterstolz. Huberbauer: „Dei' Bua is ja Serschant wor'n! Is dees ebbes Hoh's?" — Grabenbauer: „I kann Dir blos so viel sagen: Z'erscht kommen die Buben zum Lehrer, dann zum Professor und dann kommen sie zu mei'm Schorsch'l!""

Gleich gewiß aber berichtet uns jener unser Kurier in No. 16873 vom 10. Februar 1891 Ab. I, 2, 2 auch:

„Deutsches Reich. Berlin 9. Febr. Verschiedenes. Von einem bemerkenswerten Verfahren des Militärgerichts gegen Mannschaften des Beurlaubtenstandes meldet der „Schwäb. Merkur": „Bei einer Uebung bekamen einige Reservisten, welche im November vorigen Jahres in Ulm beim Grenadier-Regiment Nr. 123 eingezogen waren, von Seiten eines Offiziers Ausdrücke zu hören, durch die sie sich verletzt fühlten. Die Sache wurde in dem Kriegerverein zu Crailsheim bei dessen ordentlicher Generalversammlung zur Sprache gebracht und durch Mehrheitsbeschluß der aus zehn Personen bestehende Ausschuß des über 170 Mitglieder zählenden Vereins beauftragt, drei Mitglieder des Vereins, einen Sergeanten, einen Gefreiten und einen Gemeinen zu Protokoll zu vernehmen und dasselbe dem Präsidenten des württembergischen Kriegerbundes in Stuttgart mit der Bitte um Rat vorzulegen. Alles dies geschah in der ausgesprochenen Absicht, unliebsame Erörterungen vor der Oeffentlichkeit abzuschneiden. Das Präsidium des Kreisbundes übergab die Eingabe, welche von sämtlichen Ausschußmitgliedern unterzeichnet war, privatim und in vertraulicher Weise dem Regiments-Kommandeur in Ulm. Gegen den Offizier soll nun Untersuchung eingeleitet worden sein."

„Aber auch gegen die Ausschußmitglieder des Crailsheimer Kriegervereins, soweit dieselben noch dem Beurlaubtenstande angehörten, was mit einer Ausnahme bei allen der Fall war, und gegen die genannten drei Reservisten wurde Untersuchung eingeleitet. Man glaubte die Anklage auf §§ 101 und 113 des Mil.-Str.-G.-B. stützen zu können. Die zwölf Crailsheimer erhielten einen Gestellungsbefehl nach Ulm, wurden von Unteroffizieren am Bahnhof in Empfang genommen und sofort eingekleidet. Nachdem sie einen Tag und eine Nacht in Ulm zugebracht hatten und wiederholt vernommen worden waren, wurden sie wieder nach Hause beurlaubt. Auf den 25. Januar erhielten sie von Neuem Gestellungsbefehl und wurden am 26. Januar von einer kriegsgerichtlichen Kommission freigesprochen. Ueber Kaisers Geburtstag wurden sie in Ulm behalten und am 28. Januar in der Rekursinstanz vor dem Kriegsgericht wiederum freigesprochen.""

„Der „Schwäbische Merkur" findet aber sehr mit Recht den § 101 auf diesen Fall nicht anwendbar. Er schreibt: „Die Crailsheimer Landwehrleute haben keine Versammlung von „Personen des Soldatenstandes" veranstaltet; die Generalversammlung war nicht berufen „behufs Beratung über militärische Angelegenheiten oder Einrichtungen"; die Ausschußmitglieder, welche gemeinsam einen kameradschaftlichen Brief an die Vereinsorgane des Kriegerbundes sandten, haben dies nicht gethan „zu einer gemeinsamen Vorstellung und Beschwerde", denn eine solche setzt voraus, daß sie bei einer vorgesetzten Behörde erhoben werden soll, woran die Crailsheimer

gar nicht dachten. — Man darf die §§ 101 und 113 nicht in einer Weise anwenden, die jedem alten Soldaten als Person des Beurlaubtenstandes verbieten wollte, in einer Wahlversammlung, in der selbstverständlich Landwehrleute und Reservisten als Wähler anwesend sind, über militärische Angelegenheiten, z. B. für oder wider das Septennat, für oder wider die zweijährige Präsenz, zu sprechen." — Das Militärgericht hat offenbar dieselbe Auffassung gehabt; sehr wünschenswert wäre es aber, wenn auch die übrigen Instanzen sich diese Auffassung wenigstens für die Zukunft aneigneten, denn es ist selbstverständlich, daß durch Maßnahmen, wie die oben geschilderten, eine sehr berechtigte Mißstimmung hervorgerufen werden muß."

„Schwäbischer Merkur" No. 28 von Stuttgart 4. Februar 1891 Mo., Kronik von und für Württemberg, Hohenzollern und Baden, S. 223, Sp. 1:

„Militärgerichtliches. — — Zunächst ist nun einer, wie man hören kann, da und dort verbreiteten Meinung gegenüber, darauf hinzuweisen, daß die Militärgerichte in diesem Fall zuständig waren, obwohl die unter Anklage gestellte Handlung begangen war zu einer Zeit, da die unter Anklage Gestellten nicht dem aktiven Heere angehörten. Es bestimmt nämlich Art. 4 des Ges. betr. die Aufhebung der befreiten Gerichtsstände vom 17. Aug. 1849: „Was die militärische Strafgerichtsbarkeit betrifft, so hört die Zuständigkeit der Militärgerichte auf 1) in Absicht auf alle zum Beurlaubtenstande zählenden Militärpersonen, vorbehaltlich der dem Militärgerichtsstande verbleibenden militärischen Verbrechen und Vergehen, welche auch während des Urlaubs begangen werden können." Anders verhält es sich nach der materiellen Seite. Die Crailsheimer Landwehrleute haben keine Versammlung von „Personen des Soldatenstandes" veranstaltet; die fragliche Generalversammlung des Crailsheimer Kriegervereins war nicht berufen „behufs Beratung über militärische Angelegenheiten oder Einrichtungen"; die Ausschußmitglieder, welche gemeinsam einen kameradschaftlichen Brief an die Vereinsorgane des Kriegerbundes sandten, haben dies nicht gethan „zu einer gemeinsamen Vorstellung oder Beschwerde", denn eine solche setzt voraus, daß sie bei einer vorgesetzten Behörde erhoben werden soll, woran die Crailsheimer gar nicht dachten. In ähnlicher Ausführung spricht sich auch Koppmann in seinem Kommentar zum Mil.Str.Ges.Buch aus. Er bemerkt zu § 101 u. a.: „Sind Personen aus einem anderen Grunde, als behufs Beratung über militärische Angelegenheiten oder Einrichtungen, versammelt und wird bei dieser Gelegenheit zur Beratung über militärische Angelegenheiten oder Einrichtungen übergegangen, so kann eine Bestrafung aus § 101 nicht stattfinden." „Festzuhalten ist immerhin auch, daß nur die unbefugte Veranstaltung einer Versammlung von Personen des Soldatenstandes unter § 101 fällt, so daß daher die Veranstaltung einer Versammlung von den bürgerlichen Verhältnissen angehörigen Personen, in welcher über militärische Angelegenheiten oder Einrichtungen beraten werden soll (z. B. einer Wählerversammlung über Instruierung ihres Deputierten bezüglich seiner Haltung in der Militärgesetzfrage u. dergl.) nicht von § 101 getroffen wird, wenn auch an der Versammlung eine Person des Soldatenstandes teilnehmen oder sie veranstalten würde, z. B. eine Person des Beurlaubtenstandes." „Das Sammeln der Unterschriften muß zu einer gemeinsamen Vorstellung oder Beschwerde geschehen sein, d. h. es muß eben damit intendiert sein, durch vereintes Zusammenwirken eher mit dem Verlangen, Wunsche ꝛc. bei den militärischen Vorgesetzten durchzudringen." Ueberdies kann die Unterzeichnung eines Protokolls durch die vernommenen Reservisten und die Ausschußmitglieder, welche letztere als berufenes Organ ihres Vereins handelten, nicht als Sammeln von Unterschriften bezeichnet werden. — Nach alledem wäre es besser gewesen, die Anklage gegen die Crailsheimer Rerservisten nicht zu erheben, zumal die §§ 101 und 113 auf die Handlung der Crailsheimer Reservisten jedenfalls nicht mehr paßten, als auf die Organe des Kriegerbundes, welche die „Vorstellung" wenn man in dem Schreiben der Crailsheimer eine solche überhaupt finden will, bei einer militärischen Dienststelle eingereicht haben. Gegenüber dem Versuche, den §§ 101 und 113 eine allzuweit gehende Auslegung zu geben, ist es angezeigt, auf die politischen Folgen hinzuweisen, die solche Anklagen nach sich ziehen müßten, denn alle Landwehrleute sind auch deutsche Wähler. Man darf den § 101 und 113 nicht in einer Weise anwenden, die jedem alten Soldaten als Person des Beurlaubtenstandes verbieten wollte, in einer Wahlversammlung, in der selbstverständlich Landwehrleute

und Reservisten als Wähler anwesend sind, über militärische Angelegenheiten, z. B. für oder wider das Septennat, für oder wider die zweijährige Präsenz, zu sprechen. Eben deshalb aber hat die Anklage gegen die Crailsheimer Reservisten eine Bedeutung auch für die größere Oeffentlichkeit und ist vor derselben zu erörtern, wenngleich der Crailsheimer Fall mit der Freisprechung seinen befriedigenden Schluß gefunden hat."

Vielleicht bemerkt man, daß seinerseits unser Schwäbischer Merkur zwar ziemlich ausführlicher gewesen ist, zugleich aber doch anderseits viel milder blieb, als wie dort von Hannover-Neupreußen unser Kurier für Norddeutschland. Begreiflich. No. 16808 von Hannover 3. Januar 1891 Mo. I, 2, 2:

„Deutsches Reich. Berlin, 2. Januar. Sozialdemokratie und Armee. Der „Köln. Ztg." entnehmen wir folgenden Artikel: Schon vor dem Erlöschen des Sozialistengesetzes bereitete die Sozialdemokratie die Agitation in den ländlichen Bezirken vor. Nun ist diese Agitation mit Macht in die Hand genommen worden; Sendboten werden hinausgeschickt, besondere Ausgaben der Parteiblätter für die Landbezirke werden gedruckt, frohlockend wird in jeder sozialdemokratischen Versammlung der Sieg der Partei auf dem Lande verkündet. Wenn v. Vollmar in München am 2. Oktober eine ausgedehnte Bearbeitung der bäuerlichen Wahlkreise in Aussicht stellte, so hat der Parteitag in Halle volle Klarheit über diesen Punkt ergeben; denn am 14. Oktober erklärte dort Liebknecht mit dürren Worten, durch das allgemeine Wahlrecht seien die Volksmassen bis in die kleinsten Orte aufzuwühlen; Bauernfang und Wählerfang, das sei heute die Parole der Sozialdemokratie!"

„Wir haben bereits vor längerer Zeit auf die schweren Gefahren hingewiesen, welche durch solche Agitation, die unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes nicht ausführbar war, der deutschen Landwirtschaft und dem deutschen Volke bereitet werden würde, und der Westfälische Bauernverein hat bereits erklärt, der Gefahr nach Kräften entgegentreten zu wollen. Und nicht allein die Landwirtschaft wird schwer darunter leiden, wenn beispielsweise die Ernte herannaht und bei dem ohnehin schon jetzt fühlbaren Mangel an Arbeitskräften die ländlichen Tagelöhner die Arbeit niederlegen, die Ernte auf dem Felde verfault! Die Folgen würden weit größere Kreise treffen, es würden alle Gebiete unseres nationalen Lebens, die Grundlagen unseres Staates in Mitleidenschaft gezogen werden. Daß diese Befürchtung keine Schwarzseherei ist, dafür bürgt die bewährte Taktik der Sozialdemokratie. Für sie ist es von der größten Wichtigkeit, nunmehr die Landwirtschaft unter ihre Herrschaft zu beugen, wie es ihr bei der Stadt- und Industriebevölkerung gelungen ist. Von den 47 Millionen Deutschen sind fast 21 Millionen Landbewohner. Laut Berufsstatistik von 1882 sind in Deutschland an unselbständigen männlichen landwirtschaftlichen Arbeitern — Knechte, Familienangehörige, Tagelöhner mit und ohne eigenen Grundbesitz — im Alter von 15—30 Jahren etwa 1 800 000 vorhanden. Wenn man einerseits in Betracht zieht, daß gerade der sogenannte kleine Mann wie auch die dienende Klasse zuerst den Angriffen der Sozialdemokratie ausgesetzt werden wird und andererseits bedenkt, daß es gerade diese Kreise sind, aus welchen der beste und größte Teil unseres Heeres besteht, und zwar so, daß man gewiß nicht zu hoch greift, wenn man annimmt, daß 75 Prozent desselben dem ländlichen Element entnommen sind, so eröffnet sich allerdings eine trübe Aussicht in die Zukunft."

„Wer will die Möglichkeit leugnen, daß das langsam schleichende Gift der sozialdemokratischen Lehre mit ihrer planmäßigen Untergrabung jeder Autorität auch in die jetzt noch feststehenden Grundlagen unserer Armee eindringe? Wie sollte nicht eine schonungslose Bearbeitung der jungen Leute vor ihrem Eintritt in das Heer, die Fortsetzung ihrer sozialdemokratischen Erziehung nach dem Austritt als Reservisten ihre verheerende Wirkung üben? Die Zuchtlosigkeit der sozialistischen jungen Leute im bürgerlichen Leben giebt schon seit lange Anlaß zu den lautesten Klagen; wer möchte dafür einstehen, daß dereinst diese immer mehr überhandnehmende Zuchtlosigkeit auch durch die militärische Disziplin noch niederzuhalten sein wird? Die bewundernswert feste politisch-kirchliche Organisation des Zentrums fühlt sich bereits jetzt wanken; Wahlkreise, welche sonst dem Gebote der Kirche unbedingt gehorchten, haben den Gehorsam aufgesagt und folgen der roten Fahne; einen direkten Angriff auf die militärische Organisation, auf das festeste

Bollwerk unseres Staates und unserer Gesellschaftsordnung, versucht die Sozialdemokratie nicht; aber mit wohldurchdachter Taktik sucht sie unser Heer, welches sie als ihren gefährlichsten Feind mit Recht betrachtet, auf dem Umwege über das Land mit ihrem Gift zu erfüllen und zu corrumpieren. Möge Niemand die Gefahr übersehen, möge ein Jeder die Notwendigkeit erkennen, daß hier wenigstens der Sozialdemokratie der Weg verstellt werden muß. — „Principiis obsta!“ “

No. 16736 von Hannover 19. November 1890 Mo. I, 2, 2:

„Deutsches Reich, Berlin, Verschiedenes. lz. In der Sozialdemokratie tritt jetzt überall das Bestreben hervor, eine Concentrierung der Kräfte vorzunehmen. Wie auf gewerkschaftlichem Gebiete dies zum Teil bereits geschehen, zum Teil angebahnt ist, so soll auch auf dem Gebiete der Vergnügungen und Unterhaltungen überall eine Spitze geschaffen werden. Die sozialdemokratischen Berliner Gesangvereine haben sich zu einem Arbeiter-Sängerbunde vereinigt; dieses Beispiel wird Nachahmung finden, die Hamburger Gesangvereine sind bereits dem Beispiel der Berliner gefolgt; weitere Schritte in Bezug auf die Concentration stehen bevor.“

Und so sieht man wohl schon etwas Näheres auch von den „Principiis“. Nämlich nicht nur „Berlin—Hamburg“, auch nicht blos „Sängerbund, wie Gewerkschaft“, sondern je in der Bundesnacht beim Vereinswirt zum „Gesang-“ auch den „Turnverein“: die Vereinsgymnastik wie -musik des Tanzes der „Herrn“ je mit ihren „Damen“.

Und aber nun auch No. 16812 vom 6. Januar 1891 Mo. I, 2, 2:

„Deutsches Reich, Berlin 4. Jan. Eine neue Internationale? Eine seltsame, aber immerhin weiterer Beachtung werte Meldung bringt der freilich wenig zuverlässige „Gaulois“ aus Paris: Der Polizei soll es gelegentlich der Verfolgung Padlewski's gelungen sein, die Entdeckung zu machen, daß alle sozialistischen, nihilistischen und sonstigen revolutionären Vereinigungen zu einer Internationale verbunden seien, deren Centralsitz sich in Deutschland befinde. Diese Nachricht ist gewiß der Bestätigung sehr bedürftig, und wir können zunächst sicher sein, daß vor allem die deutschen Sozialdemokraten die Richtigkeit derselben aufs entschiedenste in Abrede stellen, und als eine ungeschickte Neubelebung des roten Gespenstes weidlich lächerlich zu machen suchen werden. Wir hoffen aber, daß die Sache jedenfalls gründlich untersucht und aufgeklärt werden möge.“

„Ob wahr, ob nicht wahr, jedenfalls erscheint die Sache so ungeheuerlich nicht. Wir machen gar kein Hehl aus unserer Meinung, daß man auch den Führern der deutschen Sozialdemokratie, zum wenigsten den meisten derselben, wirklich die Teilnahme an einem solchen Bunde zutrauen darf, die Verschwörungsmanie liegt derselben nun einmal im Blute, und wir begreifen es sehr wohl, daß den meisten von ihnen die anspruchslose Thätigkeit als Reichstagsmitglied nicht genügt, daß die Verwirklichung ihrer letzten Ziele auf diesem Wege, der Teilnahme an der gesetzgeberischen Thätigkeit des Reichstages, ihnen gar zu langsam vorwärts geht. Daß die Herren Bebel, Liebknecht, Grillenberger die Häupter einer mehr oder minder harmlosen Reformpartei werden könnten und sich damit begnügen würden, herausfordernde Reden im Reichstage zu halten und Anträge über Anträge zu stellen, das ist eine naive Anschauung, wie sie kaum Jemand ernstlich festzuhalten vermögen wird; sie nennen sich selbst Revolutionäre, und werden es sicher Zeit ihres Lebens bleiben und daher auch vor revolutionären Maßregeln nicht zurückschrecken. Zwar ist es immer und immer wieder abgeleugnet worden, daß es auf dem Pariser Arbeitercongreß zu besonderen, geheimen Vereinbarungen zwischen den Arbeiterführern der einzelnen Länder gekommen sei, ja jede derartige Mitteilung ist gleich bei ihrem Auftauchen mit einem ganz besonders emphatischen Eifer immer wieder abgeleugnet worden. Aber trotzdem hat es nicht an Versicherungen gefehlt, die das Gegenteil behaupten, und auch das Arbeiterprogramm des Congresses läßt die Möglichkeit solcher Zusammenkunft offen. Auch besteht ein lebhafter internationaler Gedankenaustausch zwischen den sozialrevolutionären Richtungen in den verschiedenen Ländern, wie ja auch schon die Correspondenzen des Hauptorgans der deutschen Sozialdemokratie, das Berliner „Volksblatt“, das jetzt den Namen „Vorwärts“ wieder angenommen hat, zeigen; betont ja doch in Deutschland die Sozialdemokratie immer ihren internationalen Charakter und geht doch keine sozial-

demokratische Versammlung hier auseinander, ohne ein Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ausgebracht zu haben."

„Nicht minder scheint es unbestritten, daß gerade französische Sozialrevolutionäre mit den Nihilisten und ihrem Treiben in Fühlung stehen, jedenfalls aber Padlewski bei seiner Flucht aus Frankreich nach der durch ihn vollzogenen Mordthat behilflich gewesen sind. Daß zu diesen französischen Sozialisten namentlich Herr Liebknecht lebhafte Beziehungen unterhält, kann man oft genug in seinem „Vorwärts" lesen. Kurz, so unglaublich und unwahrscheinlich klingt die Meldung von einer intimeren Verbindung zwischen den sozialrevolutionären Vereinigungen verschiedener Länder zu einer neuen Internationale noch lange nicht. Jedenfalls werden einfache Ableugnungen von sozialdemokratischer Seite uns ebenso wenig vom Gegenteil zu überzeugen vermögen, wie wir selbstverständlich weit davon entfernt sind, die Bedeutung der Nachricht des „Gaulois" zu überschätzen, und vor der eventuellen Neuen Internationale in Furcht und Schrecken zu geraten; sollte aber an der Meldung doch etwas Wahres sein, so wäre sie in der That geeignet, manchem ein Licht über die Harmlosigkeit der Sozialdemokratie in Deutschland aufzustecken, namentlich den zahllosen deutschen Arbeitern selbst, die, von den wirtschaftlichen Theorien und Verheißungen der Agitatoren verlockt, bislang das Heer der Sozialdemokraten verstärkten, gewiß aber das vaterlandslose Treiben derselben, wenn es ihnen erst einmal dargethan würde, entschieden von sich weisen würden. Uebrigens ist die Wiedererrichtung der roten Internationale doch nur ein naturgemäßer Wunsch der Schüler eines Karl Marx; wie der Meister seine Lebensaufgabe darin sah, so werden auch die Schüler dieselben Wege wandeln müssen; und bekanntlich gilt jetzt mehr als je vor allen Dingen Karl Marx der deutschen Sozialdemokratie als Begründer ihrer Weltanschauung und als leuchtendes Vorbild."

No. 16733 und 35 von Hannover 17. und 18. November 1890 Ab. I, 1, 1:

„Erlasse über den Schulunterricht. Vor einiger Zeit wurde mitgeteilt, daß die Veröffentlichung von königlichen und ministeriellen Erlassen über den Schulunterricht bevorstehe, und gleichzeitig die Gegenstände angedeutet, über welche jene Erlasse handeln. Der Wortlaut liegt jetzt vor; es sind jedoch nicht Erlasse neueren Datums, sondern dieselben stammen aus dem vorigen Jahre; und die Erwägungen, aus denen sie hervorgegangen sind, und welche sie ihrerseits hervorgerufen, sind auch der Anlaß gewesen für die bevorstehenden Schulreformkonferenzen. Die Erlasse dürfen (nicht „müssen"?) in mehrfacher Beziehung (blos?) allgemeines Interesse beanspruchen, und wir geben sie deshalb (nur?) im Wortlaut."

Schon I, 1, 3 von No. 16733 schließt:

„Ganz besonderer Aufmerksamkeit der Regierungen wird der Religionsunterricht empfohlen. Bezüglich des katholischen Religionsunterrichts wird auch in dieser Verfügung des Kultusministers weitere Verfügung vorbehalten."

Und es ist hierauf hier nun besonders aufmerksam zu machen. No. 16817 vom 8. Januar 1891 Ab. I, 2, 1:

„Deutsches Reich, Berlin 7. Jan. Verschiedenes. Wie erinnerlich, hat der Kaiser in seiner in der Schlußsitzung der Schulkonferenz gehaltenen Ansprache u. a. gesagt, es habe Befremden erregt, daß in seiner Eröffnungsrede der Religion nicht gedacht worden sei. Nach der klerikalen „Schles. Volksztg." wäre Fürstbischof Dr. Kopp derjenige gewesen, der sofort nach der kaiserlichen Eröffnungsrede dem Unterrichtsminister v. Goßler gegenüber diesem Befremden Ausdruck gegeben und dadurch die betreffenden Bemerkungen in der Schlußrede des Kaisers veranlaßt habe."

Und das hatte nicht schon gleich damals diesen Herrn Unterrichtsminister v. Goßler Excellenz selber veranlaßt zu den entsprechenden Gegenbemerkungen? und veranlaßt noch jetzt hier nun auch selbigen unsern „Hannoverschen Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland" so wenig, als gar jene „Schlesische Volkszeitung" zu einigen entsprechenden Nachbemerkungen?

Was kann das heißen und bedeuten? — Vielleicht, wahrscheinlich sicher hängt es zusammen mit dem allerdings großen Unterschied bis

leider sogar vollständigen Gegensatz zwischen der „Christenreligion“ von uns Ulfilagermanen und dem blosen „Religionsunterricht“ unserer blosen Unterrichtsschulen. Und aber wem wollen jetzt wir hier den Vorzug geben der Andacht im Religiösen? Diesen unsern Schulherrschaften vom Lernsitzleder des Schlafmützenfaulpelzes oder nicht vielmehr schon jenem unserem Barfüßerflachskopf vom „Sichdünnemachen“ noch für die „Himmelspforte“? Jetzt aber haben uns ja dort jene Herrschaften selbigen Geschwätzes und Geschriebs gar noch Unsern Kaiser, ihren König, selber gleichsam verunehrt.

Und überhaupt, wie merkwürdig also noch hier, wie schon in jenen „Reichs= und Staatsanzeigern“ von Berlin und „Courieren für Norddeutschland“ von Hannover Novembermitte 1890, die beharrliche vollständige Unterordnung des Erziehungsbegehrs Unserer Kaiser unter die Königs=, ja die blosen Minister=„Erlasse über den Schulunterricht“. Noch der Königserlaß selber steht, ja stellt sich dem entgegen. Hieß es doch schon in jenem unserem „Hannoverschen Courier“ No. 16733 vom 17. November 1890 Ab. I, 1, 1 (bemerke auch, daß die Ministerialveröffentlichung damals im „Reichs= und Staatsanzeiger“ von Berlin selber erst andern Tags am 18. November erfolgte!) ohne alles Weitere und Nähere nur grad einfügungs= und unterordnungsweise im Klein= und Engdruck auch der blosen Anmerkungen:

„Kgl. Kabinetsordre, Schloß Berlin den 1. Mai 1889. An das Staatsministerium (besonders „der geistlichen, Unterrichts= und“ — statt „Erziehungs=“ vielmehr nur „Medizinalangelegenheiten“!). Schon längere Zeit hat Mich der Gedanke beschäftigt, die Schule in ihren einzelnen Abstufungen (also vorab auch die Volks= und noch die Hoch=, nicht blos jene Mittelschule!) nutzbar zu machen, um der Ausbreitung sozialistischer und kommunistischer Ideen entgegenzutreten.“

„In erster Linie wird die Schule durch Pflege der Gottesfurcht und Liebe zum Vaterlande (sic! Nicht etwa nur „und der Liebe —“) die Grundlage zu legen haben für eine gesunde Auffassung auch der staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse — — gez. Wilhelm R., ggez. Fürst v. Bismarck.“

Und so eng also hat Unser Kaiser die „Vaterlandsliebe“ mit der „Gottesfurcht“ zusammengefaßt. Und aber, wie wir Deutsche in diesem unserem Neureich der drei Siebenjährigen von 1756—63, 1806—13 und 1863—70 leider erst „November 1890“ haben erfahren dürfen, schon zu Berlin im Schloß am 1. Mai 1889. Mehr: schon damals hatte Er also geschrieben: „Schon längere Zeit hat Mich der Gedanke beschäftigt —“.

Vgl. „Reichsanzeiger“ und aber „Couriere“ auch von München—Straßburg 13. März 1888 Mo., wiederholt aus den „Extrablättern“ überhaupt aller deutschen Zeitungen schon von Mitternacht 12. März:

„San Remo—Berlin 12. März 1888 Nachts 11.40. An den Reichskanzler und Präsidenten des Staatsministeriums (Fürst v. Bismarck) und an Mein Volk. Einig mit den Anschauungen Meines kaiserlichen Herrn Vaters, werde Ich warm alle Bestrebungen unterstützen, welche geeignet sind, das wirtschaftliche Gedeihen der verschiedenen Gesellschaftsklassen zu heben, widerstreitende Interessen derselben zu versöhnen und unvermeidliche Mißstände nach Kräften zu mildern; ohne jedoch die Erwartung hervorzurufen, als ob es möglich sei, durch Eingreifen des Staats allen Uebeln der Gesellschaft ein Ende zu machen.“

„Mit den sozialen Fragen enge verbunden erachte Ich die der Erziehung der heranwachsenden Jugend zugewandte Pflege. Muß einerseits eine höhere Bildung immer weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden, so ist doch zu ver=

meiden, daß durch Halbbildung ernste Gefahren geschaffen, daß Lebensansprüche geweckt werden, denen die wirtschaftlichen Kräfte der Nation nicht genügen können, oder daß durch einseitige Erstrebung vermehrten Wissens die erziehliche Aufgabe unberücksichtigt bleibe. Nur ein auf der gesunden Grundlage von Gottesfurcht in einfacher Sitte aufwachsendes Geschlecht wird hinreichende Widerstandskraft besitzen, die Gefahren zu überwinden, welche in einer Zeit rascher wirtschaftlicher Bewegung durch die Beispiele hochgesteigerter Lebensführung Einzelner für die Gesamtheit erwachsen. Es ist Mein Wille, daß keine Gelegenheit versäumt werde, im öffentlichen Dienste dahin zu wirken, daß der Versuchung zu unverhältnismäßigem Aufwand entgegengetreten werde. — Friedrich III."

Welcher ungeheure Unterschied, ja vollständige Gegensatz in der Bekanntgebung der Erziehungserlasse Unserer Kaiser Friedrich III. vom März 1888 und Wilhelm II. vom Mai 1889; sowohl nach Zeit als nach Ort als nach Form! Und doch handelte und handelt es sich noch heute auch bei unserem nunmehrigen dritten Kaiser dieses unseres endlichen einigen eigenen Restneureichs auf Erden ganz nur um die Einen selben „Anschauungen" schon Unseres Kaisers Wilhelm I.; und aber sieht sich Unser Kaiser Wilhelm II. zwischen dem „Internationalen" jener Sportaristokraten vom Immer-höher-steigerungssport hier und selbiger Sozialdemokraten vom Immer-weiter-nach-kommunicierungssporte dort, auch schon fürs Landvolk im Vaterland und sogar je und je noch in der „Nationalerziehungsanstalt" des Kriegsheers selber nun gewiß nicht minder umdrängt, als in jenem Dreikaiserjahr auf selbiger Mitternachtskurierzugfahrt schon Sein Kaiserlicher und Königlicher Herr Vater „Unser Friz" selig, wie man als Kuriersfreiwilliger am Hohenzollern in „Hie gut Wirth am Berg allweg" von Schwaben—Süddeutschland zu sagen pflegt.

Was eigentlich haben denn damals zu Berlin 1. Mai 1889 jener unser „Fürst v. Bismarck" und selbiger sein Herr „Kultusminister Dr. v. Goßler" gedacht? — Ach schon am weiteren Inhalte jener Königskabinetsordre „Unseres Wilhelm II" mit Verlaub gesagt, kann man etwas sehen. Von der „Erziehung" der „Gottesfurcht und Vaterlandsliebe in den Vätersitten" haben sie uns Ihn möglichst abgedrängt und vielmehr hineingelenkt abermals in das Fahrwasser des blosen einzelnen „Lernstoffs" der blosen allerhand „Unterrichtsschulen" vom blosen gemütlichen Schulsitzleder! Den Erlaß selber aber haben sie uns also bis zur Mitte November 1890, also mehr als volle 18 Monate lang, überhaupt ganz vorenthalten. Und nun sie ihn doch haben bekannt geben müssen, thaten sie es so, wie oben!

Alles das aber scheint mir um so verhängnisvoller, als noch in unser Kriegsheer nicht blos jene „Internationale" selbiger „Sozialdemokraten" sich einnistet, gleichsam als wie der Bacillus der Tuberkeln in die Cavernen der Lungen und wie der Krebs noch ins Mark des Gebeins, sondern leider doch auch die „Internationale" der „Sportaristokratie", welcher wir hier fortan umso mehr auf den Leib ihrer Turnwitze und ihres Spritz- wie Sitzleders werden gehen müssen, als ja nicht blos „Unser Friz", der Kaiser und König Friedrich III. selig, so deutlich auf sie hingewiesen hat, als auf die Hauptverführer je auch der übrigen Volksjugend zu selbigem Grundübel. Und wähnen jetzt etwa der Herr Kultusminister Dr. v. Goßler, und gar Unser Herr Fürst Reichskanzler Otto v. Bismarck—Schönhausen—Varzin—Friedrichsruhe—

Lauenburg Durchlaucht und Hoheit höchstselbst, diese unsere Sportaristokraten der immer Internationaleren vom Allerweltsspielspasseln noch halten, decken und beschönigen zu können, mit Gott weiß was alles für blosen Palliativen an jener blosen Unterrichtsschule von selbigem blosen Sitzleder? Sollte ihnen auch Das und Jenes und Selbiges noch gelingen, es kommt doch an den Tag, daß sie einer schlechten Sache gedient haben.

Gewiß wollen ja vorab sie immer und überall nur das Gute, ja das Beste, nicht nur für den König, Unsern Kaiser, auch nicht blos für dies unser endliches einiges eigenes Restneureich, ja vorab Ihrer eigensten aufopferungsvollsten und unsterblich heldenhaften, wie weltallgemein bewunderten Bildnerkunst im allgemeinen, sondern besonders auch für die Jugend in den Lernschulen und eigens für einen Erziehungsverstand im Schulturnen. Allein noch der größte Leibesbildner einiger Eigenreichsleiblichkeit aus heillos zerschleuderten Reichsteilgliedern ist eben noch lange nicht auch nur einiger Bildnerkünstler der Leibesbildung je auch am Nachwuchsgeschlecht, an dessen Gliederleib eine Geisteszucht gar noch fürs Kriegsheer. Und nun höre man doch von diesem, von dieser unserer einzigen Nationalerziehungsanstalt, unsern Haupterzieher vorab aller Offiziersjugend, aber auch der Unteroffiziere, zu Berlin. Er hat es wohl nicht leicht genommen damit. Vgl. die Verhandlungen der XI. deutschen Turnlehrerversammlung in Kassel 31. Juli—3. August 1890, nach den stenographischen Aufzeichnungen, von Aug. Hermann, Vorsitzender und Arno Kunath, Erstem Schriftführer, Berlin Schöneberg Gärtner-Heyfelder 1891 S. 34:

„Kassel 2. August. Dr. (Ed. und) W. Angerstein von Berlin: Zur Abwehr von Angriffen rc. der „Sportdrang der Gegenwart“ sei dem Turnen förderlich! Nun, ich erinnere mich des Ausspruchs eines Mannes, der in Sachen des Turnens gewiß zu einem Urteil berechtigt ist, nemlich des Oberst v. Dresky, des Leiters der Militärturnanstalt in Berlin. Der sagte — Herr Prof. Euler war auch dabei zugegen —: „Das Sportwesen muß bekämpft werden, es ist der Verderb des Turnens (wohl schon des Lernens!), es ist der erste (und wohl noch mehr der letzte) Feind des Turnens.“

III.

Kaiser Wilhelm II. im „Reform“-parlamente der Lernschule“.

Wieso unser einer dazu kommt, einem Manne, wie unsrem Herrn Oberst v. Dresky in Klammern nur so Zusätze zu machen, wird sich finden. Hier nun verschwindet mir noch das ganze Kriegsheer selber vor Seiner Majestät Unserem Kaiser Wilhelm II., Allerhöchst welcher es nicht verschmäht hat, Seinem Kaiserlichen Herrn Vater und Herrn Großvater auch hineinzuspringen mitten unter jene Schulherrschaften.

Vgl. zuvörderst von Herrn Dr. v. Goßler, zur „Schulenquete und -reform“ von Preußen für Norddeutschland u. s. w., hochdessen „Fragebogen“ für die Konferenz No. 8: „Inwieweit ist, auch bei Verminderung der Gesamtzahl der Schulstunden (per Woche oder Monat oder Jahr! — denn einen „Tag“ der „Stunden“ Licht, im Winter nur 8 und im Sommer auch 16, giebt es ja für so Schulherrn der Eulerbrille vom Sitzleder nicht!) möglich, durch intensiven methodischen Unterricht (sagen wir hier: „durch methodisch intensiven“, statt nemlich der systematischen „Extensio“ mittels Sitzzwang, Faulpelzerei und Schlafmützen in Vormittagsschule, Nachmittagsschule, Schulaufgaben, Nachhilfsprivatstunden und „Feierabend“-nachtstuhlsitzungen!) die Hauptarbeit in die Schule (selbst zurück-) zu verlegen, namentlich in den unteren Klassen (des schnellsten Wachstums besonders je am Fuß! Und) No. 9: Was hat zur weiteren (?) Hebung (!) des gegenwärtig meist in 2 Wochenstunden (4 Salwänden) und (allerhand Tanztändelung, Vierhändern und Kopftanz!) vielfach in großen Abteilungen erteilten Turnunterrichts zu geschehen, und welche sonstigen Einrichtungen zur körperlichen Ausbildung der Jugend sind zu pflegen?“ —

Berlin, 4. Dezember 1890 Eröffnung der Schulkonferenz durch Se. Majestät den Kaiser und König Wilhelm II.: „Meine Herrn, sprechen wir doch nicht von „Enquete“ u. s. w., sondern einfach deutsch von „Schulfrage“. Ihre 14 Punkte habe Ich durchgelesen und finde, daß dieselben leicht dazu verführen könnten, die Sache zu schematisieren (ins Schema des blosen Unterrichts!), das würde Ich im höchsten Grade bedauern. Die Hauptsache ist, daß der Geist der Sache erfaßt wird, und nicht die blose Form. Und da habe Ich Meinerseits einige Fragen aufgestellt — Ich werde sie cirkulieren lassen — von denen Ich hoffe, daß sie auch Berücksichtigung finden werden. Ich lege sie hier auf den Tisch des Hauses; wer sie sich ansehen will, kann sich darüber weiter informieren.“ Wir kennen sie: „Zunächst „Schulhygiene außer Turnen“

— eine Sache, die sehr genau erwogen werden muß!" — Und also nicht schon „Hygiene" halber zu menschlicher Erhaltung der Gesundheit, wie noch Gymnastik halber „zur körperlichen Ausbildung der Jugend", auch einige „Turnformung" des „Arbeitenlernens" je im Lernstoff selber, nämlich mit der Einräumung auch des Steharbeitens am Arbeitsständer behufs jenes „methodisch intensiven", statt systematisch extensiven — Unterrichtens" der blosen Ueberbürdung mit dem Lernstoff, weil immer tieferen Untergrabung gar noch mit den „Turnformen?" — „Arbeitete" doch so vorab Unser Kaiser Wilhelm I. noch mit über 90 Jahren, alle Morgen; zur „Gesundheit" im Geist samt Seele und Leib heiligte Er je auch den Feierabend mit der Gangerholung noch einiges Stabturnens!

„Ist der Ueberbürdung für die Zukunft vorgebeugt? Was soll außer dem rationell zu verwendenden Turnen für die Schulhygiene geschehen? — „Schulhygiene außer dem Turnen" — eine Sache, die sehr genau erwogen werden muß! Jedenfalls täglich Turnen wie Lernen; und — endlich unserem Kriegsheer doch keine „Einjahrfreiwilligen" mehr des blosen Kopfwissenschaftsqualificierten hinter allerhand Schulbrillen! Ich suche Soldaten, brauche Männer, ganze Menschen, welche, statt mit Brillen in aller Welt, mit ihrem Herzen beim Vaterlande sind und einsehen, daß dies Reich dazu da wäre, erhalten zu werden". Wilhelm R. und I.!

Dies für uns hier, nur eben in äußerstem Zusammengriffe, der bezügliche Wortlaut jener denkwürdigen Kaiserrede Berlin 4. Dezember in selbigem förmlichen Schulreformparlament zu Berlin 4.—17. Dezember 1890. Und die uns um so denkwürdiger bleibt, als ja darin Unser Kaiser auch das Königswort gesprochen hat: „Entzieht die Schule die Jugend (alle Tag) so lange dem Elternhause, und erklärt sie nun gar uns Väter (noch) für eine Partei, die bei der Erziehung der Kinder (überhaupt gar) nicht mitzureden hätte, so muß sie auch die (ganze) Erziehung und die Verantwortung für diese übernehmen". Und, Berlin 17. Dezember, Schlußsitzung: „Ich bin fest überzeugt, daß der Segen und die Segenswünsche von Tausenden von Müttern auf das Haupt jedes Einzelnen von Ihnen, die hier gesessen haben, herabgerufen werden, wenn —" wie zugleich auch mit Unserem Friz und Unserem Wilhelm I. nun unser einer hier zusammenfassend zu schließen sich erlaubt, Sie diesem unserem Neureiche zu soviel blosem „Unterricht" nun doch jene „Erziehung" schaffen helfen, ohne welche uns ja doch noch im Reichsmarke selbst gleichsam der „Bacillus" der Sportaristokratie hier und der Socialdemokratie dort frißt.

Das war deutsch. Und aber besonders bedeutsam und deutlich gerade für dieses „Staatsministerium der" verschiedenen blosen „geistlichen", noch verschiedeneren und bloseren „Medizinal-" und somit mitteninne allerverschiedensten und -blosesten „Unterrichtsangelegenheiten"; wobei ja wohl gerade auch der „tapferste, hingebendste und hervorragendste Kultusminister", wie nämlich Se. Majestät Sich gleichfalls zu äußern, gnädigst geruhet haben, eben doch weniger denkt auch an das Eine selbe, überall gleiche, Allen gemeinsame und Jeden allein menschlich verbindende und erhebende vaterländisch volkstümlich nationale „**Erziehungsanliegen**".

Seinerseits der König und nun gar der Kaiser denke, so als der

Landesvater, als wie als der Kriegsherr, gerade an dies **„Erziehungs-anliegen“** immer und überall zuallererst. Mehr: nicht nur die „Mütter“ liegen Ihm deswegen an; auch die Väter, die ja erst „voriges Jahr“ zu einer blosen „Partei“ für die Erziehung „erklärt“ worden seien. Leider nur saß in jenem Reformparlamente der Lernschule nicht einmal unser Herr Oberst v. Dresky, geschweige gar ein Civilschulturnlehrer-bildner oder sonst ein Turnerziehungsfachmann. Freilich wäre mit selbigen „Dr. Angerstein und Prof. Euler“ die Erziehung im Turnen erst recht nicht aufgekommen; vgl. nun eben dort, auf dem Umschlag hinten angezeigt, ihre „Vorträge“, Schriften und Aufsätze „die Bedeutung der Leibesübungen — Turnen, Sport, Berufsgymnastik — für die Kultur-entwicklung“; besonders belobigt und empfohlen vom Herrn Minister Dr. v. Goßler hier.

„Hannoverscher Courier“ No. 16736 vom 19. November 1890 Mo. I, 2, 2:

„Deutsches Reich, Berlin 18. Nov. Verschiedenes. Zu den Berufungen für die Schulreformkommission meint das „Berl. Tagebl.“, daß nach den bereits bekannt gewordenen Namen der Teilnehmer die Freunde der Schulreform höchstens auf 14 (von 44) Vertreter rechnen könnten, von denen nur 2 der entschiedenen Richtung angehören.“

Nun, welche denn? Vgl. auch No. 16753 (erst) vom 28. November Ab. II, 7, 2, hinter den „Spezialtelegrammen und Schlußnachschriften“ im Engdruck des Verschiedenen und Vermischten:

„Als Kommissar des preußischen Kriegsministeriums für die Schul-enquete wird Major Fleck vom Kriegsministerium der „Nordd. Allg. Ztg.“ be-zeichnet, als dessen fachmännischer Beirat der als Mitglied der Enquetekommission (und Reformkonferenz) berufene Professor Dr. Rehrmann fungieren solle,“ von der Hauptkadettenanstalt Großlichterfelde.

No. 16778 vom 13. Dezember Mo. III, 11, 1:

„Berlin 12. Dez. Heute stand unter dem Vorsitz des Ministers v. Goßler, in der Konferenz „zur Beratung von Fragen, das höhere Schulwesen betreffend“ die Frage 8 und 9 zur Beratung.“

Nein, sie „lagen“! — Bemerke noch am Kanzleistil des Kult-ministerii von den Korbsesseln schon der „Geheimräte“ die „systematische Extensio, statt des methodisch Intensiven“! Nur ein Sitzarbeiter der Entzweigesessenheit im Si-sa-sitzleder kann so herrenbreit schreibtischlang, aufwart-umständlich schreiben. Konnte es, zumal als „kurze Reichs-anzeige“, hier nicht einfach heißen „in der Konferenz über das höhere Schulwesen“, schon zu Vermeidung des zweimaligen „zur Beratung“? Auch Sr. Majestät Unserem Kaiser Allerhöchst Selbst riß die Geduld; nur daß Er nun mehr jenem Seinem Kriegsministerio die „Enquete“ an den Kopf schmiß: „Reden wir doch deutsch: „Die Schulfrage“!“

Schön aber hat doch hier wenigstens das Kultusministerium seine Fragen 8 und 9 selber anerkannt als Eine und dieselbe Erziehungsfrage, es schreibt: „stand zur Beratung“, nicht „standen“. Wir hier aber schreiben doch noch wahrer: „lag zur Beratung“, nicht „stand“. Nun aber weiter im Texte des „Reichsanzeigers“ von Berlin und des „Han-noverschen Couriers, Zeitung (von Neupreußen, nicht blos) für Nord-deutschland“:

„— und als im Zusammenhang hiermit stehend die Frage Sr. Majestät des Kaisers und Königs: „Ist der Ueberbürdung für die Zukunft vorgebeugt? — Was soll außer dem rationell zu verwendenden Turnen für die Schulhygiene ge-

schehen?" (Wie kurz und gut!) Dabei machten Oberstabsarzt Dr. Werner als (weiterer) Kommissar des Kriegsministeriums und (Wirklicher) Geheimer Oberregierungsrat Dr. Wehrenpfennig als Kommissar des Kultusministeriums (selber) Mitteilungen über die Zahl der körperlich Untauglichen unter den zur Aushebung als Einjährig-Freiwillige gelangenden jungen Leuten. Im Uebrigen wurde die Diskussion (nicht „Beratung"?) über die zur Erörterung (oder auch „Beseitigung") stehende (nicht „liegende"?) Frage (8) behufs Verbindung mit der Diskussion über die weitere Frage (9) vorbehalten." Und so waren es also nun doch vielmehr zwei, ja zweierlei und zerschiedene Fragen.

„Als Berichterstatter zu diesen Fragen (sic!) sprachen Geh. Oberschulrat Dr. Schiller aus Gießen und Gymnasialdirektor Dr. Eitner von Görlitz, als Mitberichter Geh. Sanitätsrat Dr. Graf von Elberfeld, Dr. Göring und Dr. Güßfeld (und jene unsere Herrn Major Fleck und Prof. Dr. Rehrmann nicht?). Dr. Eitner befürwortete eine Verdoppelung der für körperliche Uebungen festgesetzten Stundenzahl (am selben Schultag je 2 Turnstunden; nach einander oder dann: Vor der Lernschule Mo. zu mehr Ausruhbedarf im Sitzleder, und die andere nach der Lernschule Ab. zu eherem Stuhlgang aus dem Sitzleder? — Und so wie so je im selben „Turnsaal" der „Lernschule" und in denselben Untergrabungsformen fürs Ueberbürdungswesen? — Ach! — Jener Herr selber fühlte es wohl, wie armselig das seie. Es heißt weiter:) und empfahl neben dem Turnen („außer" ihm, zu einiger „Schulhygiene" wenigstens!) namentlich die Pflege der Jugendspiele, sowie auch anderer Leibesübungen. Beim Schluß des Berichts nahm Dr. Güßfeldt als Mitberichterstatter das Wort."

Nur daß man auch hievon dann nichts weiter mehr erfuhr, als No. 16788 vom 19. Dezember Mo. III, 10, 2:

„Spezialdiensttelegramm, Schlußnachschrift. Berlin Donnerstag 18. Dez. Abends. Reichsanzeige, Schlußansprache Sr. Majestät des Kaisers und Königs: „Meine Herrn! Noch ein Wort von unseren militärischen Bildungsanstalten, den Kadettenhäusern. Sie sind hier angeführt worden, um auf sie zu exemplifizieren, und es sind Wünsche laut geworden, ihre Einrichtungen auf die anderen (civilen) höheren Schulen zu übertragen. Meine Herren! Das Kadettenkorps ist etwas ganz Eigenartiges, es hat seinen besonderen Zweck, es existiert für sich, steht direkt unter Mir und berührt uns hier gar nicht.""

Da hat man es also nun schon; von Sr. Majestät dem König, Unserem Kaiser, Allerhöchst Selbst: abermals, ja noch vollständiger, völliger Unterschied bis sogar förmlicher Gegensatz zwischen der Lernschule als bloser „Unterrichts-" und dem Kriegsheer als möglichster „Erziehungsanstalt": jene die Untergrabungs- und Ueberbürdungs-, dieses die Entlastungs- und Wiederaufrichtungsanstalt! Und warum so? Ach, noch jenes ganze Reformparlament selbiger Lernschulenquetisten hat ja eben für die Schulturnerziehung neuerdings nicht nur nichts gekonnt, auch nicht blos nichts gewollt, sondern auch jenes Verzweiflungs- bis Bosheitsprogramm aufgestellt der blosen Eins-Zwei-Dreigymnastik erstens und zweitens vom „Jugendspiel" erst nach dem „Turnunterricht" zufolge sonderlicher Spielpflege und zweitens und drittens noch neben und außer diesen sondergepflegten und pflegeeigenen „namentlichen" und so wohl überhaupt mehr nur „sogenannten" und eigentlich doch kaum nennenswerten „Jugendspielen", sofort „die Pflege auch anderer Leibesübungen", wohl erstmals wahrhafter „Uebung" je des wirklichen Leibs gegen dessen so erturntes als erlerntes und also gar noch spielpflegebedürftigliches Sitzleder! Und nun was für welcher denn eigentlich „außer und neben" dem Kampfspiel einst aller Barfüßerjugend des Volksverstands und dem „Turnunterricht" einst lediglicher Spielformschulung im Erziehergewissen? Jenun, nach der Verlotterung dieses Gewissens und der Verachtung jenes Verstandes blieb und bleibt als »ultima ratio« zu rationeller

Verwendung und letztinstanzlicher Schulpflege nur selbige „Sportgymnastik“, wovor doch noch unsere Civilturnlehrerbildner dort schon unser Militärcentralturnanstaltsdirigent, der Herr Oberst v. Dresky, auch namens des Kriegsheers so gewarnt hat.

Begreiflich. Unser Herr Oberst ist ja in jener nun Kaiserlich deutschen Militärcentralturnanstalt der Nachfolger selbiges Majors, von welchem uns noch soeben in der „Deutschen Turnzeitung“ von Leipzig und der Leipziger „Gartenlaube“ von Stuttgart 1888 No. 19 S. 319 unser Prof. Dr. C. Euler, Unterrichtsdirigent der Königlich preußischen Civilturnlehrerbildungsanstalt schreibt:

„Kaiser Wilhelm I., ein Freund des Turnens, persönliche Erinnerungen von Prof. Dr. C. Euler: Es war im März 1878 bei der ersten Schlußvorstellung der seit 1877 selbständig gewordenen (!) königlichen Turnlehrerbildungsanstalt zu Berlin, als Kaiser Wilhelm I. mich ansprach: „Wir kennen uns doch schon recht lange.“ — „Im März 1861 hatte ich zum ersten Mal die Ehre der Vorführung unserer Civileleven.“ Damals turnten die Militär- und Civileleven, Offiziere und Lehrer unter Major Hugo Rothstein, dem Hartkopfe der „schwedischen Gymnastik“ statt des „deutschen Turnens“, noch beisammen; und gleich 1862 ließ ich bei der Vorstellung den ersten Reigen schreiten.“

„Ich hatte einen solchen versuchsweise mit meinen Eleven eingeübt. Major Rothstein veranlaßte mich, ihn dem Könige vorzuführen. Nicht allein dieser, auch die anwesenden Gäste, der Kronprinz, der Kriegsminister v. Roon und andere Generale interessierten sich aufs lebhafteste für diese Verbindung kräftigen Männergesangs mit turnerischen Schreitungen (tanzkünstlicherer Gang-, Lauf- und Hüpfarten je des kürzesten Schreitens vom schwächsten Trittschub!) Es sind Marschlieder patriotischen, beziehungsweise kriegerischen Inhalts, welche, ein- oder mehrstimmig (zu Klavier oder Geige) gesungen, die Schreitungen turnerischer Ordnungsübungen, die zum Teil den militärisch-taktischen (Felddienst-?) Uebungen verwandt sind, begleiten. Diese Reigen, von Adolf Spieß, dem Begründer des neueren („deutschen“) Schulturnens (zu Darmstadt um 1850) wieder eingeführt oder richtiger neu geschaffen, haben nicht allein im Schulturnen, sondern auch in den Turnvereinen (der Tanzkränzchen wie Kneipnächte) Anklang (und Nachsang und -tanz) gefunden. Dieselben trugen, wie mir (schon) von einem berühmten General (wohl der Infanterie des wirklichen Wanderkämpfens in wahrer Menschen-, Mannes-, Meister-, Krieger- und Heldenschreitung!), der in des Kaisers Gefolge wiederholt bei den Vorstellungen zugegen gewesen, einmal versichert wurde, nicht unwesentlich dazu bei, die scharfe Grenze zwischen dem Militär- und Schulturnen zu bezeichnen; denn beides ging auch (schon) in der Centralturnanstalt durchaus seinen eigenen Weg.“

Und je zerschiedener bis zwiespältiger und selbst kampfzwistiger, desto besser? So muß es von ebendort noch heute scheinen; nachdem doch diesen unsern Herrn Prof. Dr. C. Euler von jener Civilschulturnlehrerbildung, nochvor Hochdessen Herrn Gebrüdern Dr. Angerstein vom Vereinsturnen auch unser Herr Oberst v. Dresky gewarnt hat, mit seinem Kampfworte gegen die Sportgymnastik. Und wieviel mehr hat nicht vorab auch unser einer immer und überall gewarnt, auf jede Weise! Vgl. aber noch jene „Verhandlungen der XI. deutschen Turnlehrerversammlung Kassel 31. Juli bis 3. August 1890, nach den stenographischen Aufzeichnungen, von Aug. Hermann (Braunschweig), Vorsitzendem, und Arno Kunath, Erstem Schriftführer, Beiheft der (preußischen) „Monatsschrift für das (deutsche) Turnwesen“, Berlin Schöneberg Gärtner-Heyfelder 1891, S. 10, 11, 19, 22, 23:

„Dr. med. F. A. Schmidt von Bonn über die gesundheitlichen Forderungen an den Turnunterricht: „Noch finden die Anstrengungen, unserem Schulturnen eine gesundheitliche Grundlage zu wahren, ein williges Ohr, und wie die Erlasse des Ministers v. Goßler, so noch neuerdings (1889) der über die Pflege des Laufes

beweisen, auch an maßgebender Stelle Unterstützung. Ich erblicke in diesem jüngsten Erlaß des Kultusministers eine erfreuliche Ehrung der Jägerschen (Eisenstab-) Turnschule. Es ist nicht das geringste Verdienst Otto Jägers, gerade diese hochwichtigen Laufübungen wahrhaft körperbildend und erzieherisch, wie nie zuvor, behandelt zu haben." Euler-Berlin weist die Behauptung des Redners zurück, daß der ministerielle Erlaß vom Jahr 1882 auf die Bestrebungen Hartwichs und der neueste Erlaß bezüglich des Laufens auf Jäger zurückzuführen sei. Es sei das Laufen schon lange in Preußen geübt worden. Schmidt-Bonn erklärt, er habe den Turnlehrern und dem Schulturnwesen durchaus keinen Vorwurf machen wollen; und daß der Minister v. Goßler die Anregung zu dem Erlasse bezüglich der Spiele von Hartwich und bezüglich des Laufens von Jäger erhalten, habe er gar nicht behauptet."

Und also so genau nimmt es unser Euler, besonders mit der Ausdrucksmanier eigens im Turngeschichtlichen. Man kann es übrigens ebendort auch sehen noch S. 45, 53—56:

„Prof. Planck-Stuttgart über die Aufgabe der Turnerziehung: „. . . Die Hauptsache wird nun sein, daß wir möglichst bald aus der Zeit der allgemeinen Erlasse, der unendlichen Worte, Schreibereien (gar blosen Zeitungsklatsches!) und vereinzelten Proben herauskommen und im Großen Mittel, Zeit und Raum geschaffen werde, sei es nun für die leibliche Erziehung überhaupt, sei es für die Turnspiele insbesondere (sei es eigens dem förmlichen Formunterrichte schon auf dem allerhand Unterrichtsschulgebiet selber für die allfeierabendliche, auch lernschulnötige Spielgymnastik). Ich muß mich hier mit Jäger gegen die Reigen erklären. Die Reigen sind Musik und Tanzen. Wir haben hier gestern ein sehr hübsches Muster von einem Fadenstern (solcher Sternreigenpolonaise-française und cotillongymnastik) gesehen, man könnte ebenso noch an andere Vorlagen für Laubsägeholzarbeiten gehen. Lassen wir aber das Ornamentturnen; Turnen ist weder Musik, noch Zeichnen, noch Plastik, noch Religion; und schon Lessing hat in seinem Laokoon vor jeder Vermischung der Künste gewarnt. Mit Recht verwirft Jäger, wie die Vierhänder-Kopftanz- und Kletterflugturnpolytechnik an allerhand Griff- und Hochsitzständergerüsten, so vollends dieses Tanztändeln der Schrittverkürzung im Affenstöckelschuh; und wir Hinterwäldler staunten, als uns jüngst vom Sitz der Intelligenz Berlin verkündet wurde, bereits kämen da für das Spielturnen „pantomimisch-dramatische Gesangs- und Bewegungsspiele nach altertümlichen Mustern" zur Aufführung. Arme Jugend, wie gründlich wirst du verbildet; daß du nicht längst schon von selbst auf solche pantomimisch-dramatische Darstellungen verfielest!"

„Hermann(-Braunschweig): Mit dem Danke, den ich dem geehrten Herrn Vorredner im Namen der Versammlung ausspreche (dieselbe hatte ihn auch von sich aus kundgegeben durch „Beifall!"), verbinde ich zugleich den Wunsch, daß von einer Besprechung desselben abgesehen werde, zumal auch zu Gunsten des noch ausstehenden Vortrags von Herrn Prof. Dr. C. Euler über Schülerturnvereine (der Vereinsturnfeste je auch in allerhand anderen „Turnhallen"?). Euler(-Berlin): Ich habe doch eine thatsächliche Berichtigung zu machen. Der Herr Professor Planck hat von pantomimisch-dramatischen Vorführungen in Berlin gesprochen. Es giebt in Berlin allerdings eine Dame, welche dieser Art gymnastischer Uebung in privaten Kreisen Geltung zu verschaffen sich bemüht, aber durchaus wenig oder gar keinen Anklang findet. Ein Schluß von derartigen Bemühungen auf den Geist und die Art des Turnens in Berlin überhaupt ist daher gänzlich ungerechtfertigt. Dorner(-Berlin) verwahrt sich ebenfalls gegen die Angriffe auf das Berliner Turnen."

Jenun, Planck hatte von den „Amtlichen Vorproben" der städtischen und staatlichen Berlinerschulherrn für die Goßler-, Euler-, Eitner-„Jugendspiele zunächst mit blosen Schulfreiwilligen" gesprochen: „Diese Kinder von 7—10 Jahren hätten mit ihrer Kunst für den Reigen förmlich überrascht: hauptsächlich seien es pantomimisch-dramatische Gesangs- und Bewegungsspiele nach altertümlichen Mustern gewesen, die zur Einübung und Vorführung gekommen seien!"

IV.

Das Turnerzieherische schon Kaiser Wilhelms I.; Seine „Anschauung“.

Dieser Euler jenes Preußen! In selbiger „Gartenlaube“ No. 19 von Stuttgart 1888 mußte er uns doch deutlich deutsch auch berichten S. 319 und 320:

„Wie längst (?) als notwendig (!) erkannt und geplant, ward (schon) seit 1877 die Königliche (Civilschul-)Turnlehrerbildungsanstalt von der Militärischen Centralturnanstalt abgetrennt und selbständig.“ S. 322: „1879 war der feierliche Umzug (aus der Scharnhorst- in die Friedrichsstraße, S.W. No. 229) und der Festakt. Die eigentliche Weihe aber erhielt die Neue Anstalt erst am 18. März 1880 durch den Kaiser und den Kronprinzen. Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich III. hatten als Knaben und Jünglinge wacker geturnt, und waren wirkliche und warme Freunde und Förderer des deutschen Turnens. Wenn Er auch, wie Kaiser Wilhelm I. mir einmal mitteilte, in Seiner Jugend nicht im jetzigen Sinne geturnt habe, so habe Er doch körperliche Uebungen getrieben und sei namentlich ein tüchtiger Springer gewesen. Für das Turnen in den Schulen hat der Kaiser sich stets lebhaft interessiert.“

„Man glaubte in Berliner turnerischen Kreisen (wohl besonders in den militärischen Kreisen des deutschen Berlin und eigens in der Kaiserlichen Militärcentralturnanstalt unseres Herrn Oberst v. Dresky) der Kaiser werde der Neuen Anstalt kein besonderes Interesse mehr zuwenden. Ich widersprach dem von vornherein und ich hatte mich nicht geirrt. Um 1 Uhr am 18. März 1878 war die Vorstellung angesetzt. Kurz vorher erschien der Kronprinz Friedrich Wilhelm; und bald verkündete brausendes Hochrufen der auf dem Schulhof aufgestellten 900 Gymnasiasten und ihrer Lehrer des Kaisers Ankunft. Jede Unterstützung zurückweisend, stieg Er aus dem Wagen, trat raschen Schrittes in die Halle, begrüßte die Anwesenden, ging die Reihen der Eleven entlang, ließ sich Namen, Stellung und Heimat der Einzelnen angeben, wechselte mit Jedem ein leutseliges Wort, verfolgte dann über 3/4 Stunden die Uebungen, belobte auch den kräftigen Männergesang des Reigens „Auf ihr Brüder, laßt uns wallen“ (und aber auch die unmännliche Schreitung vom weibischen Tanzgetrippel? — Nimmermehr! — Im Gegenteil, von ebenda berichtet ja Euler S. 319 selber:) Es war im März 1878, bei der ersten Schlußvorstellung der seit 1877 selbständig gewordenen Königlichen Turnlehrerbildungsanstalt zu Berlin, als Kaiser Wilhelm I. mich ansprach: „Wir kennen uns doch schon recht lange!““

Und sonst nichts? — Dann war es umso mehr! — Das Verständlichste aber scheint mir von damals dort doch noch das Weitere:

„Der Kaiser dankte dem Minister für die Gelegenheit, der Vorstellung anzuwohnen, ließ die Eleven einen Halbkreis bilden und sprach etwa: „Ich habe mich sehr gefreut über die Frische und Straffheit Ihrer Uebungsmanier. Suchen Sie nun das hier Gelernte und Geleistete auch in den Schulen zu verwerten. Zwar ist das Turnen da nur ein Nebenfach; aber es macht frisch und lebendig, es ist wichtig und notwendig.““ — Vertändeln und vertänzeln Sie es daher doch ja nicht mit bloser Musik, Mimik, Orchestik, Dramatik und Theater. Ich und Mein Fritz hier turnen einstweilen in jenem früheren Sinne weiter, nemlich vorab je auch zu Haus in Unserer Arbeitsmanier am Pultständer.

Das weitere Hausbrauchturnen, wohl auch nun Unseres Kaisers und Königs Wilhelm II. dort, scheint mir unser Herr Prof. Dr. Euler in jener unserer „Gartenlaube" am deutlichsten angedeutet zu haben auf S. 323, Sp. 1, woselbst er nämlich wörtlich schreibt, nur daß ich ihm die Großbuchstaben für Unsere Herrschaften nachverbessere:

„Einmal war ich zugegen, als auch die Kaiserin die Lehrerin des Mädchenturnens Stabübungen vornehmen ließ. Da winkte Sie mich zu Sich und sagte, diese Uebungen mit den Stäben halte Sie für ganz besonders geeignet auch für die Mädchen; sie beförderten sehr die gerade Haltung. Sie hieß hierauf Ihre Begleiterin, eine weimarische Prinzessin, sich erheben, ließ Sich einen Stab geben, und die Prinzessin mußte ihn mit dem Ellbogen in den Rücken nehmen. Diese Stabhaltung, bemerkte darauf die Kaiserin, erscheine Ihr vortrefflich, und fügte hinzu, Ihr Gemahl, der Kaiser, habe die Gewohnheit, Seinen Gehstock so auf den Rücken gehalten auf und ab zu wandern; und davon, meinte Sie weiter, habe Er wohl seine schöne gerade Haltung."

— Was also von unserem Euler sogar nur so lautet: „davon, meinte sie weiter, habe er wohl —". Und jetzt was eigentlich sollen denn nach unserem Herrn Prof. Dr. Euler wir hier „meinen"? — besonders in Betreff des „Schönen Geraden der Haltung"? — da es also noch von Unserer Kaiserin und Königin Ihm nur so eine blose „Meinung" gewest; am Ende gar betreffs eines „turnerziehlich schulturnerisch", wo nicht wahrhaft Nichtigen, so doch wirklich Unwichtigeren! Soso, also von Weimar noch die Prinzeß! Das freut mich. Vgl. von ebendort noch Göthes „Schillerbriefwechsel, dem König Ludwig I. von Bayern gewidmet", Stuttgart—Tübingen Cotta 1828 IV, 216 No. 468:

„Weimar 1798. An Schiller in Jena. Ich bitte um das Humboldtische Werk und um den eisernen Stab. Zu meiner Arbeit (am Ständer beim Fenster hier; vgl. Werke dort 1827—42 XLVIII, 14 „Aus meinem Leben, Wahrheit und (keine blose) Dichtung" und Lewis I, 24: Göthes Leben. „Alle meine guten Gedanken kommen mir im Gehen, im Sitzen bin ich zu nichts aufgelegt," am wenigsten zur Arbeit selber!) habe ich mir heute früh beim Spaziergang (im „Tiergarten"!) sehr viel Lust und Mut geholt"; nur muß ich bei soviel Draufgang in der Steharbeit auch noch ein wenig zimmerturnen an Ihrem Eisenstab.

Und siehe da, auch diesem blieb Unser Wilhelm I. treu. Schreibt doch unser Euler dort selber S. 320, Sp. 1:

„Seit 1861 erschien der Kaiser jedes Frühjahr; Seine Teilnahme blieb sich immer gleich; nichts entging Seinem scharfen Auge (der steten Spähgymnastik im natürlichen Sehsinn, statt irgend einer Waffnung deß mit — Brillengläsern zu Entlastung des Denkhirns von jenem Geistesaufwand!). Und besonders alles irgendwie Neue wurde sofort bemerkt und besprochen; Einmal äußerte der Kaiser, daß Er eine (doch sonst wo schon so oft und viel! — Vgl. z. B. in Stuttgart auch vor Seinem, Unserem General der Infanterie O. v. Schwartzkoppen 1876!) vorgeführte Uebung noch nicht gesehen, und fragte, wie das komme. „Majestät", erwiderte ich, „wir suchen in unserem Unterricht von Jahr zu Jahr fortzuschreiten, und wollen dann die neugewonnenen Formen auch gern zur Anschauung bringen". Die von Prof. Dr. O. H. Jäger in Stuttgart in den Turnbetrieb eingeführten Uebungen mit dem Eisenstab erregten des Monarchen volles Interesse. Er nahm bei der ersten Vorführung derselben einen Stab in die Hand, wog dessen Schwere und äußerte sich dann anerkennend über diese kräftigenden Uebungen. Am meisten (jedoch?) gefielen ihm ruhige Bewegungen, bei denen große Kraft und vollendete Sicherheit mit guter Körperhaltung vereint waren."

Es wurden daher vollends diese „Eisenstabübungen", scheints ganz nur des Gymnastikgenies erst jenes „Turn- oder auch Wollejägers" (?!), von selbigem „Stuttgart", nie mehr wieder „vorgeführt"? — Denn auch deren Leibsbildnergewicht war noch vom Kaiser Selber doch nur gleich-

falls so eine blose „Meinung"? So nämlich muß es von diesem unserem Euler in jener unserer Gartenlaube als sein Turnevangelium erscheinen!

Nämlich auch deswegen. S. 322, Sp. 2 erinnert sich und preist uns zwar Euler, wie allemal der Kaiser „jede Unterstützung zurückweisend, aus dem Wagen gestiegen, raschen Schritts in die Halle getreten sei, alle Aufgestellten und Dastehenden abgeschritten und angesprochen habe. Dan verfolgte Er (S. 320, Sp. 1: „die hochaufgerichtete kraftvolle Männergestalt") noch 1884 der greise 87jährige Monarch, wieder volle $^{3}/_{4}$ Stunden lang die Uebungen in der Anstalt, ohne sich auch nur irgendwie anzulehnen, freistehend." Aber ist denn nun dies fürs „Stehen", die „Gestalt" und den „Anstand", alles?

War nicht hier für jeden Deutschen, besonders aber für alle Turner, und endlich eigens für einen Turnlehrer, ja Lehrerbildner und Schulturnherrn, auch die andere „Anschauung" eben dieses Unseres Kaiservorbildes wichtig; auf deren Turn= wie Lernwert für das Leibsbildnergeheimnis der „schönen geraden Haltung" sich entweder vergessen zu haben oder aber nicht auch noch gesprächig gestimmt gewesen zu sein, seitens Unserer Kaiserin und Königin oben jenen Euler allein berechtigen konnte zu selbigem blosen „sie meinte weiter"? — Ich „meine": Allerhöchst Sein Stehbrauch auch des Sich Anlehnens, Lehnstützens, Stützhängens und Hangstehens, am Arbeitsständer in der Steharbeit des Nahblicks zu Haus, jenes „Hausbrauchturnen" ja schon selbiger unserer wirklich Ersten „Eisenstabturner" zu Jena=Weimar 1798. Dort stund ja auch Er alle Morgen hinter Seinem Fenster an Seiner Arbeit; nachdem Er nämlich je die Nacht auf Seinem Feldbett von so Eisenstäben gelegen war und wohl auch zu einiger Mahlzeit an einem Eßtische noch einiges Ruhesitzen aufgewendet hatte. Aber umso mehr stund Er auch vom Stuhl gleich auf, ging raschen Schrittes davon, stellte sich an jenen Ständer, und ging nun drauf im Stande selbiger Gymnastik, ja Gott Lob noch heute alles gesunden Arbeitsvolks, besonders aber auch gesund bleiben wollender Schreibarbeiter, und eigens jeder „intensiv methodischen statt systematisch extensiven" — Lernschule.

Vgl. hierüber noch von Heilbronn Henninger 1879 und 80 und von Stuttgart Alb. Heitz 1881 besonders „vom Geschäftsführer, Wanderversammler und Versammlungsvorstande des Deutschen Turnlehrertags zu Berlin 1880" eigens dessen „Die Steharbeit, Nationalerziehungsfrage in 70 Sätzen aus dem Leben; Herkules am Scheideweg, Erzieherruf der Neuen Turnschule für Steharbeit und Gangerholung im Kampfe wider den Zeitgeist; die Gymnastik der (Homer=)Griechen (und ihre Weltweisheit auch für uns Germanenchristen und Neugermanen von Tübingen 1848) Neue Bearbeitung mit Bildern." Doch was war all dies Mein Geschriebe gegen die Begeisterung je aller sitzgebrochenen und =gefangenen wie sitzgezüchteten und nur noch schulturnwitzigen Berliner je bei der Schloßwachparade vor jenem Eckfenster ihres Königs, Unseres Kaisers! — Wie jauchzte Ihm da ob jener Seiner Gestellung, Haltung und Gestalt alles das Volk zu, als Unserem Retter und Heil so je am Gliederleibe als an den Reichsgliedern! Meist wollte der Jubel gar nimmer enden; und jedesmal berichtete es nicht blos jener „Hannoversche Courier, Zeitung für Norddeutschland", sondern auch uns Germanen

noch hinterm Hohenzollern wenigstens der „Schwäbische Merkur“ von Stuttgart — Hie gut Wirth am Berg allweg.

Was aber zu Berlin in jener „Turnlehrerbildung“ selbigen unseren „Euler“ anlangt, so hätte derselbe, wenn er uns Deutschen nämlich das Wort gar Unserer Kaiserin von Unserem Kaiser zur blosen „Meinung“ herabzusetzen den Takt und Geschmack haben wollte, doch wenigstens deutlicher sich erinnern und uns berichten sollen. Er konnte dann also dort z. B. näher schreiben: „und hauptsächlich davon, meinte Sie weiter, da nämlich Allerhöchst Sie Sich angenblicklich nicht auch noch auf das Hausbrauchgymnastische der „Steharbeit“ Höchst Ihres Gemahls entsann oder einlassen wollte, habe Er wohl seine schöne gerade Haltung.“ Ja er mußte das sogar! Denn preist er uns nicht nur S. 320, Sp. 1: „den mächtigen Eindruck dieser hochaufgerichteten kraftvollen Männergestalt“, sondern auch S. 322, Sp. 2 des Kaisers „Freistehen“ im Herumgehen und Umherblick: „volle ³/₄ Stunden, ohne sich auch nur irgendwo anzulehnen“, so mußte doch Er, dieser unser Euler, anderseits für die Schreibarbeit des Arbeitshelden im Nahblicklichen auch das Anlehn-, Griffstütz- und Stützlagerstehen am „Arbeitsständer“ preisen: die „Zimmergymnastik“ des blosen Halbstandes, der blosen Gangerholung im blosen Stehtrittwechseln, die tritt- wie griffbelebteste Arbeitsmanier des geistfreiesten wie leibschonlichsten und turnerziehlichsten wie ermüdungsfreiesten Draufgangs in allen Nahblickarbeiten. Sonst nämlich müßte es ja scheinen, dieser unser Euler „meine“, all derlei Lehn-, Stütz- und Hangstehen seie nicht blos wider alle „Turnkunst“, sondern auch noch gegen jeden „Lernanstand“. Und wahrhaftig, die Schulherrn unserer Unterrichtsschule vom Sitzleder sind ja wirklich sämtlich dieser „Meinung“; und welch bloses „Nebenfach“ dieser blosen Sitzzucht nun jener blose „Turnunterricht“! Dem Kaiser Selber fiel es jedesmal aufs neue auf.

Und nun zunächst nur noch ob jener „Turnzeitung“ auch in unserer „Gartenlaube“: was kann überhaupt eine „Vorführung des Stabturnens“ gar am „Eisenstabe“ gewesen sein ohne dessen Erstgebrauch zur Zielwurfschmetterung auf dem andern Eisen des sogenannten „Gerkopfs“! Eben diesen „Zielwurf“ hätten mit ihren „Eleven“ dort dieselben Turnlehrerbildner, Schulturninspektoren und Vereinsturnschriftsteller, wie uns ja das eben dieser unser Herr Prof. Dr. Euler gleichfalls in so „deutschen Turnzeitungen und Gartenlauben“ selber geschrieben hat, mit ihren „Eleven“ noch jüngst auch Unserem Kaiser Wilhelm II. „vorgeführt“; nämlich vielmehr mit den so kostspieligen und unrationellen „Holzgeren“. Und zwar derart, daß Se. Majestät dann ohne weiteres Allerhöchst Selber diese Herrn „Eleven“ gleichsam als vieljährig freiwilliger Turnlehrerbildner, Schulturnlehrer und Vorturner Allerhöchstselbst belehret habe, doch je diesen Holzger wenigstens besser anzufassen, zu handhaben und zu behandeln: mit mehr Abwägung der Griffstelle, mehr Hintritt auf den Wurfplatz, mehr Hernehmung ans Spähauge, mehr Schrittstellung zum Zielblick, mehr Trittschwung im Stellungswechsel und mehr — Eisen aus der Faust, statt — Brille am Aug; für eheres Treffen im Wurf! Es war damals, wo Er anderseits noch in jener unserer Kaiserlichen „Centralturnanstalt“ auch an deren Militäreleven so entschieden Sich auch fürs „Fechten“ zu erklären die Gnade hatte:

für die Gymnastik des Nahkampfs, von der Kampfschulung aber ebenso auch des Ringens, als wie des Werfens, ja von dem Vor- und Nachkampfe ebenso schon des Marschgangs und Wettlaufs, als wie noch des Sprungtritts und des Kletterkampfs. Sieh' da, die ganze Gymnastik vom wahren Heldentum in allerhand wirklichem Ernstkampf!

Und da, so geist- als naturnotwendig, diese „Gymnastik", ja wohl vorab auch unseres Herrn Oberst v. Dresky nun selber, von je und überall zuerst mehr nur das Kampfspiel aller Barfüßerjugend ist, erst dann bei Schulmeistern auch zur Formschule des Wettkämpfens wird, um endlich als Spielwettkampf auch des gesamten Heldenvolkes noch zur höchsten Nationalfestfeier sich zu erheben, so haben wir hier das Ganze der Gymnastik auch nach dem Entwicklungsgang ihrer Bildnerkunst vom Leibesbilden je in den Wohlformen so des Geistes, als wie des Schöpfers. Könnte doch eben diesen Entwicklungsgang, dessen drei Stufen „Kampfspiel, Formschule und Stoffwettkampf", vorab jedes „Griechengymnasium" wissen und ehren, von der Entwicklung ebenso schon des blosen Sprachgeistes: zuerst ist die Sprache der Spielkampf des Sprechenlernens, dann ist sie auch die Formschulung noch beim Schulmeister im Grammatikalischen, und erst zuletzt ist sie auch der Stoffwettkampf der Sprachbemeisterung noch des Weltalls selber. Ja bekanntlich zerfällt noch jede Grammatik in Wörterbuch, Formenlehre und Satzbau.

Uebrigens hier nun, besonders jenem unserem Euler eigens zu selbiger seiner „Turnlehrerbildung": es ist nicht ganz wahr, wenn er uns noch in der „Gartenlaube" dort S. 320 schreibt:

„Berlin 18. März 1880, Einweihung der Neuen Anstalt Berlin S.W. Friedrichsstraße 229 durch den Kaiser und den Kronprinzen. Es war dabei zum ersten Mal ermöglicht, auch Gerwerfen (mit den Holzgeren!) und Stabspringen (mit den Langstäben) und Ringen (wie Wettlauf?) zu zeigen."

Denn wo steht von diesen Hauptübungen, doch jedes Volksverstandes vom Kampfheldentum, etwas wenigstens in jenem „Leitfaden für den Turnunterricht in den Preußischen Volksschulen, Berlin 1862, wovon er doch so selbstgefällig schreibt, „Turnzeitung und Gartenlaube" S. 323, Sp. 2:

„In Schloß Babelsberg erblickte ich auf Seinem Arbeitstisch (nicht „-pult, -ständer" —?) den amtlichen Leitfaden für den Turnunterricht in den Preußischen Volksschulen." ?

Wo, wo? — Nichts, gar nichts! Es ist das anerkannt schlechteste deutsche Schulturnbuch; von fast gar keiner „Volksgymnastik", dagegen bereits auch von jener Schulmusik, wovor doch wahrlich nicht erst unser Herr Oberst v. Dresky so gewarnt hat, sondern auch schon jener Herr General des Kaisers, ja näher und allernächst auch Unser Kaiser und König Selber.

Und was hätte nun unser einer hier nicht alles zu sagen auch zu S. 320:

„Unter Kaiser Wilhelm I. ist dem Begründer der deutschen Turnkunst Frdr. Ludwig Jahn (wo bleibt da dessen Gutsmuths von Quedlinburg in der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal?) in der Hasenhaide bei Berlin das stattliche Denkmal errichtet worden; durch Kabinetsordre ist eine Straße „Jahnstraße" genannt worden. Die von mir verfaßte, bei Karl Krabbe in Stuttgart (1885) erschienene Biographie Jahns durfte ich dem Kaiser überreichen und ebenso die (erst?) von mir herausgegebenen, (nur?) bei Rud. Lion in Hof erschienenen Schriften Jahns. Beides ist huldvoll mit freundlichem Dank entgegengenommen worden. In dem letzten

Dankschreiben vom 4. November 1887 läßt der Kaiser Seiner Freude darüber Ausdruck geben „nunmehr im Besitz des ganzen, von so echt patriotischem Geist zeugenden Werkes zu sein.“ Auch den deutschen Turnvereinen, die als echte Jünger Jahns (und Spießens!) treu zu Kaiser und Reich stehen, war der heimgegangene Kaiser freundlich gesinnt. Und sie verehrten in Ihm nicht allein den Freund aller kräftigen und gesunden Leibesübungen, sondern auch — —“

Das ist ja alles sehr gut gemeint. Schade nur, noch mit der allerbesten Meinung beiderseits ist Kaiser Wilhelm I. als „Anschauung“ und mit Seinen „Anschauungen“ für das deutsche Turnen weder von jenem unserem Euler richtig erfaßt und schicklich dargestellt, noch gar von diesen unseren „Turnern“ recht begriffen und tüchtig befolgt worden; und schon für unsern „deutschen Turnvater Jahn“ muß es unser einem leid thun, daß er gerade in die Hände dieses unseres Eulers hat fallen müssen, bei jenem Krabbe und bei selbigem Lion. Gerade für das „Turnen“ im Sinne der Erziehung war allezeit überall von jedem Kunstvater und Heldenvorbild „die Anschauung“, die Er war und gab, unendlich wichtiger als „die Anschauungen“, die er hatte und aussprach. Und aber nun, wie konnte, selbst wenn er wollte, jene erfassen, begreifen und darstellen, wer nicht einmal Seinem König, Unserem Kaiser, doch zum „Turnlehrerbilden und Schulturnvorbilde“ seine Brille herunterthut, seinen Fuß marschwaffnet, und zum Eisen greift?

Wie habe nicht ich vorab unserem Euler zu dieser „Volsgymnastik“ statt allem jenem seinem Schulmusikalischen geraten, ja aufgetrumpft noch mit selbigem meinem Landsturmsbrief im „Der Turner, Illustrierte Zeitschrift für das Vereinsturnen“ No. 3 von Berlin 1889 S. 53, davor mir, ohne mich zu fragen, sofort auch das Brustbild des Königs, Unseres Kaisers Wilhelm II. gesetzt ward: „Kaiser Wilhelm II. und die Bersaglieri von Jungitalien in der Campagna di Roma“; vgl. sofort in No. 4 S. 85 auch meinen Entschuldigungsversuch wegen der großen Kluft zwischen diesem Herrscherbild und meinem blosen „Landsturmsbrief“. Allein wie so nachhinkende Briefboten ja meist nur noch mehr Unheil anrichten: gleich in No. 5, S. 100 stund auch schon die „Erklärung“ unseres Prof. Dr. C. Euler, daß ich stetsfort überall verbreite, die Kgl. preußische Civilturnlehrerbildungsanstalt singe, tanze und spiele noch ihrem König, Unserem Kaiser, immer nur so etwas vor. Und so eilte ich denn in No. 6, S. 124 zuvörderst mit meiner „Dankesantwort“ an diesen unseren Herrn „Professor“ jener Schulcivilität, von selbigem „Reigenturnen“ unserer Lernschulherrschaften; nicht ohne das Versprechen übrigens, ihn ob dieser Fehlturnerei vor Unseren Kaisern dort fortan noch viel viel mehr zu bekämpfen. Und warum auch nicht? Daß aber die mir so geschickt und blitzschnell aufgemutzte „Taktlosigkeit“ gegen Unsere 3 Kaiser allesamt ein bloses Lügengewebe und Fangnetz der „Mes- wie Bellalliance“ Euler—Angerstein—Pohlmann seie, wissen wenigstens im K. K. Civilkabinet zu Berlin unser Herr Dr. v. Lukanus und auf dem K. K. Generalkommando zu Stuttgart auch unser Herr Hauptmann v. Marchthaler. Genug davon!

Weit mehr betrifft, ergreift und jagt nun uns hier jenes nahezu Satanische selbiges Ersten Dirigenten unserer Militärcentralturnanstalt, noch das „Turnerziehen“ von aller Heeres- wie Volksgymnastik weg, gar mit dem „Turnlehrerbildner fürs Civilschulturnen“, unter die Sitz-

züchtung der „Lernschule“ hinunterzuschlachten zu einem blosen Schulnebenfach bloser weiterer Untergrabungsmißformen für noch mehr blosen Ueberbürdungsschaden. Aber wie jener Major Rothstein schon unsere Gutsmuths—Jahn gemieden, gehaßt und verunglimpft hat, so waren ja Ihm, dem „Schweden“ und Klügler auch der „Medizinischen“, wie der „Aesthetischen“ Gymnastik, ja dort noch der „Passiven“ wie „Aktiven Gymnastik“, unsere Spieß—Euler gerade recht, um den Unterschied zwischen dem Kriegsheer als der „Erziehungs-“ und der Lernschule als der „Unterrichtsanstalt“ auch zum vollendeten Gegensatze unendlicher Zwietracht wie Klaffung auszuweiten und zu vertiefen. Und was sagt nun hierzu sein Nachfolger, unser Herr Oberst v. Dresky dort? Unser einem, vorab mir hier sagt schon Alles jene seine Warnung gerade der Euler und Angerstein vor dem „Sport“. Nur daß ich wirklich glaube, dieser „Sport“ seie, als das internationale Allerweltsspiel unserer blosen entnationalisierten Schulsitzledernen, nicht der Erste, sondern der Letzte Feind und Verderb, nicht erst des Turnens, sondern schon des Lernens; der Erste Feind und Verderb besonders des Turnens aber seie jene Schulmusik, statt Volksgymnastik, unserer Spieß—Euler.

V.

Die „Griechengymnastik" der Galatheisten noch von Stuttgart 1890.

Gott sei Lob und Dank, ist und bleibt die Haupterziehung dem Grundkorporal je im Elternhaus. Nur daß eben der Erziehungshelfer oder -verderber hier auch die Lernschule und dort auch das Kriegsheer sind und bleiben. Und nun scheint mir besonders Preußen Ein für alle Mal behaftet und belastet mit dem Kunstberufe der Leibesbildung so am Gliederleib als wie an den Reichsgliedern. Und aber eigens das „deutsche Turnen" der Begriff und die Gewalt, hier der Lernschule und dort des Kriegsheers, ihren Miterzieherberuf, je und je auch noch gegen das Bild und Wort doch Unserer Könige und Unseres Kaisers, gerade nach dessen Formtechnischem der „Leibesbildung" selber, teils nur je von sich weg einander zuzuschieben, teils aber, im Vorwurfe der „Nichtskönnerei bei immer mehr Alleswollen", einander freundnachbarlichst gleichsam durchs Fenster auch an den Kopf zu werfen.

Uns „Turnlehrern" der 2 Wochenstunden und 4 Saalwände des Preußenleitfadens unterm Dach der Schulhalle, zwischen der Lernschule vom Sitzleder hier und dem Kriegsheere des Korporals dort, aber flog und fliegt es nun von hüben und drüben, als wie der Bauball eines Ballspiels vieler Sportfreuden, in meist ziemlich grauser Musik weit mehr nur so um die Ohren, als daß uns zwischen diesen, gar je hinter der Brille im Hirnkasten selber, je auch das Licht der „Gymnastik" aufginge. Geht es aber dann je wo einem doch auf, jenun, um so schlimmer nur vorab für ihn! Zuletzt nämlich schreit ja gar noch das Volk unserer Herrn „Turner" von der perennen Festrundfahrt selber: „Auf ihn, er ist vom Uebel, steiniget ihn!" — Und so hat und behält zwischen unserem Herrn Prof. Dr. Schwenninger für die „Fettsucht" und unserem Herrn Prof. Dr. Koch für die „Schwindsucht", höchstens auch für die allerhand beiderseitigen „Fußleiden" u. s. w. mit einiger „Barfußgymnastik" als dritter im Bunde noch unser Herr Pfarrer Dr. Sebastian Kneipp Recht zu Wörishofen im Allgäu Kempten!

Selbstverständlich ist unser einer, einst selber Einjahrfreiwilliger, dann Vater eines Reserveoffiziers und nun vieljähriger Landsturmsfreiwilliger, als Germanengymnastiker ganz auf Seiten unseres Kriegsheers. Und wenn doch vorab unser Herr Oberst v. Dresky nun ein wenig auch Folgendes erwägen wollte: „Neues Tagblatt" No. 24 von Stuttgart 30. Januar 1890, S. 1, Sp. 3:

„Mitteilungen aus dem Publikum, neutrales Gebiet zur Erörterung von Tagesfragen: Stuttgart 25. Januar N. an die verehrliche Redaktion hochachtungs-

vollst: „Vergnügt und zu meiner Freude erzählte mir letzten Herbst mein Sohn, der das Gymnasium besucht, daß sein Turnlehrer, Herr Prof. Dr. Jäger, heute in der Klasse verkündet habe, es werden während der kalten Witterung die Turnstunden durch Spaziergänge (blos?) in die nahen Wälder und Berge ersetzt werden. Ich begrüßte es gerne, daß die nach meiner eigenen Erfahrung dem menschlichen Körper zuträglichste Leibesübung, Bewegung im Freien, seitens des Herrn Turnlehrers die ihr gebührende Würdigung finde, und den Schmutz an Stiefeln und Kleidern, der unvermeidlich mit nach Hause gebracht wurde, nahm ich ohne Bedauern in Kauf, wenn ich die gesunde Gesichtsfarbe und den noch gesünderen Appetit dagegen erwog, der eine jedesmalige Folge jener Spaziergänge bei meinem Kinde waren. Betrübten Antlitzes berichtete mir nun gestern mein Kind, der Herr Professor habe ihnen heute eröffnet: „Es seien seitens mehrerer Eltern (o Gott, nein; nur seitens eines Herrn „Rittmeisters a. D. Freiherr v.“ X. Y. Z.) Beschwerden gegen seine Spaziergänge eingelaufen, infolgedessen er diese einzustellen und an ihrer Statt wieder regelmäßiges Turnen zu üben veranlaßt sei!“ Ich zweifle nicht, daß einem großen Teile der Eltern jene Spaziergänge als gesundheitsförderliche Uebungen willkommen waren, und bin der Meinung, daß wegen weniger Ausnahmen nicht alle darunter zu leiden haben, sondern den unzufriedenen Eltern freigegeben werden sollte, ob sie ihre Kinder an jenen Spaziergängen teilnehmen lassen wollen oder nicht,“

Vgl. nun auch „Hannoverscher Courier, Zeitung für Norddeutschland“ No. 16794 vom 23. Dezember 1890 Mo. II, 6, 1:

„Vermischtes. Die beiden ältesten Söhne des Prinzen Albrecht, die Prinzen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht, unterhalten mit ihren Neffen, den kaiserlichen Prinzen, treue Kameradschaft. Am Sonntag Nachmittag hatten letztere von ersteren eine Einladung zum Schnee- und Eisvergnügen nach dem Garten des Palais in der Wilhelmstraße erhalten. In geschlossener Hofequipage erschienen der Kronprinz, Prinz Eitel Fritz und Prinz Adalbert in Begleitung ihres Gouverneurs, Majors v. Falkenhayn, und wurden von ihren älteren Verwandten herzlichst begrüßt. Nachdem die hohen Gäste zunächst mit Chocolade und Kuchen bewirtet waren, wurden die Schlittschuhe in die Hand genommen, und nun ging es hinaus ins Freie, in den tiefen Schnee, wo die Schneebälle unausgesetzt herüber- und hinüberflogen, und sobald einer gesessen, ein allgemeines Hurrah angestimmt wurde. Dann ging es zum Teich; hier wurden die Schlittschuhe angeschnallt, und nun begann unter den Prinzen ein Wettlaufen, bei dem auch mancher Purzelbaum geschossen wurde. Erst bei Dunkelwerden ging es in die Wohnung der jungen Hausherren zurück, wo die kaiserlichen Prinzen wieder ihre Pelzröcke anlegten und von ihren jungen Oheimen an den Wagen begleitet wurden.“

„Sehr gut,“ dachte ich: „hatten doch zu Stuttgart wir „Griechengymnasiasten“ der „Musterturnanstalt“ für Württemberg es geradeso gemacht. Nur eben ohne alle und jede Equipage; nämlich je vom Gymnasiumsthor weg mit „Linksum! Abteilung marsch!“ zur Stadt hinaus teils an den Spielschanzen des Schanzenbau- wie Kriegsspielgenies unserer Königsprinzen einst ob dem „Bopserbrunnen“ und der „Weinsteige“ am Waldrande der „Schillereiche“, teils aber sogar bis zum „Turn- und Spielplatz“ Ihrer Majestät der Königin auch für sämtliche Sitzschulkinder überm „Philosophenbrunnen“ und dem „Herdweg“ auf der „Hasenheide“ der Toggenburg“.

Weh nur, jetzt noch in eben jenem „Courier“ von selbigem Hannover auch No. 16851 vom 28. Januar 1891 Ab. I, 2, 1:

„Berlin 24. Jan. Verschiedenes. Der Gesundheitszustand der drei ältesten kaiserlichen Prinzen, des Kronprinzen, des Prinzen Eitel-Friedrich und des Prinzen Adalbert ist, wie eine hiesige Korrespondenz zu melden weiß, bedauerlicherweise ein wenig befriedigender. Die jungen Prinzen, welche dem Eissport in ausgedehntestem Maße huldigen durften, haben sich entweder auf ihren weiten Schlittenfahrten, die sie fast täglich unternahmen, oder während des Schlittschuhlaufens, dem sie nicht minder oft auf der im Park des Schlosses Bellevue für sie herge-

richteten Eisbahn obgelegen, erkältet. Der Kronprinz leidet infolge dessen an einer Entzündung der Augen, die zwar nicht bösartig ist, aber immerhin eine gewisse Schonung notwendig macht. Bei den Prinzen Eitel-Friedrich und Adalbert ist eine Bronchitis aufgetreten; und zwar bei ersterem in so heftigem Grade, daß er das Bett hat hüten müssen; bei dem Prinzen Adalbert weniger heftig, aber immerhin ist auch ihm das Verlassen des Zimmers untersagt. Wenn bei dem am schwersten erkrankten Prinzen Eitel-Friedrich auch kein Anlaß zu besonderen Besorgnissen vorliegt, so wird derselbe voraussichtlich doch noch auf Wochen hinaus an das Zimmer gefesselt sein. Daß der junge Prinz, nachdem er die eigentliche Krankheit überstanden hat, deren Nachwehen leicht überwinden wird, darf um so eher gehofft werden, als er sich einer Constitution erfreut, die bei weitem kräftiger ist, als diejenige seines älteren Bruders; selbst der dritte Sohn unseres Kaiserpaares ist körperlich kräftiger, als der um 2¼ Jahre ältere Kronprinz. Die Verantwortung für diese Mitteilungen müssen wir natürlich der erwähnten Korrespondenz überlassen."

Nun bemerken wir schon am Courier selber dieses Schwanken zwischen „Korrespondenz" und „Nichtkorrespondenz". Aber auch den schlimmsten Fall angenommen, hat doch dort auf jene Spielgymnastik selbiges Landstürmens Niemand den Stein des Aergernisses für alle Jugend geworfen: es seie überhaupt der Turnunterricht nur auf der Uebungsstätte des Griechengymnasiums selber zu erteilen, besonders aber in einem Influenzawinter nur in der „Turnhalle" auch des Heizungspflichtlichen; endlich jenes mein Landstürmen nur so ein Narrenprotest eigens gegen diese „Influenza"; von welcher doch nun, besonders durch Herrn Prof. Dr. Ribbert von Berlin in Bonn u. s. w., alle besseren Eltern bereits wissen, daß dieselbe ebenso vom „Streptokokkus pyogenes der Erysipel" im Luftmeer noch des Bergwalds oben herkomme, als wie die weit ungefährlichere „Cholera" vom „Kommabacillus Koch" noch im Meer- wie Brunnenwasser; bewahrt vor ihr seie man also nur im Thal, in der Stadt, im Haus, im Zimmer, hinterm Ofen. So wenigstens stund es ja noch im „Merkur", dem Himmelscourier von Stuttgart—Württemberg, für Schwaben—Süddeutschland!

Und es ist wirklich wahr: ich und alle jene meine Turnschüler haben all das jedesmal von hochher, auch mit „Pereat" wie im „Hurrah", verhöhnt und verflucht. Ist es doch ein eckelhaftes Ueberpreußentum verhockter Unterberliner von der allerschlimmsten deutschen Schulturnbrille. Selbige „Influenza" aber überhaupt mehr nur so ein „Rotz" des Getiers in den Ställen je der Herrschaften. Hannoverscher Courier No. 16873 vom 10. Februar 1891 Ab. I, 3, 3:

„Provinzielle Nachrichten. Harburg 9. Febr. Verschiedenes. Unter den Pferden der Hofbesitzer Peper in Ardestorf, Benecke in Schwiedestorf, Eckhof in Daensen und des Fuhrwerkbesitzers Prigge in Elstorff ist die Influenza ausgebrochen."

Und wenn im Menschengeschlechte leider durch die ganze Weltgeschichte schon der „Pferdefuß" eine so große Rolle spielt, warum soll dann für allen den Sündenunfug am guten Pferde nicht auch einmal die tolle Menschheit büßen?

Dies hier trocken auszusprechen, erscheine ich jetzt noch berufen durch unser „Der Turner, illustrierte Zeitschrift für das (internationale?) Vereinsturnen", Jahrgang VI von Berlin 1891 S.W. 47, Belle-Alliancestraße 61, No. 3. Steht nämlich da, zwar auf dem Umschlag außen, mein „Eisenstabturner" mit Zeugpantoffelfüßchen von 1 zu 10, ja zu 12, statt von 1 zu 6, ja zu 5, und innen auch die Turneruntergestalt

mit dem verwechselbaren bis überverwechselnden Schulsitzledermodeschuh, doch siehe da, S. 53, gleichsam zur Ergänzung unseres „Landsturms" zum Hohenzollern „Lichtmeß", sogar mit meinem Brustbild: „Otto Heinrich Jäger, ein Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens" von Prof. Karl Planck (am Griechengymnasium und an der Musterturnanstalt zu Stuttgart für Württemberg) mit Abbildung". Wer hätte es je gedacht! Mehr, S. 67 „Ins Stammbuch der Turnerei", sogar mit gleich vollem Verfassernamen, auch der Schulspruch meiner „Neuen deutschen Turnschule" von Leipzig E. Keil 1864 und Stuttgart Ad. Bonz 1876 auch für den „Ringkampf" der Eisenfaust und des Barfußpaars. Nur eben darauf hin gleich S. 68 auch:

„Vermischtes. Immer weitere Kreise zieht der Sport und dehnt seinen Einfluß auch auf die Tierwelt aus. Diesen Winter fand im Cirkus Renz hier ein Ringkampf statt zwischen den arabischen Schimmelhengsten feurigsten Temperaments „Mignon" und „Dubary". Herr Franz Renz hatte lange genug die „feindlichen Brüder" beobachtet und kam so auf die gelungene Idee, sie auch zu regelrechten Ringkämpfern auszubilden. Auf Kommando erhoben sich die beiden stattlichen Recken auf den Hinterbeinen und giengen sich mit den „Vorderhänden" scharf zu Leibe. Besonders drollig aber sah es aus, wenn sie sich auch mit dem Gebiß an den Mähnen herumrissen. Mehrere Minuten dauerte das Ringen. Auf „Halt" aber gehorchten beide prompt und verließen unter brausendem Applaus des ganzen Hauses stolzen Schrittes, als wären sie sich ihrer kühnen That (ihres „deutschen Turnertums"?) bewußt, die Manege."

Demnächst turnen auch sie noch mit meinem „Eisenstab". Warum auch nicht? Derlei „Influenza" liegt ja schon im Fortschritt ihrer Ersetzung auch durchs Dampfroß, wie durch allerhand Rollschuh und Tretrad „Stahlroß, Tri-, Bi- und Monocykle Velociped" und durch allerhand Flug- wie Tauchmaschinen. Und sagen nicht vorab über die Gymnastik „Kinder und Narren die Wahrheit"? Courier No. 16772 vom 10. Dezember Mo. II, 5, 2:

„Vermischtes. Ein aufregendes Spielzeug. Man schreibt der „Frkf. Ztg." aus Paris: Die Pariser Spielwarenindustrie hat für den diesjährigen Weihnachtsmarkt ein neues Spielzeug geliefert, welches dem „Anschauungsunterricht" buchstäblich neue Bahnen eröffnet, nämlich einen entgleisenden Bahnzug. Lokomotive und Wagen stürzen an einer gegebenen Stelle vom Geleise in den Abhang. Alles, sogar die Toten und Verwundeten, ist mit großer Kunst nachgeahmt. Auch an Krankenwärtern und Tragbahren fehlt es nicht. Geht man auf diesem Wege weiter, so wird man den Kindern tragische und psychologische Puppen, niedliche Revolver zu Mann- und Frau-Spielen und am Ende noch kleine Guillotinen zur Hinrichtung des garstigen Hanswursts geben."

Das war nun wirklich gut; von einem „deutschen Kurier". Doch siehe da, nun auch das wahrhaft Verblendete, mehr jedoch Allverblendende No. 16871 vom 9. Februar 1891 Ab. II, 6, 1:

„Vermischtes. Ein Personenwagen, der bei Eisenbahnunfällen für die Insaßen vollständige Sicherheit bieten soll, hat die Newyorker Steel Car Company herstellen lassen und, wie die „Köln. Volksztg." mitteilt, auf eine Rundreise durchs Land gesendet. Die Seitenwände des Wagens sind fast halbrund, so daß er selbst cylinderförmig gestaltet ist. Unter den beiden Plattformen sind eine Anzahl mächtiger Federn angebracht, welche im Falle eines starken Zusammenstoßes den Riesendruck aushalten können (?), da die Druckkraft, der sie widerstehen, von 35 bis 40 Tonnen groß sein soll. Der Wagen ist, mil Ausnahme des Daches, vollständig aus Stahl hergestellt, er ruht in einem aus zwölf mächtigen stählernen Federn gebildeten Gestell, das wieder mit dem auf den Rädern ruhenden Unterbau in federnde Verbindung gebracht worden ist. Das Innere weist drei Zoll dickes Polsterwerk auf, das mit rotseidenem Damast bedeckt ist, und zwischen diesem und den Stahlwänden, wie dem Stahlboden, befindet sich eine anderthalb Zoll starke Filz-

lage, welche im Falle eines Zusammenstoßes oder einer Entgleisung angeblich im Stande ist, den gegen die Stahlwand geführten Stoß ungefährlich für die Insaßen zu machen. Selbst vor den großen Fenstern ist im Innern ein von ausgepolsterten eisernen Stäben gebildetes Schutzwerk angebracht, welches das Unheil, das durch die Zersplitterung der Fenster angerichtet werden könnte, verhüten soll. Der Wagen wird von Luftheizung durchwärmt. Das Innere, 62 Fuß lang, 13 Fuß hoch, 8 Fuß bis zur Decke, und 9 Fuß breit, ist mit verschwenderischer Pracht ausgestattet und in mehrere Abteilungen, wie Salon, Büffetzimmer, Herren- und Damenzimmer, eingeteilt."

Selbstverständlich gönnt auch unser einer hier, der Leibsbildnerkünstler vom Geistformgewissen der Menschenschöpfung, aller Welt heut jeden Maschinenfortschritt für ihr Reisebedürfnis. Mehr, noch unserer Sportaristokratie ihren Fahrsport auch vom Weltuntergänglichen: besonders also etwas abseits; also z. B. in der internationalen Allerweltsmonarchie Unseres Monte-Carlo-Spielstaates Monako und Sr. Majestät (?!) des Herrn Fürsten Albert I. noch teils zu Rom — teils zu Paris.

Vgl. ja nun No. 16851 vom 28. Januar 1891 Ab. I, 3, 1:

„Vermischtes. Der Fürst des Spielstaates Monaco, Albert I., ist nach der „Frkf. Ztg." kürzlich in Paris gewesen. Bei dieser Gelegenheit hat ein Teil der Presse heftige Angriffe auf die Spielwirtschaft in Monaco gebracht, die gerade in der letzten Zeit wieder namhafte Opfer an Geld und Menschenleben gefordert hat, und dabei wurde weder der Fürst selbst, noch die französische Regierung, die ihn stützt, geschont. Der „XIX. Siècle" tadelt es u. A. scharf, daß Herr Carnot die Schwachheit hatte, den „Roulettenfürsten" nicht blos zu empfangen, sondern auch dessen Besuch zu erwidern. Noch schärfer trat die „Nation" auf, weswegen der Direktor der letzteren, der Abg. Camille Dreyfus, von einem der Spielpächter, Edmund Blanc, gefordert wurde. Dreyfus lehnte aber die Forderung ab; Herr Blanc möge sich an die Gerichte wenden, wenn er sich für beleidigt halte. Ein Blatt meint boshaft, die einzige Waffe, mit der sich ein Spielpächter schlagen könne, sei der Croupierstab; leider ist aber diese Kampfesart in den Ehrencodex des Duells nicht aufgenommen."

No. 16850 vom 28. Januar 1891 Mo. II, 5, 2:

„Vermischtes. Eine Wette. Prinz Rohan hatte mit dem Prinzen Torlonia um 5000 Frcs. gewettet, daß er die große Steintreppe, die von der Terasse in Monaco hinabführt, mit seinem Viererzug herabfahren werde. In der Sonnabend-Nacht um 2 Uhr (bei Mondschein oder Elektrischer Sonne?) wurde diese Wette ausgetragen, indem Prinz Rohan unter lautem Beifall seiner anwesenden Freunde die kühne Fahrt unternahm. (Nachher Champagnerkommers mit Damen?) Es gehörte jedenfalls eine große Tollkühnheit dazu, da Prinz Rohan nicht nur sein Gefährt, sondern auch seinen eigenen Kopf hierbei riskierte."

Jenun! Vgl. ebenda als Sportspiel gegen die Langeweile, auch:

„Den Unfug des Taubenschießens, welcher im Verein mit der Spielhölle dazu beiträgt, den herrlichen Fleck Erde, auf dem Monte Carlo liegt, zu entstellen und widerwärtig zu machen. Es ist dieses Jahr besonders stark geübt. Man hat große internationale Taubenschießen veranstaltet, die nach der „Köln. Ztg." am 24. d. M. mit dem großen Preis des Casinos ihren Höhepunkt erreicht haben. An der Bewerbung, welche mit einem wertvollen Ehrenpreis und 20,000 Frcs. ausgestattet ist, nahmen 93 Schützen Teil, darunter von Deutschland Graf Dankelmann, aus Oesterreich-Ungarn Graf Ferd. Trauttmannsdorff, Graf Mich. Esterhazy, Graf E. Erdödy, Prinz Engelbert Auersperg und Herr v. Klobusiczky. Als Sieger aus der Bewerbung ging der Italiener Graf Lucca Gajoli hervor, welcher den Ehrenpreis und 19,790 Frcs. gewann. Auch den zweiten Preis von 8850 Frcs. holte sich ein Italiener Namens Verry, während der Engländer Kennedy den dritten Geldpreis von 6850 Frcs. und Graf Ferd. Trauttmannsdorff den vierten mit 3910 Frcs. heimbrachte.

Und aber hiezu nun auch das Reichsbedenkliche jenes Fahrsports selbiger unserer Sportaristokratie No. 16866 vom 6. Febr. Mo. III, 9, 1:

„Spezialdiensttelegramm, letzte Drahtnachricht, Berlin 5. Februar Abends. Die „Post“ meldet: Als heute Nachmittag Prinz Heinrich in Begleitung des Ministers Herrfurth durch die Oberwallstraße nach den Linden zu fuhr, jagte von der Jägerstraße her eine Privatequipage direkt in den Königlichen Wagen, so daß dieser zur Seite geschleudert wurde. Nachdem der Minister (des Innern und der Wohlfahrt!) sich überzeugt hatte, daß ein größerer Unfall nicht passiert, setzten die Herrschaften die Fahrt fort. Leider gelang es dem Kutscher des Privatwagens, weiter zu fahren, bevor seine Personalien festgestellt waren.“

Sollte es nicht eben jener unser Herr Franz Renz gewesen sein, mit selbigen seinen „Mignon und Dubary“ vom Feuer je auch des „Ringkampfs“ vor den Damen? Oder am Ende gar von jenem Monaco-Monte-Carlo selbiger Herrn „Prinz Rohan“? Wer kann es wissen! Gewiß nur weiß ich, daß unser „Courier“ schon No. 16784 vom 17. Dezember 1890, Mo. III, 9, 3 auch das „Vermischte“ berichtet hatte:

„Kurzsichtige Raubtiere. Die Gesittung, das Leben in der Großstadt, der Unterricht machen nicht nur die Schuljugend, sondern auch — Löwen, Tiger und Panther (und Pferde!) kurzsichtig! Diese merkwürdige Thatsache will der Augenarzt Motais durch seine Untersuchungen an großen Raubtieren zahlreicher Menagerien festgestellt haben, welche er auf ihre Sehschärfe prüfte. Wie man sich denken kann, hat er sich bei seinen Untersuchungen, deren Ergebnis er der „Voss. Ztg.“ zufolge am Dienstag der Pariser Académie de Médicine vorlegte, nicht der gewöhnlichen Hilfsmittel, der Jäger'schen und van Snellen'schen Wandtafeln, der Brillengläser u. s. w. bedienen können. Er war auf den Augenspiegel allein angewiesen nnd auch diesen konnte er nur aus der achtungsvollen Entfernung von 70 bis 80 Centimeter anwenden. Ohnehin kostete es in manchen Fällen dem anwesenden Bändiger Mühe genug, seine Kostgänger von feindseligen Kundgebungen gegen den fremden Mann abzuhalten, der sich ihnen lästig machte, indem er ihnen blendende Lichtstrahlen in die Augen warf. Dr. Motais behauptet, trotz der Schwierigkeiten zu sicheren Ergebnissen gelangt zu sein.“

„Im natürlichen Zustande sind nach seiner Angabe alle großen Raubtiere weitsichtig. Wenn sie jedoch sehr jung gefangen werden oder in der Gefangenschaft zur Welt kommen, sind sie fast ohne Ausnahme kurzsichtig. Von neun in der Gefangenschaft geborenen Löwen waren sechs kurzsichtig — fast genau das Verhältnis der deutschen Gymnasialjugend; ebenfalls zwei Panther und einige Tiger, die im Alter von einem Monat bis sechs Wochen gefangen wurden. Ein Panther dagegen, der bei seiner Gefangennahme schon einige Monate alt war, hat seine Sehschärfe bewahrt. Und weshalb werden die Tiere kurzsichtig? Aus demselben Grunde wie die Menschen: durch das Studieren. Der Bändiger, der sie zu den üblichen Kunststückchen abrichtet, steht im engen Käfig ganz nahe vor ihnen, und sie müssen ihn und die Gegenstände, die bei ihren Vorführungen eine Rolle spielen, die Reifen, durch die sie springen, die Holzböcke, über die sie setzen u. s. w., ins Auge fassen, während ihr Sehwerkzeug darauf eingerichtet ist, ins Weite zu spähen und den Rand des Gesichtskreises zu durchforschen. Das Auge, das nie weiter, als bis zu den Enden des Käfigs zu sehen hat, paßt sich rasch diesen neuen Bedingungen seiner Thätigkeit an und wird kurzsichtig. Das ist es, was den Dr. Motais seine eigenartigen Studien gelehrt haben.“

„Eine praktische Folgerung, etwa einen Vorschlag, den Löwen und Tigern Brillen aufzusetzen, zieht er aus ihnen nicht.“

Wir Deutsche aber merken es uns um so mehr? — Nämlich vorab zu Berlin und in Wien, in Hannover und zu Stuttgart, nicht nur Polizeivorschriften für das Radfahren unserer Tretradler zu geben, sondern doch endlich auch allen unsern Kutschern und Fahrsportherrschaften je zum Scheuleder ihrer Pferde, für mehr Voraussicht auch derer selber gegen Zusammenstoß, jene Pferdebrillen vorzuschreiben! Und wie gerne diese unsere Pferde sich uns Menschen auch mit unserer Brille turnwaffneten, kann ja, wer will, nun überall sehen. Wie oft und viel habe nicht ich dort zu Stuttgart auf der Weinsteige einen Karrenbauer

in seiner Höllennot beobachtet ob seinem ehemaligen Herrenpferd, weil ihm das, gleichsam in der „Influenz" seines einstigen blosen Tanzenmüssens als wie im Affenstöckelschuh, nicht einfach sich in die Stränge legte zu schlichter Gradausschreitung je mit einigem Trittschub! Jenun, wenn uns das Pferd sogar ohne den Tanzschuh unsere Schulturnkunst vom blosen Tanztandtrippeln lernt, um wieviel gerner wird es je zum Scheuleder, wo nicht an beide Augen die Brille, so doch ans rechte Aug unsern Bändelzwicker annehmen! Gute Tiere, tolle Menschen, gemeine „Influenzen!"

Was nun aber deren „Bacillen" anlangt, so werde ja von mir hier unsern Kultministerialherrschaften von den Abendandachtsvorträgen im Realgymnasium dort keineswegs bezweifelt und bestritten, daß in der That auch über den Fluidis der Hauptstadt am Nesenbach noch jedes Luftbläschen und jeder Wassertropfen von jenen Komma- bis Kokkusbacillen wimmle, davon uns ja nun aus Berlin auch jener unser „Turner" in selbiger seiner Nr. 3 von 1891 S. 71 auch das andere „Vermischte" berichtet:

„Nach Prof. Dr. Adamets enthält ein Gramm alter Käse Milliarden von Mikroorganismen jeder Bacillenart, gesegnete Mahlzeit!"

Vgl. nur auch Göthes Werke, Stuttgart-Tübingen, Cotta 1827—42 XXII, 229 und XLIX 32: „Mikroskope und Fernröhre verwirren eigentlich den reinen Menschensinn." Mehr, XVII, 261, XXIII, 272 und XLIX, 122: „Aphorismen, Maximen und Reflexionen", auf deutsch „Gedankenspäne, Selbstgrundsätze und Weltbetrachtungen", eigens „aus Makariens Archiv, Ottiliens Tagebuch" und Christianens Sandelbüchse von Weimar 1776—32:

„Es käme Niemand (auch nur) mit der Brille auf der Nase in ein vertrauliches Gemach, wenn er wüßte, daß uns Frauen sogleich die Lust vergeht, ihn anzusehen und uns mit ihm zu unterhalten. Das Gesicht war der edelste Sinn. Die andern vier belehren uns nur durch die Organe des Takts, wir hören, riechen, tasten (schmecken) alles durch Berührung (im Stoff). Das Gesicht aber steht unendlich höher, verfeint sich über die Materie (als das Meistern des Stoffs mit der Form) und nähert sich (so) den Fähigkeiten des Geistes."

Wer es aber einmal in der „Lernschule" des Ueberbürdungsstoffs und in den Untergrabungsformen gar des „Schulturnens" turnwaffnet mit allerhand Brillen des Stierens im Stoff vor der Nase und dem Mund, büßt nicht nur für seine Restkraft von Sehsinn den Spähgeist des Rechtsblicks vom Zielblinzeln und der Umsicht vom Augrollen ein, sondern auch im Denkhirn hinterm Sehaug den „reinen Menschensinn" schon der wirklichen „Forscherkunst" für wahre „Wissenschaft". Und wer will uns nun gar das Weltall der Schöpfung Gottes gleichsam „in Verschiß erklären", mit jenem Bacillengeschmeiß selbiger Mikroskopie? Jenun, jene Lernschulherrschaften in selbigem Württemberg haben es ihren Herrn Sportaristokraten vom Rittmeister- und Freiherrnhochsporte zu lieb so ziemlich gethan. Und keineswegs zur Freude aller anderen Eltern und gar des guten Volks im schönen Schwaben. Ich klage es noch hier Unserem König, und nun auch Unserem Kaiser.

Und zwar im Kampfe des Turnens gegen die Brille noch im tieferen Betracht auch des ewig Gymnastikhöchsten selber. War, ist und bleibt nicht mein Grundberuf und mein Hauptfach die „Griechengym-

nastik"? Und nun hatte sich für diese leider noch im Kunstland Italien jener unser Göthe selber, besonders für das Nackte eigens an „Frauen" am Aug auch selbst „turngewaffnet." Vgl. nicht etwa nur XXVIII, 273, „Neapel im Juni 1787" bei der Herzogin von Giovine sein „halbweg bewaffnetes Aug", sondern auch S. 19, 54, 66, 73, 103, 183, 205, 248, 251, schon XXVIII, 114, 127 und noch XXIX, 17, 18, 54, vgl. XXXVII, 127, XXIV, 24, 196; XVI, 213 und XLIV, 212. Und kaum war er nun 1788 wieder zu Weimar, so erschienen ihm alle die Aesthetik-, Ethik- und Pädagogikaufsätze unseres Schiller in Rudolstadt—Jena derart auf Ihn gemünzt, daß er denselben, vgl. LX, 252, zuvörderst mied und haßte bis Jena 1794.

Unselig! Hatte es doch Schiller weit mehr abgesehen auf unsres Böttigers „Griechinnen" vom Alten Rom und Neuen Paris, besonders auf deren „Stelzenschuhe" und eigens auf selbige Theaterbrillen; vgl. nun Böttigers „Kleine Schriften", Dresden Arnold 1838 III, 69, aber auch noch unsern Preußen-Hofrat Rud. Gottschall in der deutschen „Gartenlaube" von 1874:

„Die Revolutionsdamen u. s. w. Nichts reizender, als diese Griechinnen vom Schleiertanz (sic!) auch des Fasennackten. Heil uns, doch nun die Mode vom Nackenden der — Galateen!"

Vgl. schon Herder—Wieland—Heinses „Griechen und Griechinnen"!

Und nun helfen gar noch uns Schwaben unsre Lübke und Lemcke zu — „Galateen"? — Schwäbischer Merkur No. 109 von Stuttgart 9. Mai 1890 Mo., Kronik auch für Hohenzollern, S. 901:

„Galatea und Sphinx. Eingesf. Den Homergriechen war Galatea eine Nereide, Schwester der „Thetis im langen Gewande", welcher es aber in der Länge und Weite des Gewandes auch die Okeanine Eurynome gleich gethan haben mußte: denn beide nehmen in den Faltenschoß ihres Gewandes als Retterinnen aus der Not noch Ertrinkende auf und tragen diese darin von hinnen; vgl. Ilias VI, 136 und XVIII, 398. Ja ebenda 616 und XIX, 12 birgt, trägt und bringt so die Thetis ihrem Sohne Achilleus die sämtlichen Waffen, welche ihr für diesen der Gatte der „feinverschleierten Charis" geschmiedet hat; vgl. auch XXIV, 93 ihr „tiefverhüllend dunkelschwarzes Trauerkleid" im Schmerz um ihren Sohn. Noch in der Odyssee V, 348 und 459 zeichnet sich die den Okeaninen und Nereiden so geistverwandte „Ino Leukothea" in der Rettung des schiffbrüchigen Odysseus mit ihrem „Schleier" als überaus züchtige und sittige Meeresgöttin; vgl. IV, 365 auch die „Proteustochter Eidothea.""

„Zugleich kommt ja wohl als Kenner besonders der „Kunst", eigens jener „Griechen", welche nach dem „Geschichtsvater" Herodot auch die Schlachten der Perserkriegsilias geschlagen haben, noch heute auch unser „Kunstvater" Winckelmann in Betracht. Derselbe schrieb von Rom 1763 in seiner „Kunstgeschichte, Griechenkunst", Buch VI „Von der Bekleidung", Kapitel 3, § 33: „Allgemeine Betrachtung über die Zeichnung bekleideter Figuren. In diesem Teile hat der Kenner nicht weniger zu erforschen, als der Künstler; und die Bekleidung erfordert weit mehr Studium, als das Nackte. In den ältesten Zeiten der griechischen Kunst wurden weit mehr bekleidete als nackte Figuren gemacht, und es blieb dieses für weibliche Figuren auch in ihren schönsten Zeiten, so daß man nur eine einzige nackte Figur gegen 50 bekleidete rechnen kann. Die „Grazie" wurde nicht allein in Geberden und Handlungen, sondern auch in der Kleidung gesucht; wie denn die ältesten Grazien bekleidet gebildet waren", und gar dem Homer jene „Charis und Thetis" selber Muster der Sittigkeit und Züchtigkeit so in Schleier und Gewand, wie im Haus und in der Ehe gewesen sind. Und nun, wie vereinigen sich hiemit die vor Kurzem in Stuttgart enthüllte „Galatea" und die Betrachtungen ihrer Ausleger? Selbst ihre „Sphinxen" stellen einen völlig neuen Begriff auf. Von „Rätseln" wenigstens kann hier wohl keine Rede mehr sein; die Lösung läge zu sehr obenauf." — und entspricht keineswegs jenen „fromm" gefalteten Pfoten!

„Deutsche Reichspost" No. 117 von Stuttgart 22. Mai 1890 S. 2:

„Die „Schwäbischen Nymfen und Necken", dem Herrn Maispaziergänger in No. 104 vom 6. Mai. Mit jenen, den Verwandten, sich hier zu erfreuen, seie Galatea, die Homergriechennymfe noch des Sphinxengefolges vom Pharaonenägypten, als die große Heilsgöttin alles irdischen Wassersegens und Pindar — Kneipp'schen Fischwohls — „Wasser ist das beste"! — nunmehr vorab zu uns Christen, Germanen, Alemanen, Schwaben, Stuttgartern gekommen; sie „die milchweiße, schwanenschlanke, grüngelockte, meeresfrische, wunderschöne, schalkhafte". Und es ist ja wahr, daß auch die Germanensage „Nymfen, Nixen" kennt; besonders unser Schwaben aber seinen „Neckar" nicht blos für Enten, Gänse und Schwanen hat, sondern auch für allerhand so Nacktes und je sogar Neckisches. Nur daß auch damit für die „Nixen" eigens der „Neck" noch keineswegs feststeht. Im Nibelungenliede kommt von Worms am Rhein der Trojer-, d. h. Römerritter Hagen mit seinen Burgunden durchs „Schwanenfeld" von Mainfranken am 12. Tag auch zur Donau Gelpfrats, findet allda trotz dem Hochwasser „auf den Wellen gleich Vögeln schwebend" 3 weiße Weiber baden; am Ufer im Weidicht aber auch ihre Kleider. Da springt er denn flugs vom Gaul, nimmt jenen „Weibern, Nymfen, Nixen" diese ihre Kleider weg und macht nun im „Necken" über ihr „Nacktes" so lange den „Neck", bis dieselben endlich herangeschwommen kommen und ihm nun, so heldenhaft duldend als magdlich verschämt, teils die Ueberfahrt weisen, teils sein Hunnenschicksal weissagen."

„Sonach denn zuvörderst einmal in der Donau selber sich für gewöhnlich gar keinerlei irgend jener „Galatea" und ihren „Sphinxen" Verwandtes, geschweige so „Necken", sich befunden haben, ihrerseits aber noch unsere germanischen „Nixen" so bekleidet gewesen sind und vorgestellt wurden, als wie die griechischen „Nymfen"; deren bloser Name „Nymfa" ja von Haus aus ohnedies ganz eigentlich überhaupt nur die sittig züchtig „Verhüllte" bedeutet, also hauptsächlich das gerade Gegenteil des neckisch Nackten jener „Galatea" und selbiger ihrer „Sphinxen". Auf eben dieses Gegenteil aber weist ja von uns Germanen noch unsere „schöne Melusine" hin. Auch Uns nämlich wird so eine „Thetis" die Gattin eines „Peleus", vgl. noch Herodot IV, 9 die Urahne unserer „Donauweibchen, Schwanenfelderinnen, Neckarnixen, Wasserjungfern"; und zwar ganz im Sinne der Griechenbibel Homer götterplastisch als „Schlangenfräulein", d. h. unterhalb noch im Bade ganz vom Kleid umflossen und in dessen Schlingen mehr nur „Schlange" als „Schwan"; da aber Er ihr nachschleicht und den blosen „Neck" der Nackten macht, da nämlich Sie kinderunschuldig mit ihren Schwestern badet und, wer weiß, vielleicht gerade in unserem „Neckar", so ist es nicht nur bei Ihr mit der Ehe, sondern auch im Volke mit ihrem „Neck" sogleich ganz aus; geradeso als wie mit jenem Hagen bei selbigen Hunnen. Also auch bei uns Ulfilagermanen, wie unseren Homergriechen, waren, sind und bleiben vorab die „Nymfen, Nixen" vielmehr lediglich Volksvorbilder und Jugendbeispiele der Zucht und Züchtigkeit, Hüterinnen und Rächerinnen der Jungfrauensitte und Kinderunschuld. Vergl. noch Tacitus über die „Scheu besonders von uns Germanen vor dem Heiligen im Weibe"; und in der Bildnerkunst noch das Nymfenpaar unseres Dannecker, die Augenweide und Herzensfreude auch unserer Schiller und Göthe! Und ist das nicht auch „christlich?"

„Deutsche Reichspost, Centralorgan der Konservativen Süddeutschlands" No. 130 von Stuttgart 7. Juni 1890 S. 2:

„Danneckernymfen oder Sphinxengalateas? Eine alte Frage für neue „Propyläen". „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahret sie!" — rief einst unser Schiller „den Künstlern" zu. Selbst den Dichterkünstler Göthe, da dieser aus dem Italien der Bildnerkunst heimkehrte, empfing er in der „Allgemeinen Literaturzeitung" von 1788 III, 769, namens der Aesthetikwissenschaft und Kunstbildung, mit dem Tadel seines „Egmont": Ueber das Geschichtswirkliche empor dürfe Künstlerphantasie ihren Gegenstand erheben, nicht aber im Zeilgeistgenie dem Eintagsgeschmacke schmeicheln mit Herabziehung und Hinabentstellen desselben unter seinen wahren Wert in der wirklichen Geschichte. Und weiß man denn gar nicht mehr, daß es dann ganz besonders Göthes Brief von „Stuttgart, 30. August 1797", eigens über „Danneckers Modelle", gewesen ist, woran sofort in Jena unser Schiller aufflog auch zu einem Vorschlag der „Kunstpropyläen" Winckelmanns von Weimar 1798 bis 1805: nämlich zu Belehrung der Bildnerkünstler zuvörderst für die Wahl

ihrer Stoffe und für deren Formung nach den Gesetzen des Geistes? — Gerade unser Dannecker, in seinem Schwanken mit dem Nackten, hat noch unsere Nationaldichter mit aller Kunstbildnergewalt ebenso zum Aesthetikbegründer Kant aufgejagt, als wie zum Bildnerkunstvater Winckelmann."

„Und begreiflich! Denkt man sich in den Anlagen von Stuttgart, zum Nymfenpaar am oberen und zur Hylasgruppe am unteren See, in der Mitte, statt des Epischen der Eberhardsgruppe, vielmehr die Ariadne Danneckers, wiederum unter jenen „Nymfen" selbiges Hylas, etwa statt des Gymnastischen der Pferdebändiger, auch die verschiedenen Venus der verschiedenen Römergriechlinge und zuletzt also gar auch noch die „Galatea" mit ihren „Sphinxen" so fällt man daran, im Hinabgehen und Ansehen, mit dem „Nackten" aus dem Alten, Edlen und Erhabenen der Geschichtswirklichkeit, Menschheitswürde und Germanenmenschlichkeit, dessen Geistesadel noch aus jenen Schwesternymfen selbiges unseres Dannecker strahlt, von Stufe zu Stufe auch ins Neue, Gemeine und Niederträchtige der blosen Neckereien, deren Lasterschmutz uns dann noch weiter drunten auch der „Neckar" selber aus der Phantasie unseres Denkhauptes nimmer hinwegflözte; geschweige daß gar ein Dannecker sich noch freuete über das Gefabel nicht nur von „Nixen" im Neckar, sondern auch von „Necken" in Schwaben. Ein Abgrund gähnte und aus einer Hölle grinste nur noch das Laster. Nichts auf der Welt ist weniger ein Spaß, als in der Kunst das Nackte; und nun gar am Leibe des Weibs in der „Nymfa"! — Und sollte, was nicht homergriechisch, aber auch nicht ulfilagermanisch ist, nun zumal gar etwa christenmenschlich sein? — „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben, bewahret sie!" — Die Kunst sei wahr; dann wird sie bald auch schön!"

Das Weitere und Nähere hatte ich schon gesagt teils in meiner „Griechengymnastik und ihre Weltweisheit auch für uns Germanenchristen und Neugermanen", gekrönte Preisschrift von Tübingen 1848, teils in meiner „Griechenbibel Homer, dem deutschen Kronprinzen und Kronprinzen von Preußen gewidmet, I Homers Achilleis aus der Ilias der Homeriden, hexametrisch deutsch", Stuttgart P. Neff 1885. Noch jene unsere Meyer-Schulze nämlich mit selbigen ihren „Anmerkungen" zu den „Winckelmannswerken" stützten sich ja hauptsächlich auch auf einen gewissen „Homer" gar noch unserer Ueberhomeriden Bürger—Stolberg—Voß von Göttingen 1772 bis Altona 1793. Vgl. schon Herders „kritische Wälder oder Betrachtungen über die Wissenschaft und Kunst des Schönen von Straßburg 1769", Werke Wien Haas 1813 „Zur Schönen Literatur und Kunst" IV, 223 „Homers schönknieige Briseis"! Heißt es doch noch beim Iliashomeriden von Alexandria—Rom—Byzanz bis 1450 nach Chr. vielmehr nur »καλλίσφυρος — schönknöchlig", und ist doch im Griechischen die „Schönknieigkeit" noch bei den spätesten Lexikographen gar kein Denk-, Sprach-, Sach- und Kunstbegriff! Ihrerseits aber jene unsere sogenannten „wörtlichen, ja interlinearen Homerübersetzer" strebten nun überall mit aller Macht auch dem Spätgriechenbegriffe des καλλίπυγος und καλλίγλουτος zu, der Venus vom „schönen Hintern und von den schönen Schenkeln."

Denn nur so erklärt sich ihre Uebersetzung nicht nur Il. I α, 348, von »γυνή« mit „Mägdelein" statt mit „Weib", auch nicht blos Od. II β, 4 von »ποσσὶ δ'ὑπὸ λιπαροῖσιν« mit „unter die zierlichen", statt mit „unter die stattlichen Füße", sondern auch Il. XVIII ς, 148, und Od. XXIII ψ, 3 von »πούς—πόδες« statt mit »pes—Fuß, pedes—Füße" gerade an der „silberfüßigen" Achilleusmutter Thetis und am doch so fußwaschguten Odysseusmütterchen Eurykleia vielmehr mit „Schenkel". — „Sogleich auffallend anstößig", schrieb noch von Jena 1797, Briefwechsel No. 306, unser Schiller der Lotte seinem Göthe zu

Weimar, auf dessen Preis jenes Homer selbiger Bürger—Stolberg—Voß! — Da aber leider schon mit „Parthenios Leiden der Liebe, dem Herrn Cäsar zu Rom gewidmet", Achilleus jener „Mägdelein" selbiger „Schönknieigkeiten" 8 an den Hals bekommen hatte, Odysseus aber demgemäß auch 7 Ehebrüche, so hatte ja schon auf seiner Felseninsel Patmos unser Christenapostel Johannes in seiner Offenbarung II, 12 mit deren Griechenbrief an den „Engel der Gemeine zu Pergamos" eben diesen Homeridenhomer jener Orpheusmusik vom Perserorient auch deutlich „deutsch" verflucht als das „Satansbuch der Balslehre vom Hurendienst beim Götzenopfer". Wir Germanenchristen und Neugermanen aber haben jetzt noch mit allen Buchbinder- wie Bildnerkünsten eben jenen „Homer" selbiger unserer Ueberhomeriden auch als Bilder- wie Dichterprachtbibel so dem deutschen Volke als jenen unsern Fürsten gewidmet; vgl. mit dem Jubelhomer schon Cottas in Stuttgart auch den der Kunstanstalt Bruckmanns in München um 360 ℳ!

VI.

Unser Oberst v. Dresky: „Der Sport der Erste (und Letzte?) Verderb des Turnens!“

Und nun, Freund Euler, muß es sich ja schon einmal noch vollends herausstellen. Und umso mehr, als ja nun anderseits trotz unserem Herrn Pfarrer Dr. Sebastian Kneipp leider auch Seine Heiligkeit der Papst zu Rom einigermaßen in eine Patsche geraten ist. „Hannoverscher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland No. 16845 vom 24. Januar 1891 Ab. I, 3, 2:

„Kunst und Wissenschaft. Der Turm von Babel hat in diesen Tagen, während er seit Jahrtausenden in Schutt und Trümmern liegt, eine neue Bereicherung erfahren. Ein Missionar von dem Orden der Carmeliter hat auf die Spitze der noch stehenden Trümmer eine Statue der „Siegreichen Jungfrau“ gesetzt, die noch Pius IX. gesegnet hatte.“

„Der Turm von Babel hat, wie bekannt, von den einstigen acht Stockwerken nur noch deren zwei. Aber die Höhe derselben ist so groß, daß das Bauwerk auf 80 Kilometer im Umkreise zu sehen ist. An seiner Basis nimmt der Turm eine Fläche von 194 Quadratmetern ein. Die Backsteine, aus denen er zusammengesetzt ist, sind mit Keilschrift bedeckt, die hineingemeißelt ist (?!) bevor der Stein gebacken worden (?!). Den Theer, welcher an Stelle des Cements verwendet worden, hat man aus einer noch heute in der Nähe des Turmes bestehenden Quelle geholt. Die Errichtung der Statue der Jungfrau auf dem Turme fand unter großer Feierlichkeit statt, welcher selbst die Muselmänner beiwohnten.“

Nur daß wohl diese schon im Betreff der „Keilschrift“ ziemlich anderer Ansicht gewesen und noch sein dürften; wieviel mehr im Betreff der „Jungfrau“ und ihres „Siegreichen“.

„— wie bekannt“, hatte der Turm einst 8 Stockwerke, Herodot I, 181:

„war Ein Turm auf dem anderen, der unterste 1 Stadion (600 Fuß) allweg, außen um alle 8 herum eine Wendeltreppe hinauf; ziemlich in der Mitte ein Rastort mit Ruhebänken zum Ausruhen; ganz oben aber in einem großen Tempel an einem goldenen Tisch ein großes Lagerpolster und sonst nichts; nur daß dahin je zur Nacht einzig nur die Jungfrau kommt, welche sich der Gott nun einmal aus allen gerade auserwählt hat.“ Kap. 199: „Unten aber ins Heiligtum der Aphrodite (vgl. Kap. 131 und III, 8) muß sich jede Frau des Landes setzen und Einmal im Leben sich mit einem Fremden vermischen. Viele, denen es unter ihrer Würde ist, so unter allen sich zu vermischen, kommen da, mit großem Gefolge von Dienerschaften hinterher, in geschlossenen Karossen einhergefahren ἐπὶ ζευγέων ἐνκαμάρῃσι ἐλάσασαι. Zumeist aber machen sie es dann so. Im Allerheiligsten der Aphrodite setzen sie sich, je einen Strick um den Hals, in Masse nieder, der Reihe nach; und auf den schnurgeraden Wegen, die in allen Richtungen zwischen den Weibern hindurchlaufen, gehen die Fremden herum und halten (mit ihren Zwickern?!) Auswahl.“

„Sitzt einmal eine, so kommt sie nimmer auf und davon, als bis einer ihr ein Goldstück in den Schoos wirft: „Wohlan, im Namen der Göttin“ und sie ihm

sofort folgen muß, wer er auch sei und wie groß oder klein sein Goldstück, und sich mit ihm draußen wo vermischt. Erst dann, wenn sie der Göttin ihren Dienst gethan hat, kommt sie davon nach Haus. Und da kommen die Schönen und Großen schnell davon, die Unanmutigen aber verwarten oft gar lang, ohne das Gesetz erfüllen zu können; ja die einen und andern sitzen da 3 bis 4 Jahre."

Sonach denn der Eiffelturm zu Babylon unten, mitten und oben so ein Hurenturm gewesen ist, wie ihn uns unser Vater der Geschichte Herodot von Halikarnassos in Kleinasien 484 zu Thurivi in Unteritalien bis 400 vor Christus nicht ohne jedesmalige Abscheukundgebung auch berichtet gleich im „Königsdenkmal" zu Sardes und noch in der „Königsburg" zu Sais u. s. w. Vgl. I, 93, 105, 181—199, II, 129, III, 33, IV, 67.

Und aber anderseits auch unser Ulfilagermanisches, Homergriechisches und Urchristenheiligstes schon in der Achilleis Homers noch in der Ilias der Homeriden XXIV ω, 602, sowie bei Vater Herodot I, 1—5, II, 112—120 und VI, 61. Noch im Marmelsteine auf dem Sipylon gegenüber den „Heiligen Höhen von Pergamos", dem Altare des Apollon mit den speerkämpfenden Jungfrauen, weint die Mutter Niobe je die ganze Mond- und Sternennacht hindurch, bis aus den Silbernebeln der Waldschluchten am Acheloios auch die Nymfen kommen, die Verhüllten, Verhüllerinnen und Jungfräulichen, sie zu trösten und zu erfreuen im Spiele der Gymnastik vom Barfuß. Aber was war all das Germanen-, Griechen- und Christenheilige, mitsamt aller Bildnerkunst Winckelmann —Müller—Schliemann—Humann von Meer zu Fels im Himmelblau dort oben, nachdem die Gymnastik-, Epik- und Plastikbibel Homer dafür von den Homeriden und unsern Ueberhomeriden gleichsam auch zu einem blosen Hurenturm fürs Götzenopfer Aphrodite verfälscht ward?

Schon unser Christenapostel vom Meerfels Patmos hebt daher seinen Griechenbrief selbst an den „Pergamonerengel" urgermanisch an: „Das sagt der da Augen hat, wie Feuerflammen, seine Füße gleich wie Messing und aber in der Faust auch das scharfe zweischneidige Schwert: Ich weiß, was du thust und wo du steckst: da des Satans Stuhl und des Balaks Buch ist und die Nikolaiten Balaams; das hasse ich! Thue Buße; wo aber nicht, so werde ich dir bald kommen!" Das war deutsch, grunddeutsch, bibeltreu; noch der Cäsarenrömer Tacitus, wie unser Homergrieche Herodot bezeugen es uns Indogermanen, Nordgriechen, Germanenchristen und Neugermanen. Was aber oben von Rom unser Papst nun auf jenem Turm selbiges Babel gemacht hat durch Seine Karmeliter ist weniger deutlich, und besonders bei den Muselmännern derselben Mißdeutung ausgesetzt, wie vollends zu Stuttgart unsere „Galatea".

Solche „Galatea-Danaes" Böttiger — Bast — Sillig u. s. w., gleichsam für noch schärfere Harmonisierungsbrillen und -schuhe sehen und beklatschen jetzt leider auch wir allerneueste Neudeutsche, vorab in unsern immer landentvölkernd millionenfreudigeren Hauptstädten, in deren Balletoperntheatern bald mehr fürs „Nibelungen"-, bald mehr fürs „Homer"-Nackte, und opfern dann dieser „Griechengymnastik" unsres Neuchristengewissens eigens noch als „Turnlehrer" und als „Vereinsturner" je und je selbst unsere eigenen leiblichen Töchter; meist schon als Kinder, wie in den Rachen des Moloch. Vgl. mit den „Miß Katharinodar und Miß Wanda" von Wien—Berlin 1878 nunmehr auch

den „Hannoverschen Courier“ No. 16862 vom 4. Februar 1891 Mo. I, 3, 1:

„Lokalnachrichten, Hannover. n- Das Stadttheater hat in der 16jährigen, zierlichen Rumänierin Fräulein Eugenie Petrescu eine Artistin gewonnen, die auf dem Gebiete der Akrobatik und Gymnastik in der That geradezu Phämomenales leistet. Man könnte Fräulein Petrescu die Antipodin in dem Genre der sogenannten Schlangenmenschen nennen; denn von ihrem Vater, einem Turnlehrer, von frühester Jugend dazu ausgebildet, führt Fräulein Petrescu alles das, was die geschicktesten „Schlangenmenschen“ leisten, mit einer staunenswerten Eleganz und Sicherheit auf den Händen stehend, den Unterkörper nach oben gerichtet, aus. Sie windet, nur auf Einer Hand stehend oder sich nur mit den Zähnen an einer kleinen Eisenstange haltend, den Körper in den unglaublichsten Verrenkungen, sie springt auf den Händen wohl einen Meter weit von Einer Stuhllehne zur andern und von da zur Erde, sie führt eine Balance des hoch gestreckten Körpers in ganzer Armspreize aus, sie tanzt auf den Händen, sie läuft damit in raschem Tempo eine Leiter hinauf und hinab — und bei alle diesen und den anderen, das bisher gesehene geradezu „auf den Kopf stellenden“ Uebungen, mit denen Frl. P. ihr etwa halbstündiges Auftreten ausfüllt, kommt dem Zuschauer bei der anscheinenden Leichtigkeit, mit welcher dieselben ausgeführt werden, kaum zum Bewußtsein, welch' eine enorme Muskelkraft und Geschicklichkeit dabei angewandt wird. Es ist kein Wunder, daß diese hochinteressante artistische Neuigkeit allabendlich das Publikum zu stürmischem Beifall hinreißt; voraussichtlich wird Frl. P. für das Stadttheater eine ebenso bedeutende Anziehungskraft werden, wie sie es schon für die größten Spezialitätenbühnen des europäischen Kontinents gewesen ist.“

Das geht mich auch deshalb näher an, weil in jener seiner No. 3 von 1891, S. 69 auch selbiger unser „Turner, Illustrierte Zeitschrift für das (internationalsportliche) Vereinsturnen“ schreibt:

„Eugenie Petrescu nennt sich eine Handstandskünstlerin (von gar keinen Füßen mehr!), die ihre wirklich großartigen Leistungen allabendlich im Berliner Reichshallentheater (sic!) zeigt. Die junge Künstlerin bewegt sich auf den Händen mit einer Sicherheit und Eleganz, die nicht vielen Menschen, welche sich (noch) der Füße zum Fortbewegen bedienen, eigen ist. Von den für Turner (sic!) besonders interessanten Uebungen wollen wir folgende hervorheben: Handstand mit vollständig gestrecktem Körper, Senken der Beine zur wagerechten Halte bei denkrechtem Oberkörper (vorwärts) Zurückheben der Beine und Senken in die freie Stützwage rücklings, auch den Rücken nach dem Boden; an einer schrägen Doppelleiter von je 10 Sprossen, so in Ueber- als in Nachgreifen, mit Drehen oben im Handstand vorlings hinauf- und hinabstützeln. Zwei Stühle werden so gegeneinandergestellt, daß die Hinterbeine des einen gegen die Vorderbeine des andern stehen, die Lehnen also um eine Sitzbreite von einander entfernt sind, dann führt die Künstlerin im Handstand ein Stützhüpfen von der einen Lehne auf die andere, von da auf den Sitz des Stuhles und von da auf den Boden aus; die beiden Stühle werden nun etwa einen Meter von einander entfernt und mit derselben Sicherheit, ohne Schwanken, wird die Uebung noch einmal bei diesem Abstande ausgeführt. Auf Stelzen läuft die Dame auch, stemmt sich aber deren krückenartiges oberes Ende gegen die Schultern und läuft dann im Handstande. Die bedeutendste Kraftleistung dürfte aber folgende sein: Handstand auf zwei Stuhllehnen, wie man sie häufig zu Gelegenheits-Barrenübungen zusammen stellt, der Eine Stuhl wird nun soweit abgerückt, bis die Künstlerin im Handstande mit völlig wagerechten Armen steht, dann wird der Stuhl wieder herangerückt und die Künstlerin geht in demselben Maße wieder in den gewöhnlichen Handstand zurück. — Eine kolossale Kraftleistung. — Zum Schluß nimmt die Akrobatin die ganze Tanzordnung durch und dreht sich nach den Klängen einer Polka, Polka-Mazurka, eines Rheinländers und Walzers; alles im Handstande. Besonders eigenartig nimmt sich hiebei die Polka-Mazurka aus.“

„Wenn die ängstlichen Gemüter, welche dem M ä d c h e n t u r n e n den Einwand entgegenstellen, daß das Turnen die Rundungen der weiblichen Formen verschwinden lasse und eine scharf ausgeprägte eckige Muskulatur erzeuge, Recht hätten, so müßte diese Künstlerin ja Arme wie jener Muskelmensch Maul haben, dessen obere Muskeln sich wie bei einem Gipsmodell abheben. Aber nichts von dem.

Selbst das scharfe Opernglas (je zur Schulbrille! Nehmen wir übrigens je auch „Feldstecher", ja Fernröhren und Mikroskope!) läßt nichts davon merken und die Arme erscheinen eher schwächlich, als zu solchen Kraftleistungen befähigt. Der Herausgeber des „Turner" hat seit Jahren die Muskelausbildung und Formen der in hiesigen Spezialitätentheatern auftretenden Künstlerinnen mit turnerisch geschultem (und gewaffnetem) Auge darauf hin beobachtet, aber nie einen Einfluß wie den erwähnten bemerken können. Wenn also die Berufsturnerinnen bei ihren anstrengenden Vorführungen und Uebungen die Rundungen des weiblichen Körpers behalten haben, so haben unseres Erachtens nach unsere Mädchen bei ihren leichten Uebungen gar nichts zu befürchten. Wir hoffen, unsern Lesern demnächst einen Bericht über eine amerikanische Privatturnanstalt, die also von Angehörigen der besseren Kreise besucht wird, bringen zu können, aus welchem zu entnehmen ist, wie dort, unter weiblicher Leitung, von den jungen Damen in Bezug auf Ausdauer und Thätigkeit Leistungen gefordert werden, denen sich an vielen Orten kaum Jünglinge und Männer unterziehen."

Selbstverständlich ganz nach demselben „Turnbegriff" unserer „Lernschule" vom Sitzleder, der Mensch gehöre überhaupt aus dem Tritt, mit dem Füßepaar auf dem Boden, in den Griff, mit den Händen auf allerhand Hochsitz- und Kopftanzgeräte! „Rationell!" Die Neue Mode, vom keckſten Schnippchen dem Ewigen Schöpfer für sein „Nichtskönnertum" unter die Nase Babylon.

Begreiflich! Nicht nur alles mögliche und einiges andere gilt es, auch nicht blos je das fast nie wo wem noch Menschenmögliche, sondern vorab auch das möglichst Unmenschliche und aber immer noch mehr Entmenschende. Denn wie sonst wollen und sollen wir Menschen dem Weltall nur auch unsere „Freiheit" vorbeweisen, dem Schöpfer selber aber unsere Ueberlegenheit? Besonders aber sind es jene unsere Sportherrschaften vom Pferdefuß des „Influenzlichen", welchen ja nun, dank der Schulmusik unserer Rothstein — Euler vom „Rationell-Gymnastischen", auch der „Turnlehrer" der „Lernschule" nur noch mit derlei Kunststücken aufwarten soll. Denn das Uebrige, das Gewöhnliche, das Gemeine besorge ja dann je mit 3 Fingern und 3 Kommandos handum im Umsehen der „Korporal" der Mannszucht im Kriegsheer, unser Herr Gott „Sergeant-Schorschel"! Und wenn jetzt doch unser einer eigentlich wüßte, was denn eigentlich überhaupt jener „Sport" ist; welchen uns nämlich vorab auch unser „Hannoverscher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland" stets mit der „Jagd" verbindet, aber vor diese hinsetzt, wie vollends vor und über alles „Turnen und Lernen"; um nämlich unter diesem seinem „Sport und Jagd" je und je oft auch gar nichts zu berichten, als gerade nur einen Zug Schach-, Karten- oder Würfelspiel!

Vielleicht, wahrscheinlich, sicher thut Er uns das unter Rückbezug — und mit Hinerziehung? — auf unser „Heilig Römisches", Skythisches und Keltisches Spiel- wie Sufffalamanderexercitium schon in Tacitus „Germania" Kap. XXIV? — Nicht doch! — Er weiß ja, wie das ist. Vgl. nun schon sein „Vermischtes" von No. 16874 vom 11. Februar 1891 No. II, 5, 3:

„Ein Skandalprozeß dürfte demnächst wieder die Londoner Gerichte beschäftigen, in welchem die handelnden Personen den „oberen Zehntausenden" angehören. Sir William Gordon Cumming, ein Baronet und Oberstlieutenant in der schottischen Garde, eins der drei Eliteregimenter der britischen Armee, hat eine Injurienklage gegen fünf Personen, darunter Frau Wilson, die Gattin des bekannten australischen Millionärs, angestrengt, weil sie ihn des betrügerischen Karten-

spiels beschuldigt haben. Der peinliche Vorfall ereignete sich im Salon der Frau Wilson, und der Prinz von Wales soll, wie es heißt, Zeuge desselben gewesen sein, weshalb ihm wahrscheinlich eine Rolle in den Gerichtsverhandlungen angewiesen werden dürfte. Oberstlieutenant Cumming ist inzwischen auf Halbsold gestellt worden."

Aber leider auch noch No. 16887 vom 18. Februar Ab. II, 7, 2:

„Berlin, 17. Februar. Der „Köln. Ztg." meldet man: „Dem Prinzen Radziwill, Premierlieutenant vom Regiment der Gardes du Corps, ist der Abschied bewilligt worden. Des Prinzen Name ist in letzter Zeit häufig genannt worden, und zwar in einer viel Staub aufwirbelnden Spielangelegenheit."

Ein etwas gemütlicheres Kartenspiel vermeldete seine No. 16848 vom 27. Januar 1891 Mo. I, 3, 2:

„Einen Skat mit „Hindernissen", der aber doch mit dem vollen Interesse leidenschaftlicher Spieler gedroschen wurde, entrierten neulich drei Herren auf der an der Pankower Allee belegenen großen Eisbahn zu Berlin. Nachdem die drei, bei einander stehend, Karten gemischt und verteilt hatten, auch das Reizen beendet und das Spiel angesagt, der Spieler auch die Ausspielkarte genannt, trennten sich die drei. Der mittelste fuhr in gerader Richtung nach dem anderen Endpunkte der Bahn, die beiden anderen strebten demselben Punkt rechts und links im Bogen zu, unterwegs überlegten dann die beiden Partner die günstigsten Zugabekarten und am anderen Endpunkte wurde der Stich gemacht, den der Betreffende in seiner Tasche barg. So ging es in ununterbrochener Reihenfolge: an jedem Endpunkt ein Stich. Es dauerte allerdings etwas lange, ehe ein Spiel herum war, aber die Herren schienen sich bei diesem Spiel gottvoll zu amüsieren und erregten nicht wenig Aufmerksamkeit, wenn sie mit den Spielkarten in der Hand an den übrigen Läufern vorbeisausten."

Und natürlich war nun eben diese Aufmerksamkeit besonders des Damenpublikums der Hauptspielreiz, eigens aber dem so gymnastischen Eislaufe selber mit vollendeter Blasiertheit sein unendlich Wursthaftes erklärt. Den nächsten Skat spielten sie wohl mit Telegraph, Telephon, Phonograph in der Gemütlichkeit ihres Sitzleders.

Vgl. übrigens anderseits auch No. 16836 vom 20. Januar 1891 Mo. II, 6, 3:

„Ein lebendes Schachspiel. Aus London wird der „Frankf. Ztg." vom 15. d. geschrieben: Ein Schachspiel mit lebenden Figuren wurde gestern in dem königlichen Konzertsaal in St. Leonards gespielt. Die Figuren, in prächtigen Kostümen, marschierten in feierlichem Aufzuge und unter den Klängen eines Damenorchesters auf das Schachbrett. Auf der weißen Seite waren Lord und Lady Brassey König und Königin; auf der schwarzen Kapitän Gaskell und Miß Forbes. Unter feierlichen gegenseitigen Grüßen nahmen Bauern, Springer, Läufer und Thürme ihre Stellungen ein. Nach einer Pause verließen die Könige ihre Felder und gingen, von ihren Bauern begleitet, den Königinnen, deren Schleppen von Bauern getragen wurden, bis in die Mitte des Schachbrettes entgegen. Ein Tusch ertönte, die Bauern knieten nieder, und unter dem Salutieren der übrigen Figuren betraten die fürstlichen Personen ihre Felder. Dann begann das Spiel. Fiel ein Bauer, so kniete er nieder, erhob sich und wurde von den Herolden gefangen abgeführt. Fiel ein Springer, so übergab er sein Schwert und wurde ebenfalls weggeleitet. War die Königin genommen, so wurde sie von zwei Herolden escortiert und von zwei Bauern und einem Springer gehütet. War der König schachmatt, so verbeugte er sich, händigte sein Schwert und seine Krone aus und marschierte zwischen zwei Läufern und gefolgt von dem Zug der anderen Figuren, ab, während das Orchester den Totenmarsch einer Marionette von Gounod spielte. Die Kostüme stammten aus der Tudorperiode und waren aus köstlichem roten Atlas mit Silber verbrämt, angefertigt. Es wurden gestern zwei Partien gespielt. In der ersten gewann Schwarz nach 33, in der zweiten Weiß mit 15 Zügen."

Der Ertrag seie „für wohlthätige Zwecke bestimmt" gewesen. Und was nicht heut alles im Wohlthäterles von der Sportaristokratie für Modeunsinn aufgespielt wird. Die eigentliche Spielhatz aber vom Selber-

gewinnen und -verlieren, und aber je und je auch von selbigen „Skandalprozessen" unserer Sportaristokratie, erkennt man leider schon aus No. 16784 vom 17. Dezember 1890 Mo. III, 9, 3:

„Der Stellvertreter. Ein anmutiges, kein mit Blut besiegeltes Zeugnis von Ferdinand von Schill's frischem, unbekümmertem Wagemut giebt folgende kleine, so gut wie unbekannte Geschichte. Als junger Offizier — er zählte noch nicht 22 Jahre — wurde er eines Tages mit seinem Vater, dem Generalmajor v. Schill, zu einem Balle geladen, den der russische Gesandte in Berlin gab. Nach der Tafel wurde für die älteren Herren Bank aufgelegt, an der sich auch der Generalmajor eifrig beteiligte. — Der junge Schill war ein großer „Schwerennöter". Mit Leidenschaft widmete er sich dem Tanze, und bald hatte ihn die Tochter des Gesandten, eines der schönsten Mädchen des damaligen Berlins, derart gefesselt, daß er den ganzen Abend nicht von ihrer Seite wich. Eben hatte er sie wieder um den nächsten Contretanz gebeten und auch ihre Einwilligung erlangt, als sein Vater ihn plötzlich zu sich rief. „Ferdinand", sagte der Alte, „ich habe soeben eine Meldung erhalten, die mich zwingt, die Gesellschaft auf eine Stunde zu verlassen. Nun bin ich bei dem Spiele im Nebenzimmer stark beteiligt, geh' also und nimm dort meinen Platz ein." — Ferdinand versuchte Einwände, doch statt jeder Antwort nahm ihn der General beim Arm und schob ihn in das Spielzimmer. — Schon nach zehn Minuten kehrte der General in den Saal zurück; noch unterwegs hatte er die Meldung empfangen, die Sache sei bereits in Ordnung, sein Kommen nicht mehr nötig; wie erstaunt er aber, als er seinen Sohn nicht im Spielzimmer, sondern in einer Ecke des Tanzsaales in eifriger Unterhaltung mit einer Dame erblickt. „Du hier? Ich denk', Du hast meinen Platz eingenommen?" — „Das Spiel ist aus." — Fragend sieht der Alte den Sohn an. — „Ja, sieh, ich hatte gerade, als Du mir befahlst, für Dich zu spielen, eine Dame für den nächsten Tanz engagiert. Ich beschloß deshalb, die Sache kurz zu machen. Schon nach der zweiten Taille rief ich: Va banque! und . . . ." — „Und?" fragte atemlos der General. — „Und sprengte die Bank. Das Geld habe ich einstweilen Deinem Freunde, dem Major v. R., übergeben. Doch jetzt erlaube, meine Dame wartet." Schnell, ohne eine Antwort abzuwarten, eilte er davon. — „Teufelsjunge!" murmelte der Vater, „aber beim Spiel soll er mich doch nicht wieder vertreten.""

Vgl. aber auch No. 16838 vom 31. Januar 1891 Mo. I, 2, 3:

„Deutsches Reich, Berlin 20. Jan. Verschiedenes. Der am Sonntag nach kurzer Krankheit verstorbene erste Vizepräsident des Herrenhauses, Major a. D. Hans v. Rochow war in weiteren Kreisen durch das Duell bekannt, in welchem er den damaligen Polizeipräsidenten v. Hinckeldey erschoß. Die Veranlassung zu dem Duelle war die durch einen Polizeileutenant, welchen Hinckeldey damit beauftragt hatte, vorgenommene Auflösung eines im Hotel du Nord tagenden Clubs, der unter dem Namen „Jockeyclub" seinen eigentlichen Charakter verbarg: es wurde dort sehr hoch Hazard gespielt. Der Polizeioffizier soll sich bei seinem Einschreiten nicht so benommen haben, wie es die Mitglieder des Clubs verlangten. Hinckeldey trug der Beschwerde in dieser Hinsicht Rechnung, indem er den Offizier auf eine andere Stelle versetzte. Damit waren die Herren vom Jockeyclub nicht zufrieden, sie forderten Erklärungen v. Hinckeldey, und bei den Verhandlungen darüber sollen dann Aeußerungen gefallen sein, welche nach Ansicht der Beteiligten ein Duell unvermeidlich machten. Es fand am 10. März 1856 in der sogenannten Jungfernhaide statt: Herr v. Hinckeldey erhielt eine Kugel und starb gleich nachher. Hans v. Rochow wurde zu Festungsstrafe verurteilt und bald begnadigt. Hinckeldey war in der Bürgerschaft durchaus unbeliebt."

Und nun? Wäre dies alles? — Nimmermehr! — Von selbigem „Courier" vom 17. Dezember 1890, vgl. das Abendblatt 16785, werden wir ja nun II, 3 auch nach jener internationalen Hauptstadt unserer immer internationalerer Sportaristokraten geführt in selbige Allerweltsspielmonarchie Alberts I. von Monaco:

„N. An Opfern von Monte Carlo sind vom 1. bis 14. ds. nicht weniger als acht gezählt worden. Das letzte Opfer war ein 40 Jahre alter Herr, den man in seinem Zimmer wenige Stunden nach seiner Rückkehr von Monte Carlo erhängt vorfand. Tags zuvor war an einsamer Stelle auf dem Plateau zwischen

Nizza und Monte Carlo die Leiche eines jungen Engländers gefunden worden, der seinem Leben durch einen Schuß in die Schläfe ein Ende gemacht hatte. Er saß auf der Erde, mit dem Rücken gegen einen Felsen gelehnt, und sein Gesicht hatte einen ganz ruhigen Ausdruck. Der junge Brite, dessen Name die Behörde aus Rücksicht auf seine hochstehenden Verwandten verschweigt, war längere Zeit in Monte Carlo zu Hause, wo er stets an der Seite des bekannten Engländers Bettson erschien. Dieser hat dadurch eine traurige Berühmtheit erlangt, daß er, nachdem er sein Vermögen von 6 Millionen Francs an der Roulette verloren hatte, zum Fälscher herabsank, indem er, um sich neue Mittel zu verschaffen, einen gefälschten Cheque von 25,000 Frcs. bei der Credit Lyonnais präsentierte, worauf er später verurteilt worden ist. Der Engländer, der sich jetzt entleibt, hatte dann mit wechselndem Glück allein das Spiel fortgesetzt, bis ihn der Verlust von 255,000 Frcs., welchen er in Einem Tag erlitten, in den Tod trieb."

Fügen wir dem gleich auch noch No. 16787 vom 18. Dezember 1890 Ab. II, 6, 1 bei:

„Vermischtes. Aus den Geheimnissen von Monaco wird der „Frkf. Ztg." berichtet: Vor einigen Tagen hat sich Herr de Gourlet, der frühere Unterpräfekt und spätere Polizeikommissar in Monaco, das Leben genommen. Derselbe hatte, solange er das letztere Amt bekleidete, die traurige Aufgabe, den Selbstmördern einige Banknoten auf geschickte Weise in die Tasche zu stecken, damit man nicht behaupten könne, dieselben hätten sich nach dem Verlust ihres Vermögens aus Verzweiflung ums Leben gebracht. Von seinem Amte beim Kasino entlassen, strengte er gegen die Spielverwaltung einen Prozeß auf Entschädigung an; allein Thézillat, der Generaldirektor der Gesellschaft, brachte, um die Zahlung der Entschädigung zu vermeiden, in der Gerichtssitzung eine vom Fürsten Maurocordato unterzeichnete Erklärung bei, worin der Fürst den Spezialkomissar beschuldigte, eines Tages in der Vorhalle des Kasinos 3000 Frcs. von ihm entlehnt zu haben. Sofort zog jedoch Gourlet einen anderen Brief des Fürsten aus der Tasche, worin derselbe gestand, Thézillat habe ihm eines Tages, als er ohne Geld war, 3000 Frcs. gegeben, damit er ihm diese Bescheinigung ausstelle, jedoch ausdrücklich versprochen, von derselben keinen Gebrauch zu machen. Man kann sich denken, welches Aufsehen dieser Zwischenfall erregte. Das Gericht von Monaco verurteilte denn auch die Spielverwaltung zur verlangten Entschädigung und in die Kosten. Gourlet führte eine genaue Statistik der unter seiner Amtsführung in Monaco stattgehabten Selbstmorde; die Opfer derselben waren nach Alter, Geschlecht und Nationalität geordnet. Er ahnte nicht, daß auch er auf die gleiche Weise enden werde."

Desgleichen No. 16811 vom 5. Januar 1891 Ab. I, 3, 3:

„Vermischtes. Neue Opfer von Monte Carlo. Ein Angehöriger des höchsten baierischen Adels soll sich, wie dem Londoner „Standard" aus Nizza geschrieben wird, dort im Hotel Mentone mit Morphium vergiftet haben. Er hatte enorme Spielverluste in Monte Carlo erlitten. Die Sache wird möglichst zu verheimlichen gesucht. — Ein anscheinend den höchsten Kreisen angehöriger Fremder wurde in San Remo erschossen aufgefunden. Bei der Leiche fand sich ein Zettel, welcher die Worte enthielt: „800,000 Rubel verloren; mein Name bleibe verschollen."

Und wie gut doch nun von unserem „Courier" gerade davor, als „Fragment aus dem Orient" von wahrer „Anmut" wirklichen Spielkampfs" in allerhand Barfüßervolk, auch das „Vermischte":

„Die Abraham-Eiche in Palästina. Im südlichen Teile von Palästina, auf dem Hügelland zwischen dem Todten Meere und Gaza, finden sich weit zerstreut sehr alte Bäume in den Winkeln der Thäler. Zu den größten derselben gehört als einer der berühmtesten Bäume der Vorzeit die Abraham-Eiche bei Hebron, von den Arabern Sindian genannt, deren Stamm am Grunde einen Umfang von 6,50 Metern hat. Dieser zerteilt sich bald in drei Stämme und einer derselben weiter nach oben noch in zwei. Die Aeste ragen auf der Bergseite 14 Meter, auf der Thalseite 23,50 Meter weit in kräftiger, gesunder Verzweigung, die in ihren Enden sehr dicht und langgestreckt ist. Die imposante Krone hat einen Durchmesser von 16 Klaftern und beweist, daß es in diesem Lande nur an Baumwuchs fehlt, um auf dem dürren, grasarmen Boden einen von Vegetation strotzenden Rasen zu erzeugen, denn unter dem Dache der Eiche ist schöner, reichlicher

Grasboden, der eine solche Seltenheit im Orient ist, daß die Familien Hebrons und der Umgegend bei Landpartien und Familienfesten hierher wandern. Diese Eiche wird sehr viel genannt. Um 1300 sah sie der Engländer John Maundeville, und die Worte des Josephus machen es wahrscheinlich, daß sie schon zu Christi Zeiten ein sehr großer Baum war."

Wie völlig blind aber für das doch so unendlich Gymnastikwichtige des Orts, der Zeit und der Form nun leider vorab auch wir Deutsche sind, mit unsern Turnbrillen vom Arbeitenlernen im Schulsitz, kann wer will schon aus jenem unserem Turner No. 3 von Berlin 1891 S. 69 sehen aus dem Vermischten des „Ringkampfs" nicht nur jener Dressurpferde im Damencirkus, sondern auch angeblich genau derselben Cirkusdressur noch weit hinten in der Türkei auch zwischen „Kameel und Dromedar". War doch das ein wirklicher Kampf gewesen unter der Sonne im Freien, seis nun eben bei der Abrahamseiche von Palästina oder denn beim Babelsturm nun der „Siegreichen Jungfrau". Und was mögen nun jene Muselmänner, Araber, Syrer, Aegypter und Sudanesen, von der Barfußgymnastik vorab auch des Speerschlachtlaufsturmgewaltigen, denken über unsere Zwicker-, Handschuh- und Tanzschuhsportkavaliere von der Tretradrundfahrt ums Mittelmeer?

No. 16776 vom 12. Dezember 1890 Mo. I, 2, 3:

„Sport und Jagd. n. Die Auffindung der Leiche des in der gesamten Radfahrerwelt bekannten Deutsch-Oesterreichers Anton Gedrich hat die Stadt Athen in große Aufregung versetzt. Gedrich, ein früherer Rittmeister der österreichischen Armee, war mit seinem Zweirad von Wien aufgebrochen, um, dem Lauf der Donau folgend, nach Asien sich übersetzen zu lassen und zuletzt Palästina zu besuchen. Auf seinem Stahlroß erreichte er dann Aegypten, das er bis zum Sudan durchfuhr. Nachdem er noch Arabien durcheilt, kehrte er nach Europa zurück und rastete nun in Athen von seiner Tour. Er war im Begriff, über Thessalien, Macedonien und Serbien die Heimat zu erreichen, als bei Theben seine Leiche am Meeresstrande aufgefunden wurde. Auf die erste Kunde glaubte man in Athen, daß der kühne Sportsmann das Opfer eines Verbrechens geworden wäre. Aber eine an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchung ergab, daß Gedrich vielmehr durch seine Leidenschaft für das Velociped sein Ende gefunden hatte. Alle Umstände deuten darauf hin, daß er beim Hinabfahren eines Abhangs in die Fluten eines gerade jetzt stark angeschwollenen Gießbachs gestürzt war und, wahrscheinlich vom Sturze betäubt, dem Meere zugetragen wurde, welches ihn dann bei Theben ans Land spielte. Die Annahme eines Unglücksfalles gewinnt dadurch besonders an Berechtigung, weil bei dem Toten Geld und andere Wertgegenstände unberührt vorgefunden wurden. Gedrich hat österreichischen Blättern regelmäßige Berichte über seine auf so sonderbare und kühne Art gemachte Orientreise übersendet."

Vgl. übrigens No. 16785 vom 17. Dezember 1890 Ab. I, 3, 3:

„Sport und Jagd. Dauerfahrt auf dem Zweirad. Nach dem „Ruff. Inval." wird der Stabskapitän in der Kownoer Festungsartillerie, Baron v. Kelleskraus, der bereits im vergangenen Sommer eine Rad-Dauerfahrt von Kowno über Petersburg nach Tobolsk machte, demnächst auf dem Zweirade eine Fahrt von Warschau über Wien, Stuttgart, Paris, Lyon nach Cannes unternehmeu, sich zu Schiff nach Algier begeben, und von dort seine Reise fortsetzen. Baron Kelleskraus bezweckt mit seiner Fahrt die Frage zur Entscheidung zu bringen, inwieweit das Fahrrad bei Dauerfahrten das Pferd ersetzen könne. Wie der „Regierungsbote" berichtet, hat ein anderer russischer Radfahrer Fahrten über das Kaukasusgebirge, und zwar von Wladikawskas nach Tiflis und Kutaïs und wieder zurück gemacht."

Und aber sogleich auch No. 16888 vom 19. Februar Mo. I, 2, 3:

„Sport und Jagd. Dresden 15. Febr. „Stadt Coburg." Der Kais. Ruff. Offizier Ennatsky mit seinem Diener Solove, vier Pferden und dem Dreigespann Troika, gemäß einer Wette um 20,000 Rubel auf der Fahrt von Samara nach Paris in 80 Tagen — bis hierher 52."

Jetzt aber zu „Sport und Jagd“ doch auch von Berlin noch unser „Turner“ No. 3 von 1891 S. 69:

„Vermischtes. 1600 Kilometer hat ein junger Kosakenoffizier zu Fuß zurückgelegt. Von seinem Garnisonorte Schopenitz an der deutsch-russischen Grenze machte er sich am 12. Dezember auf und kam am 17. Januar wohlbehalten in Paris an. In 36 Tagen machte er 1600 Kilometer, d. h. durchschnittlich 45 Kilometer täglich. Gewiß eine sehr achtbare Leistung, die ihm 3 Paar Schuhe kostete. Ueber Dresden zog er, nur in der Absicht, sich das Land anzusehen und nicht um einen Gewaltmarsch zu unternehmen, nach Würzburg. Von hier aus machte er auf der Eisenbahn einen kleinen Abstecher nach Amsterdam und wieder zurück. Ueber Metz, Mars-la-Tour und Châlons gelangte er nach Paris, nachdem er in Meaux eine festliche Bewirtung seitens des Offizierkorps des dort in Garnison liegenden 8. französischen Dragonerregiments mit den üblichen Verbrüderungsreden hatte über sich ergehen lassen. Ebenso freundlich wurde er natürlich in Paris aufgenommen. Sein stärkster Tagesmarsch war von Dombasle nach Châlons — 70 Kilometer in einem Tage. Sein Gepäck bestand in einer kleinen Tasche mit den nötigsten Bedarfsgegenständen und den erforderlichen deutschen und französischen Generalstabskarten.“

Sieh da, also den Russen, noch den Kosaken, selbst den Offizier, hält das Feuer der „Revanche mit den Franzosen“ auch noch in der Hauptgymnastik unseres Grundpedals, als wie einen Völkerwanderungsgermanen vom Germanenchristentum unseres Ulfilas um 350 nach Chr. einst. Und unsere Pohlmann—Hanschke der „Belle-Alliance“ zu Berlin denken schon heute gar nimmer auch meiner „Turnmusterung“ in ihrem internationalen Vereins-„Turner“ No. 20 und 21 von 1888 S. 381 und 401; wo ich doch eben sie, unsere Brüder der „Nationalen“ von diesem unserem Neureich „Germania“, ob solchem Wanderheldentum je auch der gemeinen Fußwanderung gepriesen habe; geschweige gar unseres „Seume“ einst, seines „Spaziergangs nach Syrakus“? — Doch, doch! — Wie sonst nämlich forderten sie nun unsern Prof. K. Planck auf zu einer Beschreibung meines Lebens! Wie danke ich ihnen das! Aber war nicht eben dies mein bester Dank, daß ich hier nun auch ihre „Zeitschrift“ für noch mehr bloses „Vereinsturnen“ selber genauer durchmustert habe?

Und aber was sagte nun zu jenen unseren neuesten „Fragmenten aus dem Orient“ zu München um 1850 unser Fallmerayer selber? Wenn nämlich auch Er noch lebte, und seinen Beilagebrief zur „Allgemeinen“ von Stuttgart—Augsburg—München gar nochmal anheben zu wollen die Vatergüte hätte, mit seinen damaligen Kulturkampfsworten über meine „Griechengymnastik“ von Tübingen 1848, dem Haupt- und Grundantrieb auch zu meiner „Griechenbibel Homer“ von Stuttgart 1885? — Wo die Toten schweigen, redt oft wo noch ein Besserer auf derlei Frage. Man weiß, wie sehr nur zur Neubearbeitung jener meiner Griechengymnastik, Stuttgart Alb. Heitz 1881, das Phayllossprung-Beispiel noch unseres Herrn Oberst v. Dresky, Unterrichtsdirigenten unserer Kaiserlichen Deutschen Militärcentralanstalt in der Scharnhorststraße zu Berlin zu Statten gekommen ist. Und aber nun in jenen „Turnlehrertags-Verhandlungen“, gleichsam hochher im Sprungfluge des Beflügelt-Beflügelnden zur blosen Barfußgymnastik Kneipp hin, in gewaltigem Flugbogen auch selbiges sein Manneswort: „Der Sport der Erste Feind und Verderb des Turnens“. Da unsere Sportaristokraten, je nach ihren Hauptstadtwetten, ihr Gymnastikspiel auch im Tauch- und

Schwimm-, wie im Kletter- und Flugsport, ja noch im Läufer- und Wanderer-, wie noch im Reiter- und Fahrersporte treiben, so verblüfft uns dies Aburteil eines Kriegsmannes, ja unserer Militärcentralturnanstalt, als wie ein Schuß vors Hirn. Und umso mehr, als ja nun überall fast noch alle Reichsherrschaften je gerade als Kriegsherr eigens dieses Sportheldentum pflegen. Begreiflich: ist doch Es nun der einzige Spielrest unserer einstigen Volksgymnastik.

Leider nur zeiseln sie damit jedesmal, gleichsam je am eigenen „Busen", sagen wir doch besser „Herzen", auch jene Schlange auf, welche ja noch Sr. Heiligkeit Unserem Papste zu Rom aus den Mantelfalten jenes Jungfrauenstandbildes auf selbigem Babelsturmrest züngelt. Denn dies, die „Siegreiche Jungfrau" je auch des Schleiertanzobsiegs vom Galateennackten, kann und muß man jetzt als den einzig festen, wie stetsfort quirlenden Mittelpunkt und Spielkern aller Sportgymnastik ansehen und bezeichnen. Schon unser Seume vom „„Spaziergang" nach Syrakus" — geht man über die Alpen und nach Messina hinüber nur so „spazieren"? — hebt wo bei St. Petersburg an mit einer Champagnernacht von so Sportherrschaften, der dann je zum Nachtsuff als Venusgebilde auch eine Jungfrau hat aufwarten müssen; naiver Deutscher vom sentimentalischen Spaziergehen noch Ueber Land und Meer je um die ganze Welt! Schon das war, statt des „Turnertums der Gymnastik", nur noch der Spielsport unserer Verspieler. Und da nun vorab alles „Schulturnen" der „Lernschule" auf dem Grundbegriffe ruht, das Erste seie deren „Turnunterricht", noch die „Jugendspiele" als erst „Zweites" nur eine Schulpflegefrucht, und aber schon jener „Turnunterricht" als die blose Schulmusik je zum blosen Sitzleder der Brillenausblick auf „auch andere (eigentliche) Leibesübungen", doch wohl eben einzig nur auf das Allerweltspielspasseln im Aristokratensport, sollen, wollen und müssen da nicht wir besser sagen: „Der Sport ist der Letzte Feind und Verderber des Turnens", dessen Ende am Witz der Schule?

VII.

Die Unumbringlichkeit, wie des Schöpfers, so auch des Germanenvolkstums.

Sagen doch wir hier nun dasjenige, was natürlich dort einst unser Herr Oberst, besonders den Herren Euler—Angerstein—Dorner der „Verderbung des Turnens" zuvörderst mit der Musik, am wenigsten in ihre Schulbrillen- und Maikäfergesichter hat sagen können! — Der Sport ist insofern in der Verderbung des Turnens auch gleich schon das „Erste", als er der Feind ist nicht erst eines gewissen sogenannten „Turnunterrichts", sondern vorab auch schon der noch gewisseren und sogenannteren „Lernschule" selber. Merkt uns doch zuweilen so ein Flachskopf der Spielhaz vom Barfüßepaar, und des „Sichdünnemachens" nicht erst für die „Himmelspforte", schon bei Zeit etwas von jenen Schulmeistern selbiger Züchtung im Sitzleder, und — geht lieber durch, ja noch in den Tod, als daß er seinen Eltern zu Haus in den Pflock der Schule geht.

Und so giebt es denn allerhand Rache des Volks an den „Schulmeistern": hier schon unsere Barfüßer noch der „Volksgymnastik"; und aber dort nun leider auch jene Tollhäusler vom Allerweltsspielspasseln, oft gar nur nach ihren Kneipnachtwetten im Champagnersuff ihres Schulsitzleders u. s. w. Man sollt es gar nicht glauben. Und schon glaubt es denn auch scheints noch in Berlin sogar in dessen „S.W. 47 Belle-Alliance 61", gar kein Mensch mehr. Ist es aber nicht eben darum nur um so ärger? Und da also nun eben dort auch unser einer gar noch mit seinem Brustbild und einer Lebensbeschreibung samt seinem Turnschulspruch erschienen ist, so muß er doch hier nun diesem unserm Turnendiger der Sportverherrlichung auch noch einige Spielturner der Barfußrache erschildern. Nur bitte, ums Himmels willen, zuerst die Brille vom Aug!

Was heißt denn eigentlich z. B. schon in unserem „Schwäbischen Merkur" von Stuttgart 1889, No. 253 vom 24. Oktober Mo., S. 1951, Sp. 3.:

„Spezialtelegramme, letzte Drahtnachricht. Stuttgart 24. Oktober. Heute früh 2 Uhr wurde durch eine Schutzmannspatrouille in den Anlagen in der Böblingerstraße im Gesträuch ein 9 Jahre alter Knabe entdeckt, welcher gestern Morgen sich zur Schule begeben sollte, dieses aber nicht gethan, sondern sich herumgetrieben und in der Anlage zum Schlafen niedergelegt hat. Für seine Unterbringung wurde Sorge getragen."

Vgl. übrigens auch No. 243 vom 12. Oktober Mo., S. 1871, Sp. 3:

„London 10. Oktober. Der Ausstand (Streik!) der Schulknaben, welcher in

Schottland begann, hat sich epidemisch auch über die englischen Städte verbreitet. Die Schuljugend des Ostendes Londons ist selbstredend nicht hinter dem Zeitgeist zurückgeblieben. Am Dienstag Nachmittag durchzogen etwa 400 Knaben mit roten Fahnen und roten Mützen verschiedene Straßen des Ostendes und verkündeten das Losungswort dieser seltsamen Bewegung: „Kein Stock, weniger Schulstunden und keine Hausaufgaben." Die Rädelsführer waren natürlich einige Thunichtguts, die es in keiner Schule aushalten. Die Mütter halten nicht viel von dem radikalen Programm ihrer Sprößlinge. „Kürzere Schulzeit?" sagen sie, „Eher länger!""

Dieser schlechte Witz hier! Vgl. No. 90 vom 17. April, Beilage S. 697, Sp. 1:

„Deutsches Reich, Preußen. Aus der Reichshauptstadt. Der Selbstmord eines 10jährigen Knaben erregte am Vormittag des 12. ds. im Norden der Stadt um so mehr Aufsehen, als derselbe durch kindlichen Trotz und Eigensinn herbeigeführt worden ist. In dem Hause Swinemünderstraße 1, dicht an der Zionskirche, wohnen, der „B. B.Z." zufolge, im 2. Stock die Schneider Biese'schen Eheleute, deren 10jähriger Sohn Richard bereits vor einem Jahre ohne Wissen der Eltern heimlich nach Hamburg sich entfernte, um als Matrose zur See zu gehen. Der Polizei gelang es damals, den Ausreißer den Eltern wieder zurückzuschicken; dieselben müssen mit dem Knaben aber einen schweren Stand gehabt haben, denn Richard B. zeigte eine unbezähmbare Abneigung gegen die Schule, welche er oft, so oft es ging, versäumte. Auch am 11. ds. war Richard dem Schulunterricht fern geblieben, und Frau B. hatte hiervon Kenntnis erhalten. Am Morgen des 12. gegen 3/49 Uhr wollte sie ihren Sohn persönlich dahin bringen und forderte den Weinenden auf, sich fertig anzukleiden. Statt aller Antwort kletterte das ungeberdige Kind auf das Fensterkreuz und — wer weiß es, ob hier nur die Absicht vorlag, die Mutter zu ängstigen und sie so davon abzubringen, ihn nach der Schule zu schaffen, oder aber, ob ein Wutausbruch den Knaben der Sinne beraubte — plötzlich stürzte vor den Augen der Mutter der Unglückliche aus dem Fenster auf das Straßenpflaster, wo er mit zerschmettertem Schädel liegen blieb und nach kurzem verschied. Die Leiche des kleinen Selbstmörders wurde in das Leichenhaus überführt."

Wann doch dieser unser Richard, etwan von seinem Hauptlehrer und Schulvorstande belehret, etwan alle Morgen zur Schildwache vor dem Kaiserschlosse dort so lange und so nahe hingestanden wäre, bis je wer kam und ihn fragete! Daß nemlich nicht nur im allgemeinen in jedem Buben ein Soldat stecke, sondern besonders in einem Schneidersbuben auch ein Matros, und zwar oft ein Hauptmatros eigens auch des Grundkalibers von der Kriegsflotte, möchte ich mich anheischig machen als Leibsbildner auch kunstwissenschaftlich darzuthun, zumal ich auf S. M. Kriegsflotte einen Neffen als Obermaat habe, welchen mir einst in Oberschwaben als Waisenknaben seine Schwester im Landsturm nur grad zum Obersten der Matrosenannahme hingeführt hatte. Nun aber auch „Hannoverscher Courier", Zeitung für Norddeutschland, No. 16857 vom 31. Januar 1891 Ab. II, 5, 2:

„Vermischtes. Verschwundene Geschwister. In tiefe Betrübnis ist die Familie des Polizeilieutenants Glaesener vom 50. Revier, Christinenstraße 16 in Berlin, durch das Verschwinden ihrer beiden einzigen Kinder, der 16jährigen Else und des 15jährigen Oscar, versetzt worden. Beide Kinder besuchten höhere Schulanstalten, die Tochter außerdem auch den Konfirmandenunterricht. Den letzteren hatte Else G. in letzter Zeit versäumt, weshalb sie in der nächstfolgenden Stunde einen Entschuldigungszettel beizubringen hatte. Aus noch unaufgeklärten Gründen fürchtete das Mädchen sich, dem Vater von der Versäumnis Mitteilung zu machen und denselben um Ausstellung eines Entschuldigungszettels anzugehen. Nichtsdestoweniger producierte sie in der Konfirmanden-Unterrichtsstunde einen solchen Zettel, welcher ihr Ausbleiben mit Unwohlsein entschuldigte. Ein unglücklicher Zufall wollte es, daß die Fälschung — eine solche lag nämlich vor — entdeckt und der Vater von dem Vorfalle in Kenntnis gesetzt wurde. Am vergangenen

Mittwoch kehrten beide Kinder, wie gewöhnlich, Mittags aus der Schule heim und setzten sich später zu Tische. Während des Mittagessens hielt ihnen der Vater ihr Unrecht vor, der Tochter, daß sie den Unterricht grundlos versäumt und von einem gefälschten Entschuldigungszettel Gebrauch gemacht, dem Sohne, daß er jenen Zettel jedenfalls gefälscht habe. Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr verließen, wie das „B. T." berichtet, die beiden Kinder gemeinsam das elterliche Haus, ohne bisher dahin zurückzukehren. Später fand man einen Zettel des Inhalts vor, daß sie beide aus Scham über den begangenen Fehltritt sich das Leben nehmen würden. Bis zur Stunde fehlt über den Verbleib der Verschwundenen jede Spur."

Nun sieht man aber gerade hier auch den Engel des Himmels, der die Kinder am Reste der Eltern-Erziehung schützt und führt. Nro. 16859 vom 2. Februar Ab. II, 5, 3:

„Vermischtes. Die beiden vermißten Kinder des Polizeilieutenants Gläsener aus Berlin sind am Freitag Abend von einem Berliner Kriminalbeamten aus Spandau abgeholt und dem elterlichen Hause wieder zugeführt worden. Ueber ihre Irrfahrt verlautet Folgendes: Von Berlin aus gelangten sie über Tegel und Schultzendorf in den osthavelländischen Kreis. Sie hatten nur einige Groschen Taschengelder bei sich und lebten mehrere Tage notdürftig von Brot. Von menschlichen Wohnungen hielten sie sich fern und nächtigten einmal in der Haide, zweimal in Strohmieten. Am Freitag Morgen wurden sie von Landleuten auf der Wansdorfer Feldmark bemerkt und angehalten. Man brachte die vor Kälte und Hunger halb erstarrten Kinder zum Amtsvorsteher, Rittergutsbesitzer Beußel, welcher sie der Spandauer Polizei zuführen ließ. Nun erhielten sie in einer Restauration zunächst warmes Essen; sie hatten nur noch ein Stückchen trockenes Brot bei sich. Ihre richtigen Namen wollten sie anfangs nicht angeben, erst als sie einzeln in ein strengeres Verhör genommen wurden, gestanden sie die Wahrheit. Als Grund ihrer Flucht gaben sie an: das Mädchen sei öfter zu spät in den Konfirmandenunterricht gekommen. Darauf habe ihr der Prediger einen Zettel an den Vater mitgegeben. Sie habe den Schein aber aus Furcht nicht diesem, sondern dem Bruder gezeigt, welcher ihn unterschrieb. Der Prediger merkte die Fälschung und erklärte dem Mädchen, daß er dem Vater davon würde Mitteilung machen. Infolge der zu erwartenden Strafe hätten sie nunmehr beschlossen, gemeinschaftlich zu fliehen."

Wer weiß, hatten diese dort auch jenem noch angewohnt. No. 16858 vom 1. Febr. 1891 Mo. V, 15, 1:

„Sport und Jagd. Berlin 29. Jan. Außerordentliche Leistung eines Schnellläufers. Auf Grund vielfacher Wetten unternahm es am Mittwoch Abend ein Schnellläufer, Herr R. Silbon, in 60 Minuten den „Ring" der Großen Berliner Pferdebahn zu umlaufen. Die Strecke mißt 13 280 Meter oder $1^2/_3$ preußische Meilen; die Fahrdauer der Pferdebahn beträgt $1^1/_2$ Stunden. Durch Säulenanschlag war bekannt gemacht, daß der Wettlauf um 6 Uhr an der Belle-Alliance-Brücke seinen Anfang nehmen sollte. Um die angegebene Zeit hatte sich dort eine nach Tausenden zählende Menschenmenge angesammelt, doch erschien Herr Silbon erst um $6^1/_2$ Uhr, und nahm nun, nur mit dem leichtesten Tricot bekleidet und einen mit Essig befeuchteten Schwamm im Munde haltend, seinen Wettlauf auf. Ihn begleiteten vier Droschken erster Klasse, in welchen sich die Preisrichter und die Wettenden befanden. Nach 59 Minuten und 45 Sekunden langte der Läufer wieder am Halleschen Thore an, war jetzt aber nur noch von Einer Droschke begleitet, da die drei anderen unterwegs den Wettlauf hatten aufgeben müssen."

Schön! Nur daß nun eben das doch auch wieder nicht geringes Unheil anrichten kann, in Aufstiftung nemlich auch von jenem Davonlauf vorab aus selbiger unserer „Lernschule" und ihrem „Schulturnen". Und jedenfalls heißt es ja nun in No. 16881 vom 14. Februar Ab. II, 5, 2 „Vermischtes" auch also:

„Zwei Opfer Buffalo Bill's standen in den Personen der 12- und 15jährigen Gebrüder Hulemann vor dem Schöffengericht in Berlin. Beide Angeklagte sind die Söhne einer ehrsamen Witwe, welche im vorigen Jahre den Ehemann und

zwei Kinder kurz hintereinander an der Schwindsucht verlor. Da sie die Kranken zu pflegen hatte, waren die beiden Jungen ohne genügende Aufsicht, trieben sich viel auf der Straße umher und verweilten namentlich auch mit Vorliebe in dem Lager Buffalo Bill's, wo sie mit einigen Rothäuten Freundschaft geschlossen hatten."

„Dadurch regte sich in ihrer Brust die Lust nach Abenteuern, und ihr ganzes Dichten und Trachten ging dahin, über den Ozean zu fahren und in dem fernen Westen mit Waldläufern und Pfadfindern die Gefahren der Wildnis zu teilen. Der Mangel an dem nötigen Reisegeld sollte durch Zufall bald beseitigt werden. Bei der Mutter der Angeklagten wohnte der chinesische Gesandtschaftsattaché Tschang Yongkien, und da die Jungen wußten, daß derselbe in seinem Bureau häufig seltene Briefmarken aufbewahrte, so stöberten sie danach, als der Sohn des himmlischen Reiches eines Tages den Schlüssel hatte stecken lassen. Bei dieser Gelegenheit fiel ihnen ein Briefumschlag in die Hände, welcher zwei Hundertmarkscheine enthielt. Das betrachteten die beiden Romantiker als einen Wink des Himmels, steckten das Geld zu sich und machten sich schleunigst auf den Weg nach den „Prairien". Sie vertrödelten einige Zeit in Magdeburg, wurden in Wittenberg gesehen und schlugen sich schließlich nach Hamburg durch, wo sie aufgegriffen und nach Berlin zurückbefördert wurden. Der Mut, gegen die Indianer zu kämpfen, scheint ihnen inzwischen geschwunden zu sein, denn sie waren vor dem Schöffengericht sehr kleinlaut und versicherten unter Thränenströmen, „daß sie es nicht wieder thun wollten". Der kleinere der beiden Ausreißer hatte insofern Glück, als ihm eine Thätigkeit bei dem Diebstahle nicht nachgewiesen werden konnte. Der größere sollte nach dem Antrage des Staatsanwalts sechs Wochen ins Gefängnis gesteckt werden. Der Gerichtshof hielt aber mit dem Verteidiger das Ganze für einen Streich überhitzter Phantasie und erkannte deshalb nur auf einen Verweis."

Nur „überhitzter Phantasie"? — Nicht auch phantastischer Rache für den untergrabenden Sitzzwang und Turnwitz an selbigem unserem brillenblitzig tanzmusikalischen Lehrer- und „Vorsteher"-geschlecht: „Stillgesessen" hier nun und dann dort auch „Aufgewartet!" — So? — O! — „Komm, Brüderlein, wir fliehen!" — „Ich mach mir dünne und komme durch!" — Die Gottesarmen! Derlei Flucht- bis Selbstmordfälle haben in neuerer Zeit derart zugenommen, daß bekanntlich sowohl in Berlin als Wien vorab unsere Herrn Kultusminister eigene „Erziehungs"-erlasse deswegen an alle Vorstände besonders der „höheren Lernschulen" haben ergehen lassen. Sie werden aber den Fluch der falschen Turnformen in allem dem Lernschulwesen nicht aufhalten; im Gegenteil! Die Hauserziehung der Eltern und der Spieltrieb der Jugend zusammen vermögen, Gott Lob, immer und überall weit mehr, als alle die Mißerziehungsformen unsrer Normalsubsellisten vom Schulsitzleder.

Um so wahnwitziger nun diesem die „Lernschule" gar noch mit ihrem „Turnwitz" zuschanzt, desto mehr wird die Jugend an allerhand „Sport" auch jenes Feuer fangen, woran sie blitzartig entweder im Selbstmord auch zur Hölle hinab oder aber an Engelshand wieder an ihr Elternherz zurück fliegt. Sollte nicht Göthes so bedeutend angelegter Versuch einer Lehre vom „Selbstmord", anläßlich der „Leiden", wie Freuden seines Herrn Werthers vom „Sport" XXVI, 208—220, nunmehr eine Fortsetzung und Ergänzung finden: mittels Sammlung, Sortierung und Zergliederung auch jener Schüler-Weltfluchts- und -Selbstmordfälle? — Man würde staunen über ihre Mannigfaltigkeit! Und aber wie groß doch Gott und das Mutterherz sind, in dieser Kindernot! Da hören denn alle blosen Schulmeister der blosen Unterrichtszerkneifung im Schulsitzleder zumal auf; und wagt schon das Kind „Gott mit uns" auch die Rache. Vielleicht, wahrscheinlich, sicher haben auch derlei Fälle jüngst den Kaiser so wunderbar dringliche Worte für doch

mehrere „Erziehung" bei soviel „Unterricht" sprechen lassen. Nur war und ist es eben eine Frage der „Formen".

»Per-severa immotus« schreibt mir soeben „Auch einer: daß unsre Buben (und Mädel!) Hände und Füße angewachsen mitschleppen müssen, wird selbstverständlich als größtes Hindernis einer „geistigen und sittlichen Erziehung" angesehen, und wird diesem Uebelstande durch täglich siebenstündiges (Rock- und) Hosenrutschen energisch entgegengearbeitet. Der Erziehungsbetrieb in unsern sogenannten „Gymnasien", in Wahrheit Taubstummen- (Schlafmützen- und Faulpelz-) -Anstalten ist ganz fabrikmäßig organisiert; und so geht denn auch daraus schon die Schuljugend hervor in ihrem ganzen Aussehen als wie ein bloses Fabrikarbeiterproletariat: maßleidig im schönsten Eckel an sich und dem Dasein, nur noch aus auf die Orgien im Gestank einer Winkelkneipe oder im Staubwirbel eines Tanzsaals. „Jugendspiele, Schweifen durch Wald und Feld" sind ihr Dinge, die nur bei einzelnen „zurückgebliebenen Individuen" als kulturhistorisch interessante Maximen beobachtet werden. (Das Höchste der Gymnastik ist der „Schülerturnverein" der Turnsaalmusik unseres Berliner Kleeblatts Euler—Dorner—Angerstein zu Kassel, August 1890.) Gott Lob nur haben selbst alle diese, jene und selbige Schullehrer höllenmäßig Angst vor dem „Bacillus"; und an dieser Achillesferse muß man sie kitzeln".

»Per-severa immotus«, sprach auch ich diesem unsrem Briefschreiber vom „Sonntag Invocavit" 15. bis Dienstag „Constantia" 17. Februar 1891; und — gedachte dabei des Wahl-, Wappen-, Schild- und Kampfspruches auch wieder einmal meines eigenen Ahns vom „Dornfeld bei Fuld 1555", des Freunds und Genossen von Hutten „Crotus Rubianus", des — „Jägers vom Brombeerstrauch: Präfixum constans attendo brabeum — nach meinem Kampfpreis jag ich unverwandt." Und so nun sind es doch wohl überall noch Viele, die zwar mit Schmerzgrimm mitansehen, wie nun noch ein ganzes Schulreformparlament über die Nationalerziehungs-Anschauung -Absicht und -Forderung gar aller unserer drei Kaiser hat obsiegen können; und wie also nun erst recht noch wir Neureichsdeutsche in das Reichselend auch der Sportaristokratie hier und der Sozialdemokratie dort hineingerissen werden; die aber gleichwohl, teils zähneknirschend, „unerschütterlich ausharren", teils hurrahrufend landstürmerisch aufjagen in jener furchtlosen Treue schon des Ahnengewissens für König und Kaiser, was ja noch im Juli 1870 u. s. w. auch den Landsturm der Rheinwacht hat erstehen lassen. Denkt dirs noch, Deutscher, z. B. zu Stuttgart in der Liederhalle und noch auf dem Schloßplatz das erste Kriegshurrah? Noch zu München Mai 1871 hat es „Unserm Friz" damals Unser einer ausgebracht, ich hier, der — „verfluchte Preuß"!

Warum aber wohl hat jetzt dort jener unser „„Hannoverscher Courier, Zeitung (von Neupreußen) für Norddeutschland" No. 16873 vom 10. Februar 1891 Ab. I, 2, 2" aus selbigem unsrem „„Schwäbischen Merkur" No. 28 von Stuttgart 4. Februar 1891 Mo. Kronik S. 223" nicht auch das Andere berichten können, auf Sp. 3 daneben:

„Eßlingen 3. Febr. Am Lichtmeßfeiertag versammelten sich in gewohnter Weise die Anhänger Prof. Dr. Jägers auf der Katharinenlinde bei Eßlingen aus

allen Teilen unseres Schwabenlandes, um ihre Anschauungen und Erlebnisse auf dem Gebiete des Turnens und im weiteren Sinn der gesamten Volkserziehung auszutauschen."

„Vertreten waren folgende Orte: Stuttgart, Waiblingen, Tübingen, Hochdorf, Jesingen, Reutlingen, Göppingen, Freudenstadt, Möhrigen, Cannstatt, Heilbronn, Baiersbronn, Künzelsau, Unterurbach, Wangen, Schnaith, Mundelsheim, Sulz, Degerloch, Plochingen, Ditzingen, Crailsheim. Auch der oberste Kurs der Seminaristen marschierte zur prächtigen Höhe hinan und eröffnete die Feier durch einen frischen Gesang. Prof. Planck-Stuttgart ergriff sodann das Wort und gedachte mit warmen Dankesworten des im fernen Thüringen weilenden Meisters, dessen Werk, dem er sein Leben gewidmet, fortleben werde unter seinen treuen Schülern und Freunden. Auch in den weitesten Kreisen werde dem Mahnruf Jägers an das deutsche Volk, den Körper der Jugend zu stärken, immer größere Beachtung geschenkt. Der Kaiser selbst habe darauf hingewirkt, daß dem Turnen schon jetzt mehr Zeit und Sorgfalt zugewendet werde. Mit einem begeisterten Hoch für Kaiser und Reich schloß der Redner seine trefflichen Ausführungen."

„Dr. Maisch-Stuttgart trat sodann auf und hielt eine vom Sinn und Geist des verehrten Meisters getragene, mit großem Beifall aufgenommene Ansprache über die wahre und einzig richtige Erziehung unseres deutschen Volkes, nämlich unserer Jugend eine tüchtige Faust, einen kräftigen Fuß und einen frischen Geist zu schaffen, so ausgerüstet können sie den Anforderungen des Lebens im Frieden und auch im Kriege Genüge leisten. Württemberg müsse vor allen Dingen seine Turnordnung einführen. Sein Hoch galt der deutschen Jugend, in der das alte, echte Germanengewissen noch schlummere. Lehrer Wagner trug ein selbstverfaßtes Gedicht vor, welches großen Anklang fand. Lehrer Eggler, ebenfalls ein jüngster Schüler Jägers, welcher als Turnlehrer nach Böhmen berufen wurde, verabschiedete sich von der Versammlung mit dem Versprechen, auch in Böhmen, wo er unter vielen preisgekrönten Bewerbern als Sieger hervorging, das Jäger'sche Turnen, dessen Wesen er in einem mehrwöchentlichen Aufenthalte in Böhmen zu zeigen Gelegenheit hatte, nach allen Seiten zu pflegen. Die ganze Versammlung sang zum Schluß die Wacht am Rhein, worauf die meisten zu Fuß, wie sie gekommen waren, ihrer Heimat zuwanderten."

Nun ist dort freilich jenes bereits „Zugewendetsein mehrerer Turnerziehung", wohl vorab unseren Planck—Maisch selber, sehr fraglich. Allein so meinten sie es ja auch nicht; im Gegenteil! Vgl. nur schon den Bericht der „Eßlinger Zeitung, Tagblatt der Stadt und Umgegend" No. 28 vom 4. Februar 1891, S. 2, Sp. 2:

„Lokales. Eßlingen 2. Febr. Heute morgen 10 Uhr war die Germanenlandsturmgemeinde wieder auf der Höhe der Katharinenlinde vereinigt, um so durch die That das in ihr treibende Leben zu bethätigen. Neben den, wie die Namenangabe bezeugte, aus allen Teilen Württembergs herbeigewanderten Turnlehrern, Turnern und Turnfreunden, darunter auch Landleute und Kinder, war der erste Kurs der Eßlinger Seminaristen mit ihrem Turnlehrer erschienen, so daß die stattliche Versammlung an 100 Teilnehmer zählte. Nach einem kräftigen Männerchor gab Planck-Stuttgart dem Gelübde des treuen Festhaltens an der Sache der harmonischen Volkserziehung im Sinn des nun verabschiedeten und in der Ferne weilenden Professors Jäger klassischen Ausdruck."

„Dabei verwies er insbesondere nicht blos auf die durchaus entsprechenden Anschauungen Unseres Kaisers, welche durch die Schulreform ausgeprägt werden sollen (— sollten!), sondern namentlich auch auf das leuchtende Vorbild Desselben (wie fast jeden Morgen durch Seinen Göthespaziergang im Tiergarten, so nach dem „Hannoverschen Courier" No. 16839 und 40 vom 21. und 22. Januar 1891 Ab. und Mo. II, 7, 1 und I, 3, 2 noch auf der „Saujagd im Schneetreiben bei Springe". Welche „Anschauung"!). Dem Kaiser galt auch sein Hurrah."

„Ein nun verlesener Gruß des „Vaters Jäger" fand begeisterte Aufnahme. Dann verbreitete sich Maisch-Stuttgart in hinreißender Rede durchaus eigenartigen Gepräges über die Forderungen einer schwäbisch-deutschen Schul- und Volksreform: Die wirkliche Einführung der schon vor 30 Jahren beschlossenen württ. Turn-

ordnung (besonders ihres „Täglichen Turnens wie Lernens“!) und die Erneuerung des Volkstums in der Richtung der Nüchternheit, Einfachheit und Naturgemäßheit. Hiezu notwendig ist eine Aenderung des Schulunterrichts- und Erziehungsplans — grelle Streiflichter beleuchteten die körperlichen Zustände der Schüler namentlich in den höheren Schulen — eine solche des Einjährig-Freiwilligenwesens und eine solche des Vereinswesens. Leider verfielen auch die sonst wohltätigen Turnvereine häufig in das Tanz-(und Kneip-)kränzchenunwesen. Mit allen Kräften sei das deutsche Vaterland zu pflegen und zu erbauen, das Vaterland, das nicht in Reich und Heer, nicht in Grund und Boden, sondern in den Fäusten und Füßen des Volks, der Jugend bestehe. Diese Auferstehung deutschen Volkstums feierte auch Wagner-Eßlingen in einem „Frühlingslied“. Dann sprach noch Eggler-Freudenstadt, der von Reichenberg in Böhmen, einer Stadt von etwa 35 000 Einwohnern als Turnlehrer gewonnen ist und dorthin das Jäger'sche Turnen verpflanzen wird, in begeisterten Worten über das Turnen und empfahl besonders: Den Landsturm der Meterschreitung, das Stemmen (Werfen, Tauchen, Schwimmen) und das Baden. Entsprechende Chöre füllten die Pausen aus. An Prof. Jäger wird ein Gruß der Versammlung abgesandt werden. Der größere Teil der Teilnehmer nahm hierauf bei Wager-Sulzgries ein einfaches Vesper ein. — Der nächste „Jägertag“ ist am 29. Juni, dem Feiertag Peter und Paul.“

Noch deutlicher freilich ist der Bericht „Freudenstadt F. E.“, wohl dieses „Eggler-Freudenstadt-Reichenberg, Schwaben—Böhmen“, wie ihn als „Eingesendet“ nun „Der Grenzer, Amts- und Anzeigeblatt der Staats- und Gemeindebehörden des Oberamtsbezirks“ No. 20 von Freudenstadt 6. Februar 1891 S. 78 bringt:

„Hiesiges. Freudenstadt 4. Febr. „Auf zum Landsturm!“ Dem Rufe ihres in Thüringen weilenden Altmeisters, Prof. Dr. Otto Jäger, folgend, stürmten am Lichtmeßfeiertage die Jägerianer Württembergs von den nächsten wie von den entferntesten Gegenden zusammen, um sich beim alten „Reichslindenbaum“, der Katharinenlinde bei Eßlingen, die Hand zum Gruße zu drücken. Viele der Herren waren die ganze Nacht durch marschiert, um bis morgens 10 Uhr an der bezeichneten Stelle sich einfinden zu können. Die Versammlung bestand aus 90 Anwesenden, Lehrern, Turnlehrern und den Seminaristen des 1. Kurses aus Eßlingen. Eingeleitet wurde die Feier durch einen schneidig gesungenen Bergpsalm, worauf Prof. Planck aus Stuttgart das Wort ergriff und mit zündender Rede auf die Notwendigkeit der Durchführung der „Württembergischen Turnordnung“ hinwies und am Schlusse seiner Rede ein von den Anwesenden begeistert aufgenommenes „Hoch“ auf S. Majestät Kaiser Wilhelm II. ausbrachte, welcher uns durch Sein Familienleben das schönste Bild von einer fröhlich und kräftig heranwachsenden Jugend gebe.“

„Zu aller Bedauern war Prof. Jäger nicht anwesend, hatte aber ein Glückwunschschreiben für die heutige Versammlung an die Anwesenden gerichtet, worin er versprach, am Peter und Paul-Feiertage bestimmt sich einzufinden. Große Freude bemächtigte sich der Teilnehmer durch Veröffentlichung dieses Schriftstücks, und es wurde einstimmig beschlossen, folgendes Schreiben mit Namensunterschrift sämtlicher Landstürmler an Prof. Dr. Jäger nach Pößneck in Thüringen abzusenden: „Die Genossen des heutigen Tages senden Ihnen die herzlichsten Grüße und die Versicherung treuen Festhaltens an den Grundsätzen, die bisher unsere freie Gemeinschaft und Begeisterung zusammengeführt haben!“ „Der Landsturm Schwabens!““

„Besonders erfreulich war es aber, daß sich von den 16 Teilnehmern an dem letzten von Prof. Jäger gegebenen Turnkurse 12 eingefunden hatten, welche Zahl wiederum ein Beweis hiefür ist, wie sehr der geschiedene Meister es verstand, seine Schüler für sich und sein Turnsystem zu begeistern! Als 2. Redner trat nun Dr. Maisch von Stuttgart auf, welcher als Offizier, als Lehrer und als Teilnehmer an dem letzten Turnkurse mit einem großen Freimute und mit männlicher Ueberzeugung auf die großen Schäden hinwies, welche das anhaltende Stillesitzen der Jugend in der Schule und zu Hause, die Ueberbürdung derselben mit Arbeiten, namentlich an den höheren Lehran-

stalten mit sich bringen, statt den „Jungen“ Zeit zu gönnen, ihren Körper zu stählen auf dem Turnplatze, durch den Landsturmmarsch und durch das Turnen in der Halle, als dem „Vogelkäfig und Aufwartbrette“. Angesichts dessen, daß das Vaterland selbst eigentlich nur in der deutschen Jugendkraft liege, welche von niemand geraubt werden könne, galt sein Hoch auch der „Entwicklung der deutschen Jugendkraft“. Großen Beifall fand seine auch geschichtlich begründete Ausführung und zur Bekräftigung derselben sang man „Die Wacht am Rhein!““

„Nachdem Schullehrer Wagner von Eßlingen noch ein Frühlingsgedicht vorgetragen hatte, richtete Turnlehrer Eggler noch Abschiedsworte an die Turngenossen und die Seminaristen des 1. Kurses von Eßlingen, in welchen er sie ermahnte, treu festzuhalten an dem Vorbilde, das uns Prof. Dr. Otto Jäger gegeben, an seinem Landsturm und seiner Griechengymnastik! Nach Beendigung dieser schönen Feier marschierte man im „Meterschritt“ nach Sulzgries woselbst ein einfaches Vesper eingenommen wurde. Turnlehrer Pfäffle von Plochingen hielt noch einen sehr lehrreichen Vortrag über die Vorzüge der Kneipp'schen Heilmethode, welche er alle an seinem eigenen Leibe erfahren hatte. Nach einer Stunde gemütlichen Zusammenseins löste sich die Versammlung auf mit einem fröhlichen „Auf Wiedersehen“ an Peter und Paul. Die einen marschierten wieder der Heimat zu, während der größere Teil nach Eßlingen ging, um der dort stattfindenden Gaulehrerversammlung anzuwohnen. So liegt also ein schönes und erhebendes Fest hinter uns, und welche Freude wird wohl der Altmeister haben, wann er sich am Aposteltage selbst davon überzeugen wird, daß seine Ideen schon viele ergriffen und begeistert haben und daß sein Wirken nicht blos schon jetzt schöne Früchte gezeitigt hat, sondern daß es für die Zukunft noch viel schönere unter unserer württembergischen wie auch der gesamten deutschen Jugend, hervorbringen wird. Echt bezeichnend für Jäger und seinen Charakter sind folgende an mich gerichtete Worte: „Gott mit uns und jede gute Hoffnung! Tapfer sich wehren und sich sauber halten; was kann man mehr? Der Segen kommt von oben!“ Darum möge es dem mutigen „Recken“ vergönnt sein, als der stolze Adler am nächsten Feiertage seine Landstürmler wieder anzuführen unter dem Marschgesange (der eitlen Bosheit je nach dem Soldatenlied: „Der Jäger in dem grünen Wald, da nimmt er seinen Aufenthalt“ u. s. w.):

„Meister Jäger, Meister Jäger!
Im Landsturm geht er kühn voran;
Und da macht er seine Meterschritt,
Und da reißt er alle andern mit;
Meister Jäger, Meister Jäger,
Im Landsturm geht er kühn voran!“
„Prof. Dr. Otto Jäger und sein Landsturm — Hurrah!““

Jenun! So mußte ich mirs noch hier gefallen lassen. Was kann ich dafür, daß es nun so noch in jenem „Grenzer“ selbigen Schwarzwalds auch zu den Vogesen hinüber wildert, wie übern Böhmerwald von Reichenberg noch zum Erzgebirge Schlesiens und daß es mich ein wenig bis höchlichst freut auch für mich selber? Ueberhaupt scheint es nun doch, daß unser einer daselbst von seiner Heimat wie von seinem Berufe mehr nur gekommen ist durch ein preußisches, bez. unterberlinerisch überpreußisches „Mißverständnis“. Man kennt sie ja. Und berichtet doch nun ausführlich auch der „Staatsanzeiger für Württemberg“ No. 29 von Stuttgart 5. Februar, S. 205, Sp. 2, wiewohl als:

„Nichtamtliches. (+) Am Lichtmeßtage versammelten sich die Freunde und Schüler von Prof. Dr. Otto Jäger auf der Katharinenlinde. Der Namensruf ergab 81 Anwesende, die aus dem ganzen Lande anmarschiert waren. Prof. Dr. Planck feierte den Meister, der uns aus den düstern Nebeln des Thales in die reinere Luft des Berges heraufgeführt und uns die einfache Wahrheit gelehrt, daß

der Mensch in einem Leibe lebt, und daß es nicht ganz gleichgiltig ist, wie er in diesem Leibe lebt. Nicht mit Worten, sondern durch die That wollen wir ihm danken, indem wir die goldene Saat seiner großen Gedanken fleißig pflegen und seine Forderungen furchtlos und treu vertreten. Ein donnerndes Hurrah auf Kaiser und König schloß die mit Begeisterung aufgenommene Rede."

„Nachdem einige vaterländische Lieder gesungen worden, ergriff Prof.-Verw. Dr. Maisch das Wort, um die wichtigsten Forderungen Jägers, soweit diese die Jugenderziehung betreffen, festzustellen. Er erinnerte mit dankbarer Freude daran, daß die Sache Otto Jägers hohe Gönner habe (wo?), und in weiteren Kreisen die Ueberzeugung sich Bahn breche, daß man der unter der Jugend überhand nehmenden Genußsucht und Weichlichkeit mit der That entgegentreten müsse. Aber die Hauptsache sei, daß jeder an dem Platze, auf den er eben gestellt, seinen Schülern durch das eigene Vorbild zeige, daß Weichlichkeit und Feigheit etwas Gemeines, Kraftübung und Leibesabhärtung etwas Vornehmes ist. In erster Linie müsse man wünschen, daß die in Norddeutschland längst als musterhaft anerkannte württembergische Schulturnordnung vom 5. Febr. 1863, täglich 1 Stunde Turnen, Mittwoch und Samstag nachmittag frei für Leibesbewegung, von kräftiger Hand zur Durchführung gebracht werde. Nur ein tägliches Turnen, das bei reichem Wechsel der Uebungen jede, auch die kleinste Leistung zur Formschönheit durchgestaltet, vermöge den Muskeln Kraft, dem Auge Schärfe, dem Kopf die Entschlossenheit zu fertiger Rede und That zu geben. Die Statistik, z. B. die der Kriegsdiensttauglichkeit, lehre mit schrecklicher Klarheit, daß höchste Gefahr im Verzuge liegt. Noch aber — schloß der Redner — ist es Zeit, noch lebt in einem Teil unserer Jugend die gesunde Germanennatur, dieser Jugend ein dreifaches Hurrah! Nachdem noch ein herzlicher Gruß an Otto Jäger nach Thüringen abgeschickt worden, marschierten die Teilnehmer mit einem frohen „Wiedersehen an Peter und Paul" wieder nach den vier Winden auseinander."

Jetzt aber drängt es mich, als zu einem schwachen Zeichen dankbarster Gesinnung vorab gegen Unsern gnädigen König, auch zur Wiedergabe der anderen Berichte vom guten Schwaben. Denn wie anders könnte ich würdig danken? Von so fernher! „Treue um Treue!" „Württembergische Volkszeitung, Organ der Deutschen Partei" No. 29 vom 5. Februar S. 2, Sp. 3:

„Allgemeine Landesnachrichten. + Eßlingen 3. Febr. Einer seit Jahren gepflogenen Sitte gemäß versammelte sich am Lichtmeßfeiertage der „Landsturm", württembergische Turnlehrer und Freunde des nationalen Schulturnens, punkt 10 Uhr unter der Katharinenlinde unseres Bezirks. Der Namensaufruf ergab 80 Anwesende, darunter auch der oberste Kurs des Seminars Eßlingen mit seinem Turnlehrer. Fehlte auch der Hauptmann und Stifter des Landsturms, der jetzt in Thüringen weilende geniale Schöpfer des württ. Schulturnens, Prof. Dr. Otto Jäger, so war die Versammlung doch „von seines Geistes Wehen angehaucht". Die Begrüßungsrede hielt Prof. Planck-Stuttgart und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hurrah auf den Kaiser, worauf die Seminaristen einen Männerchor zum Vortrag brachten. Prof. Maisch-Stuttgart verbreitete sich alsdann des längeren und mit vielem Humor über die Forderung der Schulreform in Württemberg, betonend, daß diese bei uns in höherem Grade notwendig sei als im Norden, indem die Untauglichkeit zur Wehrpflicht bei uns in erschreckender Zunahme begriffen sei. Diesem Uebelstande abzuhelfen, muß mit dem gegenwärtigen Unterrichtssystem gebrochen werden. Ein Krebsschaden ist unser Einjährigfreiwilligen-System, das seinen eigentlichen Zweck nicht erfüllt, da ja Dank des Schulsystems eine große Zahl an Aug und Fuß invalid sei, ehe sie nur gestellungspflichtig werde. Wagner-Eßlingen trug ein Begrüßungsgedicht vor, Eggler-Freudenstadt überbrachte den Gruß des deutschen Turnvereins Reichenberg in Nordböhmen, worauf die Wacht am Rhein gesungen wurde. Nach einem frugalen Frühstück in Sulzgries zerstreuten sich die Landstürmer, wie sie gekommen, nach allen Richtungen der Windrose."

Desgleichen der „Württembergische Generalanzeiger" No. 28 von 1891 S. 7, Sp. 2:

„Aus dem Vereinsleben. Die Germanenlandsturm-Gemeinde hielt am Lichtmeßfeiertrage ihre übliche aus allen Teilen Württembergs, von Turnlehrern, Turnern, Seminaristen und Landleuten besuchte Zusammenkunft auf der Katharinenlinde. Nach einem kräftigen Männerchor gab Planck-Stuttgart dem Gelübde des treuen Festhaltens an der Sache der harmonischen Volkserziehung im Sinn des nun verabschiedeten und in der Ferne weilenden Professors Jäger klassischen Ausdruck. Dem Kaiser galt sein Hurrah. Ein verlesener Gruß des „Vaters Jäger" fand begeisterte Aufnahme. Dann verbreitete sich Maisch-Stuttgart über die Forderungen einer schwäbisch-deutschen Schul- und Volksreform: Mit allen Kräften sei das deutsche Vaterland zu pflegen und zu erbauen, das Vaterland, das nicht in Reich und Heer, nicht in Grund und Boden, sondern in den Fäusten und Füßen des Volkes, der Jugend bestehe. Diese Auferstehung deutschen Volkstums feierte auch Wagner-Eßlingen in einem „Frühlingslied". Dann sprach noch Eggler-Freudenstadt, der von Reichenberg in Böhmen, einer Stadt von etwa 35,000 Einwohnern, als Turnlehrer gewonnen ist und dorthin das Jägersche Turnen verpflanzen wird, in begeisterten Worten über das Turnen und empfahl besonders: Den Landsturm, Wandern, das Stemmen und das Baden. Entsprechende Chöre füllten die Pausen aus. An Prof. Jäger wurde ein Gruß der Versammlung abgesandt. — Der nächste „Jägertag" ist am 29. Juni, dem Feiertag Peter und Paul."

„Neckarzeitung von Heilbronn, Amts- und Tagblatt und Handelszeitung, auch für Brackenheim, Neckarsulm, Weinsberg, Wimpfen" No. 29 vom 5. Februar 1891 S. 180, Sp. 1:

„Heilbronn, 3. Febr. Wandersinn und Wanderfröhlichkeit führte auch am gestrigen Lichtmeßfeiertage eine stattliche Gemeinde von über 100 Genossen auf der herrlichen Höhe der Katharinenlinde bei Eßlingen zusammen. Ein kräftiges Marschlied war der allseitige Willkommruf. Professor Planck-Stuttgart ergriff hierauf das Wort. In Dankbarkeit und Treue gedachte er vor allem des Mannes, der diese freie Vereinigung ins Leben gerufen hat und nun heute zum erstenmal nicht in ihrer Mitte weilt, des schwäbischen Turnvaters Professor Dr. O. H. Jäger. Das ganze Leben dieses Mannes und sein edles Streben ist ein mächtiges Ringen gegen den modernen Geistesdünkel, von der Verachtung und Ertötung des Leibeslebens, ein Kämpfen für die Erkenntnis, daß der Mensch noch für jede Geistesthat dieses gotterschaffenen Leibes bedarf, der heute nicht früh und tief genug geschädigt werden kann. Auch unser jugendlicher Kaiser hat mit klarem Blick erkannt, was darin unserer Jugend not thut. Was Er für das Turnen gefordert hat, das hat Württemberg schon vor 30 Jahren einführen — wollen!"

„Professor Jäger hat gerade diese jüngsten, hochwichtigen Schulreform-Verhandlungen in einer besonderen Schrift klar und übersichtlich behandelt und von seinem Standpunkt beleuchtet (geschieht hier nun! Da scheints überall mehr blos jener Foliant Dr. v. Goßlers von 800 Seiten die Herrschaften Neudeutschlands „interessiert"! Indes steht auch jene Zusammenstellung aller Urkunden, Reichsanzeigen und Courierleitartikel noch zu Verfügung!) Ihrem baldigen Erscheinen wird mit begreiflicher Spannung entgegengesehen, was sich durch zahlreiche Vorausbestellung bekundete."

„Dr. Maisch-Stuttgart erinnert an die Glanzzeit des Schwabenstammes, in welcher er die Reichssturmfahne den deutschen Krieger-Stämmen vorantragen durfte und findet, daß sie uns heute auf allen Gebieten entwunden ist: schon haben wir einen noch geringeren Prozentsatz kriegstüchtiger Jugend und auch auf anderen Gebieten regt sichs sonstwo mächtiger als bei uns. Deshalb wünscht er vor allem, daß Württemberg seine treffliche Turnordnung von 1862 wirklich ins Leben einführen möchte, daß die in ihrer jetzigen Form unheilvolle Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen doch möchte geändert werden; meist hat ja der gelehrte Jüngling über der Kopfarbeit seiner Geistesbildung längst Gesundheit und Kriegstüchtigkeit eingebüßt und hätte dem kernigen, frischen Landkind gegenüber eher doppelte Dienstzeit nötig! Sein Hurrah gilt einer gesunden deutschen Jugend als der alleinigen Gewähr für die Wohlfahrt und das Erblühen unseres deutschen Vaterlandes. Schullehrer Wagner-Eßlingen erfreute die Schaar wieder durch seinen begeisterten Sang, dessen hoffnungsfreudigen Schluß wir beifügen:

„Und aus den edlen deutschen Eichen
Schlägt frischer Blätterschmuck heraus:
Der deutsche Mut, der Kraft entsprossen,
Im edlen, reinen deutschen Blut;
Die deutsche Treue, lichtumflossen,
Fürs Vaterland, das teure Gut.““

„An Prof. Jäger sandten die Versammelten herzlichen Gruß mit dem Gelöbnis treuen Festhaltens an den als wahr und unverletzlich erkannten Grundsätzen. Ein einfacher Imbis vereinte den Kreis noch einige Zeit, ehe er nach allen Richtungen auseinanderstiebte. Auf Wiedersehen an Peter und Paul! Wer kommt mit?“

Nämlich also je „Mariä Lichtmeß“ im Wintersturm, wie an „Peter und Paul“ auch im Donnerwetter? — „Ich mach mir dünn“ und „komme mit“ bei „Hie gut Wirth am Berg alleweg“ — schau da noch die Königsgruft in den Stammburgtrümmern „Rothenberg“! — unterm Blaubogen dort im Nordost vom Hohenstaufen und noch fern vom Nordwest vom Oberhohenberg grad zum Hohenzollern ob Tübingen her. Wie bist Du schön, lieb Vaterland!

Und untersuchen wir es jetzt hier nicht näher, woher das eigentlich komme, wieso wirs grade dort so treiben, und wohin das alles jeweils ziele und führe! Unsere Prof. Planck und Dr. Maisch deuteten weit zurück schon auf unser gemeines Germanenlandrecht § 32 „Schwabenspiegel“ Karls des Großen, vgl. Stälin wirtembergische Geschichte I, 393, Scheffel Ekkehard II, 4, 48 u. s. w.: „Swa man umbe des riches not striten sollte, da sulen die swabe vor allen sprachen striten“. Eine andere Lesart wäre unser „Haupt-Schwabenstreich“ im „Deutschordens“-flug vom Hohenzollernfels zur Ost- und Nordsee „Preußen“; oder also die Neureichsklassik vorab auch von „Hie gut Wirth am Berg allweg“ Allerhöchst Selber so am Hohenzollern dort, als wie am Hohenstaufen links und am Oberhohenberg rechts.

— oder denn auch nur jene unsere weit weltberühmtere „Dummheit“; davon übrigens schon von „Rom 10. November 1786 und 6. September 1787“, Werke XXVII, 213 und XXIX, 77 bekanntlich unser Göthe von Mainfrankfurt den Seinen nach Weimar schrieb: „Es sind also die Schwaben nicht allein, die 40 Jahre brauchen, um klug zu werden“. — Machen wir doch jedenfalls solche „Dummheiten“, Unserem König und Unserem Kaiser, getrost auch nestorisch noch mit 80! Nur daß wir dabei nunmehr teils schon dem „Nestor“ meiner „Griechenbibel“ gänzlich den „alten Zecher“ noch unseres guten Schiller abthun und vergessen, dieses blos so Angefälschte unserer „Homeridik“, teils aber weit mehr als jenes „Nestors“ auch selbiges „Wilhelm“ gedenken, welcher noch 1870 mit über 73 Jahren in die Schlacht geritten ist mit Seinem „Unserem Friz“, als ob sich das nur so von selber verstünde und Niemanden nichts weiter anginge! Seinem, Ihrem, Unserem Kaiser Wilhelm II. aber auch von mir hier noch jenes „Hurrah“ also schon selbiger „Volksversammlung“ von Stuttgart 19. Juli 1870 u. s. w. „Ich mach mir dünn“ und — „komme mit“. Auf Wiedersehen in Schwaben!

Nachbericht.

An Herrn Karl Planck,

Professor und Turnlehrer am Eberhards-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.

Von „Stuttgart im April 1891“ schrieben Sie zum Rundschreiben unseres Herrn Verlegers für diesen unsern „Schwabenlandsturm“:

„In diesem demnächst erscheinenden Schriftchen nimmt der eigentümlichste und bedeutendste unter den dermaligen Vertretern deutscher Turnkunst zu der noch schwebenden Frage der Schul-Reform von seinem Standpunkt aus Stellung. Die Erwartung, die Friedrich Albert Lange in seinen „„Leibesübungen, erweitertem Abdruck aus der Encyklopädie des gesamten Erziehungs- und Unterrichtswesens“, Gotha 1863, aussprach, hat Jäger in seiner späteren Wirksamkeit in vollem Umfang erfüllt. Die Entschiedenheit, mit der er das geistig erzieherische Moment der Gymnastik in seiner Reinheit erfaßte und durchführte, befähigte ihn, eine über Jahn, Gutsmuths und Spieß wesentlich hinausgehende und gewissermaßen abschließende Stufe zu erreichen.“

Es ist dieses zugleich die Summe Ihres gütigen Urteils soeben auch im „Turner, illustrierte Zeitschrift für das Vereinsturnen“ No. 3—7 von Berlin 1891, unter der Aufschrift: „Otto Heinrich Jäger, Ein Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens.“ Und da anderseits unser Herr Karl Trapp in Hessenfriedberg, mit seinem Hessenlandsturmschriftchen „Richtiges und Wichtiges“ jüngst, für unsre „Neue deutsche Turnschule“ von Leipzig 1864 und Stuttgart Bonz 1876, 83 und 91 geradeso zurückgewiesen hat auf jenen unsern Preußenlandstürmer von „Duisburg, im März 1863“, zuletzt „o. ö. Professor der Philosophie“ in Marburg Neupreußen, so verstatten Sie und unser Verleger, daß ich gleich schon hier dem Gebote nicht nur des Dankes, sondern auch der Bescheidenheit folge, und somit Einiges teils ergänze, teils einschränke, teils berichtige.

Und zwar umsomehr, als Sie und unser Verleger dort noch weiter schreiben:

„Auch in dieser Schrift sucht er (Jäger) an verschiedenen Erscheinungen unseres privaten und öffentlichen Lebens die Notwendigkeit einer gymnastischen Volkserziehung nachzuweisen, wie sie einst das hellenische Volk zum ersten Kulturvolk des Altertums gemacht hat. Er spricht die bestimmte Hoffnung aus, daß der Wille Seiner Majestät des Deutschen Kaisers, wie er in der Rede zur Eröffnung der Berliner Schulreform-Kommission in unzweideutiger Weise zu Tage trat, den Wunsch manches Patrioten um einen großen Schritt der Erfüllung näher bringen werde.

Also Prof. Dr. Friedr. Alb. Lange, vgl. nun auch sein „Leben“ von Dr. O. A. Ellissen am Gymnasium zu Einbeck in Hannover, Leipzig Julius Bädecker 1891: „Die Leibesübungen, Eine Darstellung des Werdens und Wesens der Turnkunst in ihrer

pädagogischen und kulturhistorischen Bedeutung, Erweiterter Abdruck 2c. Gotha Rud. Besser, nun Berlin Wilh. Hertz, 1863. Nach S. 8 „Vorwort“ wurde dies sein Sonderschriftchen besonders auch hervorgerufen durch „Palmers Bemerkung in der Encyklopädie (Schmids), die mir, abgesehen von dem feinen Stich gegen diejenigen „Turner“, denen das Trinken die Hauptsache ist, (was hatte aber damit Jägers „Griechengymnastik“ von Tübingen 1848 zu thun?) deutlich zeigte, daß es mir nicht gelungen war, mit meinem Theologischen (für Jägers Kennspruch „Paulus 1 Kor. 6, 19 und 20“) verständlich zu werden. Ich gebe es daher hier nun S. 9 und 19 nochmal.“ Vgl. aber anderseits auch S. 98 und 103, noch die Begeisterung unserer Rektor Dr. Schmid und Prof. Dr. Adam von Stuttgart—Urach, als der „Abgeordneten Schulvertreter von Württemberg“ für das „Liederreigenturnen“ Spießens in Darmstadt.

Und nun hatte Lange damals geschlossen S. 156:

„X. Die Literatur der Leibesübungen (Leibesbildnerkunst), die Hülfswissenschaften und die wichtigsten Pflegestätten der Gegenwart. Die Berliner „Centralturnanstalt“ (Rothstein—Euler) fehlt, ganz abgesehen von ihrem unglücklichen System (des Verrats an Gutsmuths mit dem Ueberdänen- bis Unterschwedentum auch der „halbaktiven und passiven Gymnastik“!) namentlich auch durch Ueberbürdung der „Eleven“, und besser ist es ohne Zweifel mit Dresden bestellt, wo Mor. Kloß als Direktor der (Sächsischen) Centralturnanstalt wirkt und durch seine zahlreichen Schriften und seine „Neuen Jahrbücher für die Turnkunst“ in mancher Beziehung eine leitende Stellung unter den Turnlehrern eingenommen hat. Bei weniger Elekticismus und mehr prinzipieller Tiefe hätte Er ohne Zweifel Anspruch darauf, als Vertreter einer neuen über Spieß hinaus führenden Stufe genannt zu werden. Diese prinzipielle Tiefe besitzt in vollem Maße Dr. O. H. Jäger, der jetzt als Hauptlehrer an der Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart angestellt ist (vgl. auch S. 151). Inwieweit die phantasievolle Idealität seines früheren Strebens (?) sich inzwischen mit Realismus gesättigt, und der etwas vage Pantheismus (?) seiner Grundanschauung die Gestaltungen der Gegenwart spezieller bewältigt hat, muß sich noch zeigen. Jedenfalls scheint Stuttgart im Wetteifer mit Dresden und Leipzig bestimmt, eine vorzügliche Pflegestätte der Leibesübungen zu werden, wie denn überhaupt Sachsen und Württemberg in ihren turnerischen Bestrebungen hervorragen. Die vortreffliche Württembergische Turnordnung vom 5. Februar 1863 von Rektor Dr. Schmid, unter dessen Leitung die Stuttgarter Turnlehrerbildungsanstalt steht, läßt uns vermuten, daß für die Fortschritte der nächsten Folgezeit 2c. 2c.“

Hieraus erhellt: erstens beruhte Langes Vertrauen vorab auf dieser „Turnordnung Schmids“ und auf jenem „Württemberg“ Klumpps; zweitens aber kannte er von mir hier, dem ihm noch damals persönlich Unbekannten, mehr nur selbige meine „Tübinger Preisschrift von 1848“, vgl. auch S. 151, und konnte noch nichts wissen weder vom „Kantonschulturnlehrer und a.o. Hochschulprofessor der Praktischen Philosophie und Pädagogik“ in Zürich 1854 und 59 bis 62, noch gar von meinem Gutsmuths-Klumpp-anteil an eben dieser unserer „Württ. Turnordnung“; drittens endlich handelte es sich Ihm für die „Turnkunst“ und deren „Kunstwissenschaft“ wesentlich nicht um ein „Hinausgehen und -führen über Jahn, Gutsmuths und Spieß“, auch nicht einmal um ein „Hinausgehen und -führen“ vielmehr nur „über Spieß“ und Rothstein, sondern vielmehr umgekehrt gegenteils um ein Zurückgreifen und -peitschen über diese S. 7 und 57 doch wenigstens einmal eben wieder zu „Jahn—Gutsmuths“, besonders aber noch über sie S. 56 auch

zu Winckelmann-Hochheimer, ja S. 52 zu den „Griechengymnastikern" schon unserer „Christenreformation", und endlich, wie nun ich „Griechengymnastiker" jenes „Christenkennspruchs von Tübingen 1848" hinzufügen muß, überhaupt zum Indo- bis Ulfilagermanischen, wie Kunst- bis Bibelklassischen jener „Volksgymnastik wie Heldenepik" selbiger unserer „Homer-, Ilios- und Marathonsgriechen", des ja lediglich Ersten, Südlichsten und Entwickelsten Völkerwanderungs-Europakolonisten- und Weltkulturstamms von unserem eigensten unverlierbarsten Germanenvolkstum.

Denn was können wir dafür, was unsere Lange—Ellissen, daß in jenem Tübingen selbiges Franzosenrevolutionssturms und -drangs von 1848 die Philosophen- wie Philologenfakultät noch die „Preisfrage" gestellt hat nach der „Griechengymnastik und ihrer Weltweisheit auch für uns Germanenchristen und Neugermanen"? Was aber eigens ich hier, daß besonders von unsern Herrn „Philologen" dort nicht nur der „Orientalist" Prof. Dr. Roth, auch nicht blos der „Germanist" Prof. Dr. Keller, sondern von je geradeso auch unsere „Griechenphilologen" Prof. Dr. v. Walz, Tafel und Teuffel selber das nicht blos „Sprach"-auch nicht blos „Bluts"- sondern auch „Kulturkampfsgemeinsame" von uns Germanen und jenen unsern Griechen gelehret hatten! Soviel ich bemerken kann, lehren es heut überall alle unsere Sprach-, Stamms- und Sachvergleicher; steht es doch schon beim „Vater der Geschichte", unserem Großgriechen Herodot von Halikarnaß in Kleinasien 484 bis Thurioi in Unteritalien 400 vor Christus I, 125, 131—32 und 139. Und also so stünde es mit den „Prinzipien". Und so billig war somit jene meine „Tiefe". Hätte daher nicht unser Lange mehr mein „theistisch-realistisches Zugreifen", als gar eine „pantheistisch-idealistische Phantasie" bemerken dürfen? — Und ist nicht eigens das „Klassische" überhaupt lediglich dies, daß es besonders auch für uns Menschen in der Welt etwas Ewig Selbes, Fest Gemeinsames, Alle Verbindendes, Jedes Ausgleichendes und sämtlicher Wechsel in Ort, Zeit und Stamm göttlich Spottendes, somit wohl vorab auch unsern Geist je als „Weisheit" des „Gewissens" Pflichtendes und Adelndes giebt: nämlich die „Menschlichkeit" der Menschheit?

Vielleicht, wahrscheinlich, sicher aber habe auch ich selber eben dieser „Klassik" jenes unseres „Volktums" und selbiges seines „Gymnastikgeistes" etwas vergeben und verbrochen: nämlich gar nicht „prinzipientief" durch selbigen meinen Stuttgarter Titel „Neue Turnschule". Das galt indes 1876 nur zum Unterschiede von meiner „Turnschule für die deutsche Jugend" von Leipzig 1864, ihrem fast blosen vorläufigen Befehlsverzeichnis. Und haben doch vorab Sie, Herr Professor Planck, in jenem unserem Berliner „Turner" auch selber sehr gut so ausgesprochen, wie von je erkannt, daß ich ein „Neuerer" überhaupt nur habe sein wollen, gewesen sei und wohl auch bleibe an unserer neuesten sogenannten „Hygienischen Normalsubselliums-Lernschule" und ihrem immer „Fortschritts"-, in Wahrheit aber „Irrpfads"- und in seiner Wirkung auch „Revolutions-romantischerem sogenannten „deutschen" Schul-, Vereins- und Festturnen".

Welcher Schwindel der Verblendung, nemlich schon im Brillen-

aug und noch im Lederschuh des Schulsitzleders unsrer blosen Hygieneturner und -lehrer, dieses weltmodern internationale Turn- wie Lernunwesen sei, sieht einer, wenn er will, schon aus der Vergleichung jener seiner „Spieß-Rothstein" mit selbigem unsrem „Turnväterpaar" Guts-muths-Jahn. Waren diese in der Antipathie gegen alles Sitzzüchtungslernschulwesen wesentlich Allopathen gewesen, möglichst des Alltagsturnens in unsrer Landsturmsgymnastik noch bis zum Turnheil so des Kneippbarfußes, als wie der Lederschuhzertretung statt -verwachsung, so waren ja nun ihrerseits jene Spieß-Rothstein für ein „Turnheil", wonicht blose Homöopathen bis Sympathetiker der Lernschule und ihres Sitzleders, so doch jedenfalls nur „Pathologen" des „Turnpathos" gar für einen blosen Nebenfachturnunterricht von je nur noch 2 Wochenstunden, 4 Saalwänden und aller möglichen bis eir'jer anderen Tanztand-, Vierhänder- und Kopftanzmusik.

Wahrscheinlich in wonicht selbstbewußter so doch weltkluger Konnivenz, Konvenienz und Kooperation mit jenem „Zeitgeiste", demzufolge Preußen von Berlin 1820 über selbige unsrige „Turnväter" zunächst überhaupt eine „Turnsperre" verhängt hatte. Jedenfalls aber mehr gemäß der Hygieneschwernot unsres Dr. Lorinser und seiner Schulrektoren von Breslau—Berlin 1840 und nach der „Schulhygiene" und „Zimmer- bis Massagegymnastik" unsres Prof. Dr. Schreber von Leipzig 1850, als nach irgend welchem „Volkstum, Spielkampfbrauch und Gymnastikbeispiel der Väterzeit und Weltgeschichte". Und so wetteiferten denn auf jene „Turnsperre" hin, auch um diese „Turnverkehrung" ins gerade Gegenteil leider wir Deutsche allsammt: je reigenmusikalischer, desto schulgymnastischer! Und so hatte denn die Welt auch ihre Schul- bis Vereins- ja gar Festväter selbiges Musik-, Mimik-, Orchestik- und Plastik- wie Lyrikturnens, das ja in Darmstadt 1854 und von Dresden 1860 auch unsere Schmid — Adam so entzücket hat. Ihrerseits aber, die Kloß—Lion, Euler—Angerstein u. s. w. schmückten und schmücken damit nun vorab auch die Heldenväter der Weltgeschichte im Altertum hinten droben; ganz nach dem Zeitgeschmack und den Fälschungskünsten schon unsrer Griechenlateingymnasien. Es seie so hübsch! Und wer hat denn je wo geleugnet, daß derlei Kunst „hübsch" seie; nicht einmal, daß der Tanz auch ohne jedes Laster sogar „schön", wie „gut", sein könne! Nur daß nun derlei erstens an unsern wirklichen Heldenvätern die ganze Geschichtswahrheit gewesen, für uns wahrhaft Schulsitzlederne aber auch das wirkliche „Turnheil", das bestreiten wir heute noch, nemlich wir vieljährig freiwillige Landstürmer Neu-Deutschlands und seiner Schwert- wie Turnklassik allesammt.

Selbstverständlich! Selbst, wenn jetzt dafür noch unser Stuttgart—Württemberg—Schwaben selber auch jene seine „Turnordnung", doch selbiger Preußen- bis Hessenlandsturmschriftchen „Lange — Duisburg—1863 bis Trapp—Friedberg—1890", ebenso förmlich aufheben und verkehren, als nur preußisch sperren und unterdrücken sollte, ihrerseits aber von Berlin selbige „unglückselige Zentralturn- bis Turnlehrerbildungsanstalt" über uns Germanenlandstürmler ebenso den Bannstrahl der Reichsacht zu verhängen vermöchte, als wie leider längst den Schulbann noch der Hallenturn- bis Festvereinsmusik. Gegen alles

dieses Turnneuestes jener unserer „Lernschulen“ von selbigem Normalsitzzwang greifen und peitschen wir über die Spieß—Rothstein mindestens wieder zurück auf unsere Jahn—Gutsmuths. Nicht umsonst habe unser Trapp von Hessenfriedberg, noch durch seinen Uhlig in Leipzig 1887 und in unserem „Turner“ von Berlin, sturmgerufen: „Ist kein Gutsmuths mehr da?“ — Nicht umsonst demzufolge ebendort auch Sie, Herr Professor, sogar zweimal: „und was habt Ihr gemacht aus Eurem Jahn! Jahn oder Götz?“ — Und nun, wer war „für die Fortschritte der nächsten Folgezeit maßgebend“: das „Württemberg“—Tübingen von 1848 und unserer Lange—Elliſſen und noch so mancher Preußen- wie Hessenlandstürmer, oder nicht vielmehr Spieß—Rothstein—Euler—Angerstein—Kloß—Lion—Schmid—Adam—Maul—Göz u. s. w.? — Mehr, wo in Neudeutschland frageten nun auf einer Wissenschaftshochschule oder an einer Kunstakademie noch Weltweise und Kunstbildner nach der Leibsbildnerkunst des Nationalerziehungsgewissens unserer Homergriechen, Apostelchristen und Ulfilagermanen?

Wir Neugermanen geneußen jetzt überall unser Germanenalter- und heldentum im Balletopertheaterschall unserer Nibelungen- bis Amelungenmusik; nämlich je im besten Normalsitzleder „gymnastikgewaffnet“ teils mit den bedenklichsten Lederschuhen, teis mit der noch bedenklicheren Schul- bis Theaterbrille; und zwar näher und allernächst überzogen wie überzeugt von unserer Inbegriffsgipfelkunst und Unübertrefflichkeit überhaupt in jedem Turnen wie Lernen zu allem Weltobsieg bis dorthinaus. Und so hat denn uns heut schon das Wort „Erziehung“ nicht einmal der Unterrichtsminister und Hochschulkanzler, sondern blos noch der König und der Kaiser Allerhöchst Selber. Jenun, wohl! König um König, Kaiser um Kaiser haben das Wort der „Erziehung“ gesprochen. Und vorab das danke ich nun Ihnen, Herr Professor, daß Sie noch in dem betr. Rundschreiben, wie im Turner von Berlin, 1891 besonders hinwiesen und hinweisen auf das Kaiser- wie Königswort eigens im Preußenkultusministerium zur Schulreform von Berlin 4. Dezember 1890. Verharren wir deß in Ehrfurcht „furchtlos und trew“ nach Unseres Eigenen Königs Losungswort, voll der Hoffnung der Kämpfer für das Turnen gegen die Brille und ihren Schuh von je und überall! Und an „Peter und Paul“ 29. Juni 1891 bei der Linde unterm Blaubogen vom Hohenstaufen zum Hohenzollern, wie immer Schlag 10 Uhr, auf Wiedersehen im „Landsturm“! Gott mit uns! — Pößneck in Thüringen 1. Mai 1891. —

Jaeger, Otto

Der Schwabenlandsturm zur Berliner Schulreform Rechenschaftsbericht

Ludwigsburg 1891